Volkswille

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten zweiwöchentlich 1.20 RM., durch die Post 2.60 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktags vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle: Verlag und Schriftleitung, Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 73 — Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 27. März 1930 — 12. Jahrgang

9700 Meilen Strahlensendung

Die Rathausbeleuchtung von Sidney in Genua eingeschaltet

Mailand, 26. März. (Eig. Drahtbericht.)

Marconis neues Experiment, die drahtlose Uebertragung eines elektrischen Stromes vom Mittelmeer nach Australien, ist heute glänzend gelungen. Der Erfinder hatte von Bord seiner Yacht „Elektra" im Hafen von Genua aus Punkt 11 Uhr in Gegenwrt einer Anzahl Journalisten durch einen kurzen Druck auf die Tasten seines Apparates vermittels des englischen Strahlensenders automatisch die Beleuchtungsanlage des Rathauses von Sidney auf 9700 Meilen Entfernung eingeschaltet. Durch die gleichzeitig von dem technischen Mitarbeiter Marconis, dem belgischen Ingenieur Matthieu hergestellte drahtlose Telefonverbindung wurde von Sidney sofort das Gelingen des Experiments bestätigt und mitgeteilt, daß die Lampen des Rathauses sofort aufgeleuchtet sind. Drei Stunden vorher hatte Senator Marconi sich mit seinem neuen drahtlosen Telefonapparat mit dem Direktor der Elektrizitäts- und Radioausstellung in Sidney in Verbindung gesetzt, um zu ihrer heutigen Eröffnung eine Botschaft zu verlesen. Marconi sagte, durch einen Druck auf die Tasten seines Apparates auf der Yacht in Genua werde vom Radiotelegraphen-Strahlensender Englands automatisch ein Wellenzug befreit. Dieser Impuls werde automatisch auf ein 500 Meter langes Kabel Australiens nach dem Rathaus der Stadt Sidney geleitet, wo er den Stromkreis des Lichtnetzes einschaltet. Die von der „Elektra" ausgesandten Wellen wurden in Dorchester aufgefangen und von Grimsby drahtlos nach Australien übertragen. Sie wurden in Victoria in Australien aufgenommen und nach dem Rathaus von Sidney weiter geleitet, wo die 3000 elektrischen Lampen hell aufflammten.

Noch immer Gegensätze

In der Regierungskoalition — Die Arbeitslosenversicherung scharf umkämpft

Die politische Lage hat sich auch am Mittwoch noch nicht geklärt. Die Verhandlungen der Parteiführer, die den ganzen Nachmittag dauerten, haben vorerst noch keine Annäherung der Parteien ergeben. Unverändert groß ist vor allem der Gegensatz bei der Arbeitslosenversicherung und beim Steuersenkungsprogramm. Demgegenüber treten die Meinungsverschiedenheiten, die bei den Steuererhöhungen für das Jahr 1930 bestehen, in den Hintergrund.

Der Vermittlungsvorschlag zur Arbeitslosenversicherung, der in den Nachtverhandlungen vom Dienstag von Demokraten und Zentrum gemacht wurde, ist von der Deutschen Volkspartei insoweit abgelehnt worden, als sie nicht bereit ist, eine Beitragserhöhung über 3½ Prozent hinaus zu bewilligen. Die Sozialdemokratie, die den Vorschlag abgelehnt hatte, weil er die bisherige unbeschränkte Darlehnspflicht des Reiches in eine beschränkte Zuschußpflicht verwandelt, hat in den Parteiführerbesprechung einen neuen Vorschlag gemacht. Er weicht in drei Punkten von dem Angebot der Mittelparteien ab, und zwar soll, wenn einmal die Zuschüsse des Reiches nicht ausreichen, das Reich den notwendigen Bedarf durch Darlehen decken. Ferner soll der Vorstand der Reichsanstalt, um den Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben der Reichsanstalt zu erleichtern, lediglich ermächtigt werden, die erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiet der Verwaltung zu treffen und der Reichsregierung Vorschläge zur Reform des Gesetzes unterbreiten. Soweit diese Maßnahmen nicht ausreichen, kann der Vorstand die Beiträge auf 3¾ Prozent erhöhen. Schließlich soll eine Aenderung der im Gesetz festgelegten Leistungen nur im Wege der Gesetzgebung erfolgen.

Von diesen Abänderungsvorschlägen hat die Aufrechterhaltung der unbegrenzten Dahrlehnspflicht des Reiches die größte Bedeutung. Sie stößt jedoch im bürgerlichen Lager auf den allergrößten Widerstand, da

sämtliche bürgerlichen Regierungsparteien eine Beschränkung der Leistungen des Reiches an die Arbeitslosenversicherung wünschen,

die einen, wie zum Beispiel die Deutsche Volkspartei, weil sie damit den Zwang zum Abbau der Leistungen ausüben wollen, die andern, Demokraten und Zentrum, weil sie die Unsicherheit, die dem Reichsetat durch die Arbeitslosenversicherung droht, zu beseitigen wünschen.

Da es nicht gelang, in der allgemeinen Besprechung diese Gegensätze aufzuräumen, wurden die sozialpolitischen Sachverständigen der Fraktionen zu einer Sonderberatung veranlaßt, die am Mittwoch in den Abendstunden stattfand.

Bei der Ausgaben-Ersparnis und Steuersenkung traten ebenfalls die bereits in der Nachtsitzung vom Mittwoch vorhandenen Gegensätze hervor. Obwohl unbestritten ist, daß die durch den Fortfall der Schuldentilgung und ähnlicher Posten im Jahre 1931 eintretenden Ersparnisse zur Senkung von Steuern Verwendung finden sollen, bestehen sowohl über die Höhe als auch über die Art dieser Steuersenkungen abweichende Meinungen.

Die Deutsche Volkspartei verlangt Festsetzung von Steuersenkungen in Höhe von 700 Millionen, obwohl die Reichsregierung nur mit einer Ausgaben-Ersparnis von 600 Millionen rechnet.

Von der Sozialdemokratie wird dagegen geltend gemacht, daß diese Summe überschätzt wird, so daß es gefährlich sei, schon jetzt Steuersenkungen in diesem Ausmaß zu beschließen.

Die Deutsche Volkspartei will außerdem nur eine Senkung von solchen Steuern, die den Besitz entlasten, während die Sozialdemokratie auch die Senkung der Lohnsteuer und der Zuckersteuer, die bereits in dem Dezemberprogramm der Reichsregierung vorgesehen war, festgelegt wissen will.

Am geringsten sind die Meinungsverschiedenheiten über die Steuererhöhungen. Die Mineralwassersteuer findet sehr starken Widerstand, so daß sie voraussichtlich fallen wird. Der Fehlbetrag kann durch die Benzinbesteuerung aufgebracht werden, wenn die innere Ausgleichsabgabe so hoch festgesetzt wird, daß ein Sondergeschenk an die inländischen Erzeuger für Benzin und Benzol vermieden wird.

Die Sozialdemokratie besteht darauf, daß die Aufhebung der Lohnsteuererstattungen im Jahre 1931 nicht erfolgt, während die übrigen Parteien sich hierauf jetzt bereits festlegen.

Ob es in den weiteren in Aussicht genommenen Verhandlungen gelingen wird, zu einer Verständigung zu kommen und damit die Krise der Regierung und die drohende Anwendung des Artikel 48 zu verhindern, wird in erster Linie davon abhängen, ob die Sozialdemokratie ausreichende Sicherungen für den Bestand der Arbeitslosenversicherung durchsetzen kann. Die Deutsche Volkspartei ist in dieser Frage durch ihre bisherige Haltung auf das stärkste gebunden, so daß es vorerst noch sehr fraglich ist, ob das Ziel der Sozialdemokratie erreicht werden kann und dadurch der Weg frei wird zu einer wenn auch schwierigen, so doch immerhin denkbaren Einigung in den übrigen Finanzfragen.

Die Sachverständigen der Regierungsparteien haben am späten Abend getagt. Sie haben sich nach etwa zweistündiger Sitzung mit dem Beschluß getrennt, daß die politischen Fraktionsführer die weiteren Entscheidungen treffen sollen.

Die Sozialversicherung wehrt sich

Berlin, 26. März. (Eig. Drahtber.) **Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Sozialversicherungsträger, der sämtliche Spitzenverbände und Träger der deutschen Sozialversicherung angehören, hat bei der Reichsregierung gegen die Absicht, den der Invalidenversicherung zustehenden Betrag aus Zollmitteln von 40 Millionen auf 20 Millionen jährlich herabzusetzen, einmütig Protest erhoben. Durch eine solche Maßnahme würde, so heißt in der Begründung des Protestes, die Durchführung des zwischen den Sozialversicherungsträgern abgeschlossenen Vertrages über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sowie die Ausführung der Richtlinien für Gesundheitsreform unmöglich gemacht werden.**

Die in der Reichsarbeitsgemeinschaft verbundenen Reichsversicherungsträger richten deshalb die dringende Bitte an die Reichsregierung und den Reichstag, von jeder Verschlechterung der Finanzlage der Invalidenversicherung abzusehen.

Politik und Kohle

Der Kampf um die Kontrolle der für die Weltwirtschaft wichtigsten Rohstoffe hat die Weltpolitik der letzten 50 Jahre entscheidend beeinflußt. Der Hegemoniekampf in der Weltpetroleumindustrie dürfte die Entwicklung im Osten, dem nach einem Zitat Lord Georges neuen Zentrum des weltpolitischen Entstehens, entscheidend beeinflussen. Aber auch die Kohle hat sich in den letzten Jahrzehnten entscheidend in die europäische Politik eingemischt. Bekanntlich wurde die französische Politik zum sehr großen Teil zur Ruhr-Okkupation durch das Verlangen der nordfranzösischen Schwerindustriellen, sich die Kontrolle über die zur Verhüttung des französischen Eisenerzes unentbehrliche Ruhrkohle zu sichern, bestimmt. In ein neues Stadium ist das Problem Kohle als politischer Faktor durch die allgemeine Kohlenkrise und die sich aus ihr ergebenden Bestrebungen zu einer internationalen Kohlen-Produktions- und Absatzregelung gerückt. Der Kohlengesetzentwurf des Arbeiterkabinetts beherrscht zurzeit die gesamte englische Innenpolitik. Noch selten sind aber auch bei der Behandlung eines Gesetzes wirtschaftliche Logik und Vernunft so stark hinter politische Prestigefragen zurückgestellt worden. Diese Einstellung trat bei der Behandlung des Kohlengesetzes so stark in Erscheinung, daß die Regierung bei einer Bestimmung eine Niederlage erleben mußte, deren Annahme eigentlich nur die natürliche Folge einer vorher in einem anderen Punkte erzielten Zustimmung gewesen wäre. Solche Wechselfälle in der Behandlung eines Gesetzes zeigen, daß es vielen Gegnern der Arbeiterregierung gar nicht so sehr um das Kohlengesetz und seine Zwecke, sondern um Parteiprestige und Parteigeschäfte bzw. den eigenen politischen Erfolg und den Mißerfolg des Gegners zu tun ist.

Jene, die einsehen, daß die Behandlung einer national und international so lebenswichtigen Frage, wie die der Organisation der Kohlenindustrie, nicht zum politischen Spiel werden darf, haben sich angesichts des schwankenden Loses des Gesetzes letzten Endes immer wieder zu fragen, was denn wirtschaftlich auf dem Spiele steht. Sie haben die Antwort auf diese Frage, die bei Menschen mit Verantwortungsbewußtsein den Ausschlag geben muß, möglichst in den Vordergrund zu heben. Ganz besonders gilt dies für die internationale Seite des Problems, die übrigens in diesem Falle von nationalen Erwägungen nicht abweicht. Denn da das Los der Kohlenindustrien aller wichtigen Länder zu einem großen Teil vom Export abhängt, ist die nationale Einschätzung der Kohlenfrage zu einem großen Teil auch international bedingt.

Wie stellt sich die Sachlage in Wirklichkeit dar? Die unumstößliche Tatsache, die die ganze Problemstellung beherrscht, ist der Umstand, daß infolge der Wirtschaftslage im allgemeinen sowie der Verdrängung der Kohle durch anderes Heizmaterial und die Rationalisierung (geringeren Kohlenverbrauch) auf keinen Fall so viel Kohle abgesetzt werden kann, wie man produzieren könnte. Auch mit der größten Preisdrückerei ist dem Kohlenproblem von dieser Seite nicht beizukommen. Deshalb ist es klug, dafür zu sorgen, daß nicht mehr Kohle auf den Markt kommt, als dort verkauft werden kann. Deshalb auch die Einführung des Systems der Produktionsquoten, der das Parlament trotz der Opposition der Liberalen zustimmte.

Wie hartnäckig die Liberalen die Regelung der Produktion bekämpfen, zeigt ihr — übrigens abgelehnter — Zusatzantrag, wonach die Quotenregelung dadurch entkräftet werden sollte, daß die Exportkohle bei dieser Quotenregelung ausgeschaltet, und es den Grubenherren überlassen werden sollte, die Produktion von Exportkohle nach ihrem eigenen Ermessen zu gestalten. Ein Mitglied der Arbeiterpartei machte demgegenüber geltend, daß es sich darum handle, die ganze Industrie von einem Zentralpunkt aus zu leiten. Die Grubenbesitzer sollen dabei in die Lage versetzt werden, in autoritativer Weise mit den Bergherren von Deutschland und Polen zu unterhandeln und so die Kohlabschneiderkonkurrenz auf den europäischen Märkten auszuschalten. Der Handelsminister wies darauf hin, daß die Zulassung von Ausnahmen die ganze Produktionsregelung sinnlos machen würde. Die Annahme des Zusatzantrages der Liberalen würde lediglich die Produktion von Exportkohle erhöhen und damit die mörderische Konkurrenz auf den bereits demoralisierten europäischen Märkten verschärfen. Im übrigen wies er darauf hin, daß das Quotensystem genügend Spielraum offen lasse, um einem evtl. erhöhten Bedarf auf den europäischen Märkten gerecht zu werden.

Die Regierung hat bekanntlich bei der für sie ungünstig ausgefallenen Abstimmung, die dagegen gerichtet war, daß zur Begünstigung des Exports eine Abgabe auf die Gesamtproduktion erhoben werden kann, die Konsequenzen nicht gezogen, d. h. nicht demissioniert. Mit Recht sagte sie, daß sie ihren Gegnern eine Möglichkeit auf breiterer Basis geben werden, um sie evtl. in die Minderheit zu versetzen. Was die weitere Behandlung der Vorlage betrifft, so werden aber auch nach dieser taktischen Klärung die Gegner nicht aus wirtschaftlicher Vernunft handeln, sondern aus parteipolitischen Gründen, und weil die Vertreter der Bergarbeiter deutlich durchblicken ließen, daß die Ablehnung des Gesetzes die ernstesten Folgen nach sich ziehen würde. Denn niemand kann den Bergarbeitern die Schlußfolgerung verwehren, daß es eben der Gegenpartei, die sich der aus dem Gesetz für die ganze Kohlenindustrie entspringenden Vorteile bewußt sein muß, lediglich darum zu tun ist, auf Kosten der gesamten Wirtschaft den Bergarbeitern auskömmliche Löhne und die vom Gesetz vorgesehene Verkürzung der Arbeitszeit vorzuenthalten.

Die hohen Gehälter

bei der Reichsbank und bei der Reichsbahn

Berlin, 26. März. (Eigener Drahtbericht.) Auf eine Anfrage im preußischen Landtag über die Höhe der Bezüge der Direktionsmitglieder der Reichsbank und der Reichsbahn antwortete Handelsminister Dr. Schreiber mit der Feststellung, daß die preußische Regierung auf die Festsetzung der Gehälter der betreffenden Herren keinen Einfluß habe.

Weiter wurde gesagt: Das Gesamteinkommen des Generaldirektors der Reichsbahngesellschaft einschließlich Aufwandsentschädigung beträgt weniger als 100 000 Mark und das der übrigen sieben Vorstandsmitglieder entsprechend weniger.

Die Bezüge der Verwaltungsratsmitglieder blieben ebenfalls wesentlich hinter den vermuteten Beträgen zurück, immerhin seien sie höher als es sonst bei staatlichen Gesellschaften ähnlicher Art üblich ist. Da der Verwaltungsrat international zusammengesetzt ist, seien die Bezüge in einer Höhe festgesetzt worden, wie sie auch sonst bei internationalen Gesellschaften gezahlt werden. Sobald die ausländischen Mitglieder im Verwaltungsrat ausscheiden, hält der Minister es für angebracht, auch bei der Bemessung der Bezüge der Mitglieder des Verwaltungsrats der deutschen Reichsbahngesellschaft die für deutsche Verhältnisse gebotene Sparsamkeit nicht außer acht zu lassen. Der gleiche Maßstab werde auch für die Gehälter der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums und der leitenden Beamten der Reichsbahngesellschaft anzulegen sein.

Kommunistischer Oberbürgermeister für Solingen

Düsseldorf, 26. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Regierungspräsident in Düsseldorf wird, wie der Sozialdemokratische Pressedienst erfährt, als kommunale Aufsichtsinstanz am Donnerstag den Regierungsdirektor beim Oberversicherungsamt in Dortmund Brisch zum kommissarischen Oberbürgermeister von Solingen ernennen. Die Ernennung ist zunächst auf 9 Monate befristet und dürfte nach Ablauf dieser Zeit voraussichtlich auf 12 Jahre ausgedehnt werden. Brisch gehört der SPD. an. Die Einsetzung eines kommissarischen Oberbürgermeisters war notwendig geworden, nachdem die Wahl eines Oberbürgermeisters durch das Solinger Stadtparlament insofern zweimal ergebnislos verlaufen war, als der gewählte Kommunist Weber, wie von vornherein feststand, von der kommunalen Aufsichtsbehörde aus grundsätzlichen Erwägungen nicht bestätigt wurde.

Hitler soll Thüringer werden

Weimar, 26. März. (Eig. Drahtbericht.) Die thüringische Regierung beabsichtigt, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, Hitler zum thüringischen Staatsbeamten zu bestellen, um ihm auf diese Weise die Möglichkeit zur Erlangung der thüringischen bezw. der deutschen Staatsbürgerrechte zu verschaffen. Hitler will jedoch nicht im thüringischen Staatsdienst tätig sein, sondern nur seine Ernennungsurkunde in Empfang nehmen und dann nach München verschwinden. Die Ernennung eines Ausländers zum Staatsbeamten schließt nach der deutschen Gesetzgebung die Naturalisierung in sich. Aber was die thüringische Regierung mit der Anwendung dieser Gesetzgebung auf Hitler bezweckt, läuft auf eine Schiebung sondergleichen hinaus.

Die Ernennung Hitlers ist lediglich als Formalität gedacht, um die von Bayern abgelehnte Naturalisierung auf diesem Wege durchzusetzen, und widerspricht damit in jeder Beziehung dem Sinn der deutschen Gesetzgebung.

In dem Thüringen des Herrn Frick ist jedoch kein Ding und vor allem keine Schiebung unmöglich. Man stelle sich vor, daß der klare Sinn der Gesetzgebung verletzt werden soll, um einem Putschisten und Hochverräter die deutsche Staatsangehörigkeit zu verschaffen. Es wäre das allerdings der Höhepunkt dessen, was sich der Herr Frick bisher an Mißachtung der Gesetzgebung vor aller Oeffentlichkeit geleistet hat.

44 Millionen

Hilfe für Osten und Westen

Berlin, 26. März. (Eig. Drahtbericht.) Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte der Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Wirth am Mittwoch, daß Erwägungen im Gange seien, die voraussichtlich in den nächsten Tagen zu einem positiven Abschluß kommen würden und ein Hochstprogramm für den Westen wie für den Osten vorsehen. Wenn bereits in dem Nachtragsetat für den Westen 10 Millionen Reichsmark eingesetzt worden seien, so dürfe man daraus nicht den Schluß ziehen, daß der Osten zurückgesetzt werden solle. Für den Osten wie für den Westen seien gleiche Beträge von je 22 Millionen Mark vorgesehen. Die für den Osten erhobene Forderung, daß diese Hilfe nicht nur den durch Grenzziehung betroffenen Gebieten zugute kommen soll, sondern dem ganzen Hinterland, gelte in gleichem Maße für den Westen.

Wenn Nazis regieren

Ermächtigungsgesetz in Thüringen

Weimar, 26 März. (Eigener Drahtbericht.) Der Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes ist im Gesetzgebungsausschuß des thüringischen Landtags mit den Stimmen der Regierungsparteien gegen die der Linksparteien angenommen worden.

Von sozialdemokratischer Seite wird nach wie vor mit aller Entschiedenheit die Auffassung vertreten, daß die Vorlage Bestimmungen enthalte, die eine Verfassungsänderung bedeuten und deshalb nur bei Zustimmung einer Zweidrittelmehrheit im Landtag Gesetzeskraft erlangen könne.

Wie der neue nationalistische Kurs in Thüringen arbeitet, ist daraus zu ersehen, daß in den verschiedenen thüringischen Ministerien bereits 70 höheren und mittleren Beamten ihre bevorstehende Versetzung in den Wartestand angekündigt worden ist. Die Durchführung dieses Abbaues hängt davon ab, ob das Ermächtigungsgesetz Rechtswirksamkeit erlangt. Für die Auswahl der zum Ausscheiden bestimmten Beamten waren offenkundig parteipolitische Beweggründe entscheidend. So wurde im Sparguthaben die Stelle des Leiters des Landeswohnungs- und Siedlungsamtes, die der Führer der Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei, der geheime Ministerialrat Gerstenhauer innehat, als entbehrlich erklärt. Um seine Stelle aufrecht erhalten zu können, hat man einem vor kurzem als Staatskommissar nach Sonneberg gesandten Referenten des Amtes gekündigt.

Wie weiter bekannt wird, soll die Gelegenheit der Beamtenverschiebungen auch benutzt werden, um in der Leitung mehrerer Kreisämter Aenderungen eintreten zu lassen.

Gegen den Führer des Thüringer Reichsbanners, Ministerialsekretär Seele, ist auf Veranlassung Fricks das Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

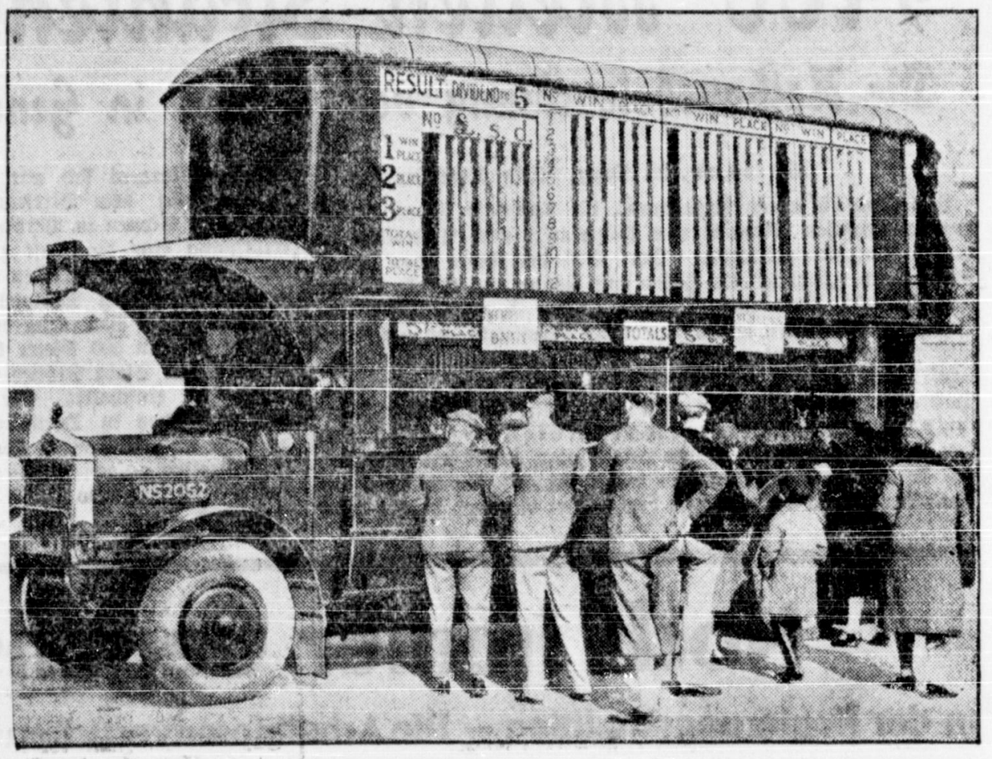
*

Einspruch Thüringens

gegen die Untersuchung der Polizei-Verhältnisse

Weimar, 26. März. (Eig. Drahtbericht.) Das thüringische Kabinett beschäftigte sich heute mit der Antwort auf das Schreiben des Reichsinnenministers Severing, in welchem die Entsendung eines Reichskommissars zur Untersuchung der Verhältnisse der Thüringer Polizei in Aussicht gestellt wurde.

Wie verlautet, erhebt die thüringische Regierung Einspruch gegen eine derartige Untersuchung und verlangt, daß der Reichsinnenminister zuerst die Beweise für die Notwendigkeit einer derartigen Maßnahme erbringen soll. In diesem Sinne will die thüringische Regierung in der morgigen Sitzung des Landtags ihren Bericht erstatten.



Der Autobus als Totalisator.

Auf der Brookland-Automobilrennbahn (England) wurde neuerdings ein fahrbarer Totalisator in Betrieb gestellt, der 8 Schalter aufweist und die Wettlustigen auf die weit voneinander entfernt liegenden Tribünen bedienen soll. In England wurden bekanntlich die öffentlichen Totalisatoren erst vor kurzer Zeit eingeführt.

Flottenkonferenz wieder im Gang

Amerikanische Einigungsvorschläge

London, 26. März. (Eig. Drahtber.) Die amerikanischen Vorschläge, welche die Arbeiten der Flottenkonferenz nach zweiwöchiger Pause wieder in Gang gebracht haben, werden am Donnerstag von den Führern der Delegationen erörtert werden.

Wie es scheint, hat Amerika seine Bereitschaft, mit den übrigen vier Konferenzmächten einen Pakt abzuschließen, an drei Bedingungen geknüpft. Diese Bedingungen oder Voraussetzungen lauten nach Mitteilungen von unterrichteter Seite:

1. Großbritannien schließt mit Frankreich und Italien einen zweiten auf das Mittelmeer zu beschränkenden Pakt ab. Die übrigen am Mittelmeer interessierten Mächte sollen zur Teilnahme eingeladen werden.

2. Frankreich nimmt die durch den Fünfmächtepakt und den Mittelmeerpakt gewährte Sicherheit zum Anlaß einer Herabsetzung seiner Tonnageforderung, so daß gleichzeitig eine Verminderung der amerikanischen und britischen Flottenprogramme auf das von Macdonald und Hoover besprochene Maß erfolgen kann.

3. Man wird versuchen, die französisch-italienischen Schwierigkeiten in der Paritätsfrage schnellstens zu beheben.

Der „Daily Herald" warnt vor einer zu optimistischen Beurteilung der durch den amerikanischen Vorschlag gegebenen Aussicht auf einen glücklichen Ausgang der Konferenz und betont vielsagend, daß es Grenzen gäbe, „über die hinaus die britische Regierung Verantwortlichkeiten im Auslande nicht übernehmen kann".

Es ist unverkennbar, daß in englischen amtlichen Kreisen starke Zweifel darüber herrschen, ob die zusätzlichen Garantien, die Großbritannien eventuell zu geben bereit ist, genügen werden, um Frankreich zu einer Herabsetzung seiner Forderung zu veranlassen.

Briand in London

Berlin, 26. März. (Eig. Drahtber.) Außenminister Briand ist am Mittwoch mittag wieder zur Londoner Flottenkonferenz abgereist.

Unbegründete Angriffe

gegen die Stadt Berlin

Berlin, 26. März. (Drahtmeldung.) Durch die Presse gehen Mitteilungen über die Aufdeckung angeblicher neuer schwerer Unregelmäßigkeiten im Grundstücksdezernat der Stadt Berlin. Insbesondere wird behauptet, außer dem noch immer in Lugano weilenden Stadtrat Busch, dem Leiter des Berliner Grundstücksdezernats, habe der Direktor der städtischen Gesellschaft „Berolina", Golde, die Stadt in schwerster Weise geschädigt.

Von zuständiger Stelle erfahren wir hierzu: Es ist bekannt, daß bereits im Herbst des Jahres 1929 die Frage des städtischen Häusererwerbs am Alexanderplatz lebhaft erörtert wurde. Darauf wurde ein Ausschuß eingesetzt, der die erhobenen Vorwürfe nachprüfte. Als die Angelegenheit in der Stadtverordnetenversammlung zur Erörterung kam, setzte der Magistrat einen Untersuchungsausschuß ein. Das bisherige Ergebnis der Voruntersuchungen dieses Ausschusses sollte etwa Mitte April d. J. veröffentlicht werden. Da jetzt aber die Presseveröffentlichungen erfolgt sind, sieht sich der Magistrat veranlaßt, heute mittag bereits einen Teil der Feststellungen des Untersuchungsausschusses bekanntzugeben. Es steht nach den bisherigen Ermittlungen fest, daß Direktor Golde sich nicht hat bestechen lassen. Auch sonstige Unregelmäßigkeiten irgendwelcher Art sind bisher nicht ermittelt.

Getreidemagazinierung

Auch von der französischen Kammer gefordert

Paris, 26. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Regierung Tardieu blieb am Mittwoch in der Kammer im Laufe der Debatte über das Getreidegesetz wieder mit 277 gegen 310 Stimmen in der Minderheit. Die Abstimmung betraf einen Zusatzantrag zum Regierungsentwurf, der das Wirtschaftsministerium zur Verminderung künstlicher Konjunkturen verpflichten sollte, Getreide und Mehl im Werte von 200 Millionen aufzukaufen und vorrätig zu halten, um dadurch eine Stetigkeit der Getreidepreise zu sichern. Der Landwirtschaftsminister und der Berichterstatter der Kommission legten gegen den Antrag schärfsten Protest ein. Die Kammer nahm ihn trotzdem an. Dann wurde auch die Regierungsvorlage angenommen.

Arbeitslosenfürsorge in USA. - 383 Millionen Dollar

Washington, 26. März. (Reuter-Telegramm.) Der Senat hat die Gesetzentwürfe über die Bereitstellung von 383 Millionen Dollar für die produktive Erwerbslosenfürsorge angenommen.

Nr. 73. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 27. März 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Immer noch Demonstrationsverbot!

Der Kampf um die 50 Meter.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Gelsenkirchen, geleitete gestern das langjährige Mitglied Kamerad Wiegand zur letzten Ruhe auf den Friedhof in Hüllen. Die Hoffnung, daß das unglückliche Demonstrationsverbot aufgehoben sein würde, ging leider nicht in Erfüllung. Die Reichsbannerleitung hatte daher telefonisch in Münster um Genehmigung des An- und Abmarsches zum Sterbehause und vom Friedhof ersucht. Zunächst meinte der Beamte in Münster, er müsse einen schriftlichen Antrag haben. Als ihm dann gesagt wurde, daß man Beerdigungen doch nicht früher vorbereiten könne, bis der zu Beerdigende gestorben sei, begnügte er sich. Doch wurde die Genehmigung versagt.

Das Sterbehaus befindet sich Ecke Flora- und Margarethenstraße. Die Kameraden des Reichsbanners sammelten sich am Stern, von wo aus der Weg zum Sterbehaus noch 50 Meter beträgt. Als die Abteilung mit den Fahnen und Kapellen antreten wollte, war auch schon ein Schupobeamter da und forderte zum Auseinandergehen auf. Man bedenke: 50 Meter vom Sterbehaus aus! Das Reichsbanner hat dieser Aufforderung selbstverständlich keine Folge geleistet und sieht es einer polizeilichen Strafverfügung mit Freuden entgegen. Es soll keine Gelegenheit benutzt werden, das Unmögliche des Demonstrationsverbotes nachzuweisen, wenn möglich und nötig auch vor Gericht! Die Kameraden marschierten die 50 Meter geschlossen zum Sterbehause. Für den Rückweg hatte die Schupo große Vorbereitungen getroffen. Melder mit Motorrad suchten die zurückmarschierende Abteilung. Diese hatte sich aber im Wege „geirrt" und marschierte geschlossen nach Bismarck Ost. Wenn der Kamerad Wiegand noch dabei gewesen wäre, wie gern hätte er diese Gelegenheit mitgemacht, um an seinem Teil eine republikanische Regierung von einer irrigen Auffassung abzubringen, die politisch gesehen in ihren Auswirkungen falsch und in ihrer Wirkung bei den freundlichsten Republikanern direkt katastrophal ist und sein muß! Möge darum die angekündigte Aufhebung des Verbots baldigst kommen!

„Schwarze" Sorgen.

In dem in der gestrigen Ausgabe einer hiesigen Zeitung erschienenen Artikel über die Anlage eines Blumengartens beim Neubau des Hauses des Leiters des Arbeitsamtes, Herrn Halbfell, erfahren wir von zuständiger Stelle folgendes:

Herr Halbfell hat die Pläne für die Gestaltung seines Gartens dem Städtischen Gartenbauamt vorlegen müssen, wie das in allen Fällen geschieht, in denen private Gartenanlagen in unmittelbarer Nähe städtischer gärtnerischer Anlagen geschaffen werden sollen. Die Durchsicht und Prüfung der Pläne, also die Bauberatung, geschieht in solchen Fällen kostenlos. Mit der Ausführung der gärtnerischen Arbeiten bei Herrn Halbfell, hat das Städtische Gartenbauamt nichts zu tun. Die dort verwendeten Pflanzen hat Herr Halbfell teilweise durch die Städtische Gärtnerei bzw. durch die Städtische Baumschule bezogen, selbstverständlich gegen Bezahlung.

Ergebnis der Betriebsratswahl

beim Vereinigten Kesselwerk Orange.

Es wurden insgesamt 139 Stimmen abgegeben. Davon erhielten die freien Gewerkschaften 130 Stimmen, die Christen 8 Stimmen, eine Stimme war ungültig. Im Arbeiterrat erhielten die freien Gewerkschaften 6 Sitze (vorher 5), die Christen 1 Sitz (vorher 2).

Buer

Rationalisierungsmaßnahmen der Post.

Seit einigen Monaten hat auch die Post begonnen, ihren Betrieb zu zentralisieren. Nachdem die Postämter Beckhausen und Hassel dem Hauptpostamt angegliedert worden sind, sollen jetzt die beiden noch selbständigen Aemter Resse und Erle mit in die Zentrale einbezogen werden. Resse wird schon am 1. April seine Selbständigkeit aufgeben müssen und wie verlautet, wird am 1 Mai Erle als letzter und größter Stadtteil in die Zentrale Buer Mitte aufgehen. Nicht nur für die Post, sondern auch für die Postempfänger werden die Vorteile alle etwaigen Nachteile stark überwiegen. Gewiß werden sich zunächst wohl einige scheinbare Nachteile bemerkbar machen, die aber in kurzer Zeit an Bedeutung völlig verlieren werden. Die Auflieferungs- und Absendungsmöglichkeiten bleiben in allen Stadtteilen wie bisher. Für die Verbindung der einzelnen Außenämter mit der Zentrale sorgen die flinken Kraftwagen.

Oberrealschule Buer. Das am morgigen Freitag, 28. März, stattfindende Festkonzert ist vollständig ausverkauft und es wird darauf hingewiesen, daß auch an der Abendkasse keine Eintrittsprogramme mehr zu haben sind.

Horst

Vermißt!

Als vermißt gemeldet wurde die am 12. 5. 05 zu Herten geborene, zuletzt Hermannstraße in Horst wohnhaft gewesene Helene Mathebel. Dieselbe hat sich am 15. 11. 29 nach Holland begeben, um daselbst Stellung anzunehmen und haben die Angehörigen seit dieser Zeit nichts von ihr gehört. Die M. ist etwa 1,60 Meter groß, vollschlank, hat dunkelblondes, dichtes, in der Mitte gescheiteltes Haar, gebräuntes, rundes, breites Gesicht, hohe Stirn, braune Augen, kleine, dicke Nase und breites Kinn. Sie war bekleidet mit einem schwarzen Hut mit Spange, einem blauen Mantel mit Pelzbesatz und schwarzen Lackschuhen. Sachdienliche Angaben über den Aufenthalt der Person werden von allen Polizeidienststellen entgegengenommen.

Ein Diebstahl wurde am 24. dieses Monats bei einem H. R. an der Essener Straße in Horst verübt, und zwar in der Zeit von 8 bis 8.45 Uhr, während sich die Ehefrau in der Waschküche und ein fünfjähriges Kind in der Küche befanden. Der Dieb hatte im Schlafzimmer sämtliche Schubladen aus den Schränken gezogen und ein Portemonnaie mit 17 RM Bargeld entwendet. Ferner wurden noch aus dem Waschtisch im Badezimmer 6 RM entwendet. Sämtliche Bekleidungsstücke, die sich an der Flurgarderobe befanden, wurden von dem Täter im Flur umhergeworfen. Sachdienliche Angaben werden von allen Polizeidienststellen entgegengenommen.

Naturfreunde im Rundfunk.

Am Berliner Sender findet am 27. März von 18.15 bis 19 Uhr ein Zwiegespräch über „Naturfreunde, Reisen und Wandern" statt.

Auf, zur Märzgefallenenfeier am Sonntag!

Wie bereits bekannt, wird der nächste Sonntag mit einer vom Bildungsausschuß der SPD., Gelsenkirchen-Buer (Horst) arrangierten

proletarischen Kulturtagung

eingeleitet, die um Punkt 10 Uhr vormittags im kleinen Saale der **Gelsenkirchener Stadthalle** beginnen wird. Zu ihr haben sich die Delegierten der Bildungsausschüsse des Unterbezirks der SPD., Gelsenkirchen-Rechlinghausen einzufinden. Es ist zu hoffen, daß aus allen Teilen des Unterbezirks und nicht zuletzt auch aus den dem Tagungsort benachbarten Stadtteilen Buer und Horst sich recht viele Delegierte einfinden.

Genosse Zingler, der Erste Vorsitzende des Bildungsausschusses für die Gesamtstadt Gelsenkirchen-Buer (Horst) und zugleich der zweite Vorsitzende des Unterbezirks wird die Tagung einleiten mit einem Vortrag über das Thema **„Proletarische Festkultur"**. Er wird abschließen mit einigen kleinen sprechchorischen Uebungen, um den Tagungsteilnehmern auch einmal einen Begriff von praktischer, sprachtechnisch anzustrebender **Sprechchorarbeit** zu geben.

Nach einer ganz kurzen Pause wird dann der Gelsenkirchener Parteivorsitzende, Genosse Brüntink, über das Thema sprechen:

„Wie gestalte ich eine Parteiversammlung lebendig aus?"

Es ist erwünscht, daß die Delegierten der Bildungsausschüsse sich mit entsprechenden Ausweisen versehen. Parteigenossinnen und -genossen, die als Gäste an der Tagung des Vormittags teilnehmen wollen, sind herzlich willkommen. Um 14 Uhr soll die Tagung beendet sein, und es ist beabsichtigt, im Anschluß daran sogleich im Tagungslokal gemeinsam das Mittagessen einzunehmen, das preiswert gegeben werden wird.

Der Spätnachmittag bringt dann um 18.30 Uhr

die Märzgefallenenfeier

im großen Saale der Stadthalle. An dieser sollen allerdings nicht nur die Delegierten teilnehmen, sondern

es wird erwartet, daß die Parteigenossinnen und Parteigenossen einschließlich der SAJ. und Gewerkschaftskollegen aus dem gesamten Unterbezirk zu Hunderten herbeiströmen

Eintrittskarten werden zum Preise von 50 Pf. am Sonntagabend auch an der Kasse der Stadthalle noch zu haben sein.

Allein schon der Gedanke, unsere Vorkämpfer, die Märzgefallenen, zu ehren, sollte Antrieb genug zu dieser Feier sein. Aber auch das Programm, das in wochenlanger, mühseliger Arbeit gestaltet wurde, auf das wir in der nächsten Nummer noch näher eingehen werden, berechtigt wohl den Bildungsausschuß zu dem Wunsche, einen vollen Saal zu sehen. Packende Weisen des Volkschors, feierliche Musik und eine wuchtige Trauergedenkrede des Genossen Brüntink werden die Stimmung des Gedenkens, aber auch die der Begeisterung für weitere Kämpfe hervorzurufen wissen.

Der 2. Teil des Programms bringt die wuchtigsten Szenen aus Tollers „Masse Mensch". Er bringt weiter den eigentlichen Gedächtnishymnus Tollers: **„Requiem für die gemordeten Brüder"** und klingt aufrüttelnd aus in Uthmanns so zukunfts- und kampfesfroh stimmenden **„Sturm"**. Es gilt, der toten Kämpfer zu gedenken, derer, die dem Sozialismus Bahnbrecher waren und zu geloben, zu kämpfen für die Neugestaltung der Dinge in ihrem Sinne. — **Wer wollte da fehlen?**

Der Ueckendorfer Tagesbruch und der Südparkteich.

Wenn vor einigen Tagen an dieser Stelle in Verbindung mit den Arbeiten zur Beseitigung der Tagesbruchschäden auf dem Ueckendorfer Platz gesagt wurde, daß der vorhandene Tagesbruch sich noch lange auswirken dürfte, dann ist das nicht anzuzweifeln. Ganz gewiß wird in der Folge auch der Südparkteich davon beeinflußt werden. Die Bergfachleute weisen darauf hin, daß es jahrelang währen kann, ja, muß, bevor ein Tagesbruch, wie dieser, der hunderte Meter in die Tiefe und kilometerweit in die Länge geht, sich zugesetzt haben kann. Damit haben sie recht. Sie haben dem Anscheine nach auch recht, wenn sie anknüpfend sagen, daß es vergebliche Arbeit sei, den Südparkteich wieder herstellen zu wollen. Aber nur dem Anscheine nach.

Die Tatsachen reihen sich nun folgendermaßen:

Vor bald drei Jahren lief der Südparkteich erstmalig leer. Das war im Juni 1927. Alsbald war der Schaden gebessert und im November der Teich wieder voll. Im September 1928 lief der Teich zum zweiten Male leer. So ist es bis heute. Und dazu statt der blänkernden Wasserfläche eine entsprechende Unkrautgrube, Pfütze usw. Aber erfolgversprechende Verhandlungen mit den Vereinigten Stahlwerken waren eingeleitet. Da wurde aus Gelsenkirchen Gelsenkirchen-Buer. Mit dem ersten Leerlaufen des Parkteiches zugleich traten im Bereich des Ueckendorfer Platzes die bekannten und wieder beseitigten Senkungen ein. Sie machen sich nach wie vor bemerkbar und werden auch vorerst nicht aufhören. Auch auf dem „Parallel"-Tagesbruch nördlich von Niermanns Hof sei hingewiesen. Der große Tagesbruch reicht etwa aus der Schwarzbachniederung westlich vom Rheinelbepark über die Zeche „Rheinelbe" Südparkteich, Ueckendorfer Platz, Günnigfeld bis nach Hordel. Der Rheinelbepark und sein Teich haben darunter zu leiden. Um den Wasserstand in diesem Teich zu erhalten, hat die Verwaltung der Vereinigten Stahlwerke von ihrer Gruben-Wasserhaltung her eine Frischwasserleitung in den Teich geleitet. Was davon in den Erdboden und das Gebirge bis in die Grubenbaue versickert, das versickert halt. Das ist nicht eben viel und der Schacht kann davon nicht ersaufen. Aber es besteht die Gewißheit, daß mit dem versickernden Wasser auch Boden, tonige Erde mit versickert und damit die durch den Tagesbruch gerissenen Spalten im Gebirge sich zusetzen.

Aus allen Gewässern des Ruhrkohlenbezirks, nicht zuletzt aus Ruhr und Emscher und aus dem Rhein-Herne-Kanal, Herne-Stich-Kanal und Dortmund-Ems-Kanal, erst recht aus dem Rhein, versickert Wasser in die Grubenbaue durch die im Gebirge entstehenden Spalten und Tagesbrüche. Die Grubenverwaltungen werden das selbst am besten wissen. Wasseruntersuchungen haben diese Tatsachen längst erkennen lassen. Wir erinnern daher an die Ueberdachungen von Tagesbrüchen im Hüller und im Wattenscheider Bach.

Als im Sommer 1927 der Südparkteich leerzulaufen war, da hat die Zechenverwaltung von „Rheinelbe" alsbald die Teichsohle mit alten, trockenen Lehmziegeln der stillgelegten Rheinelbeziegelei „auspflastern" und dichten lassen. Im November 1927 war der Teich wieder voll. Bis er im September 1928 zum zweiten Male leerlief. Da erklärte sich die Verwaltung der Vereinigten Stahlwerke der Stadtverwaltung gegenüber bereit, eine Wasserleitung von der vorerwähnten Pumpenanlage her legen und den Teich damit füllen, vorher noch einmal dichten zu lassen und dauernden Wasserzufluß zu unterhalten. Das Wasser kostet ja nichts. Es läuft von der Pumpstation ohnehin in den Schwarzbach oder Wattenscheider Bach, was nicht für den Teich im Rheinelbepark gebraucht wird. Und das Wasser ist Quellwasser gleich zu achten.

Die Vereinigten Stahlwerke hatten sich der früheren Stadtverwaltung gegenüber bereit erklärt, auf ihre Kosten eine mit 3000 RM veranschlagte Wasserleitung legen zu lassen. Damit hätte sie ihrer Pflicht genügt. Seit aber die Stadt „Gelsenkirchen-Buer" heißt, sind die gepflogenen Verhandlungen abgebrochen! Eingaben der Ueckendorfer Einwohner an die neue Stadtverwaltung sind unbeantwortet geblieben.

Man sagt jetzt von seiten der Stadtverwaltung und der Stahlwerke, die jetzt Wind („Buerschen Wind!") gerochen haben und ihre 3000 RM in Sicherheit bringen zu können hoffen, daß im Südpark vorübergehend eine städtische Müllkippe, ähnlich wie jetzt bei Haus Leithe und früher zur Anhöhung des Schwarzbachtals zur Anlage des neuen Stadtgartenteils, eingerichtet werden und aus dem Teich ein Staudengarten oder ein Kinderspielplatz gemacht werden könnte. Nun, die Kinder haben ihren recht großen Spielplatz im Südpark. Mit einem Staudengarten könnte man sich am Ende beschwätzen lassen. Daß aber das ganze Parkbild vernichtet wird, der ganze Park völlig umgebaut werden muß, was mehr als 3000 RM, wohl an die 10 000 RM, kosten dürfte, weil doch der ganze Park mit seinen ganzen Wegen mit Gefälle zum Teich hin angelegt worden ist, das wolle man dabei nicht vergessen! Diese 10 000 RM soll dann wohl die Stadtverwaltung zahlen? Und die Kinder mögen aus der eigentlichen, jetzt anerkannt schönen Parkmitte — mit dem Teich — nicht gerade eine Schönheit machen, dafür wäre es ja ein Kinderspielplatz!

Der vierte Sommer rückt jetzt heran, da sich die ersten Störungen zeigten. Und der zweite Sommer wird ein Unkrautmeer statt eines Wasserspiegels, das von Wassergeflügel belebt ist und über dem ein Springbrunnen plätschert, zeigen. Der Unkrautsamen hat in den Lehmziegeln gesessen, mit dem die Teichsohle erstmalig gedichtet wurde. Der letzte Sommer zeigte ein gewiß hübsches und interessantes Unkrautloch und er war recht trocken. Wie der nächste Sommer werden wird, das bleibt abzuwarten. Wenn er verregnet, dann wird alles Wasser, das im Südpark niedergeht, sich in der Teichmulde sammeln. Das wäre dann bei wochenlangem Regenwetter auch ein „Teich", und bei nachfolgendem Schönwetter ein stinkender Tümpel! So dann wohl auf die Dauer? Möge doch das einzuleitende Wasser in den Tagesbruch hinein versickern! Das schadet der Grubensicherheit ganz gewiß nichts. Solch ein „Fingerhut" voll Wasser steht in gar keinem Vergleich mit den Wassermengen, die ohnehin, wie gezeigt wurde, fortwährend versickern. Aber es besteht die Gewißheit, daß genau, wie aus dem Teich im Rheinelbepark, auch aus dem Südparkteich von dem Boden am Teichgrund allmählich so viel versickert, daß sich der Tagesbruch ansetzt, die Spalten verschlammen und nach und nach jegliches Versickern aufgehört haben wird.

Wie weit die Verhandlungen, die von seiten der früheren Stadtverwaltung mit den Vereinigten Stahlwerken zur Wiederherstellung des Südparkteiches angeknüpft wurden, jetzt gediehen sind, das wird die neue Stadtverwaltung den Stadtverordneten auf Anfrage ja wohl sagen. Allem Anscheine nach sind sie auf dem toten Punkt gelangt. Dieser „tote Punkt" sei wieder aufgeblasen!

Erlebnis unter Nationalsozialisten.

Auch ein Zwischenruf.

In dem soeben erschienenen „Alarm", dem erfolgreichen Kampfblatt gegen Volksbetrug und Volksverhetzung der Hitlerpartei, finden wir neben interessanten Abhandlungen: „Skandal ohnegleichen in Köln", „Wo verbringen Hitlerführer Tage und Nächte?" „Goebbels über die kommende Revolution" usw., ein ergötzliches Geschichtchen, das den Vorzug hat, wahr zu sein, und das wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Ort der Handlung: Ein Wirtshaus in einem rheinischen Dorf. Milieu: eine nationalsozialistische Versammlung. Kaum der Schulbank entwachsene Jüngelchen stehen mit „Sturmfahnen" und Eichenknüppel auf der Bühne des Saales. Ein nationalistischer Redner redet im Schweiße seines Angesichtes. Er fuchtelt mit Armen und mit Beinen. Er schildert, wie es „früher" doch so ganz ganz anders gewesen wäre. Jetzt habe man den Versklavungsstaat des Youngplanes. Früher sei Deutschland groß, stark und mächtig gewesen. „Sehen Sie" — so schreit der Befreier in den Saal hinein — „früher, ja, da glich das Deutsche Reich einem Adler. Die gewaltigen Fänge dieses Königs der Vögel, das war die stolze deutsche Armee, der die Marxisten den berühmten Dolchstoß von hinten versetzt haben. Die Flügel des Adlers, das war die deutsche Kriegsmarine, die unseren deutschen Namen überall hintrug. Das Auge des Adlers, das war das alte königlich preußische Kriegsministerium, dem auch nichts, kein Gamaschenknopf und keine Stiefelwecke entging ..."

Da plötzlich eine tiefe Stimme aus dem Hintergrund, dort, wo einige Arbeiter einigermaßen erheitert bisher dem saftigen Quatsch gefolgt waren: „Un do, do bes dat A.... loch vun däm Dier!" Worauf der „Retter" sehr grimmig geworden sein soll!

Verbesserung der Zugverbindungen Hamm—Bielefeld.

Der Westfälische Verkehrsverband, E. V., Dortmund, teilt mit:

Die Reichsbahndirektion Hannover wird unserem Wunsche entsprechend im Sommerfahrplan 1930 (ab 15. Mai) den P 229, der zwischen Dortmund und Hamm täglich, zwischen Hamm und Bielefeld zur Zeit nur an Werktagen gefahren wird, auf dem letztgenannten Streckenabschnitt täglich, also auch an Sonn- und Feiertagen, verkehren lassen. Der Fahrplan für den P 229 ist wie folgt festgelegt:

Dortmund Hbf. ab 8.49, Hamm an 9.29, Hamm ab 9.54, Bielefeld an 11.54.

Die Neueinrichtung hat den Vorteil, daß die aus den Richtungen Dortmund, Soest, Recklinghausen und Münster um 9.29, 9.14, 9.03 und 9.33 in Hamm eintreffenden Sonntagsausflügler nicht mehr 1½ bis 1¾ Stunden in Hamm zu warten brauchen und daher 1½ Stunde früher in Bielefeld ankommen. Die von Dortmund kommenden Ausflügler können an Sonn- und Feiertagen den P 229 ohne umzusteigen bis Bielefeld benutzen.

Arbeiter-Rückfahrkarten für Eilzüge.

Vom 1. April 1930 ab können, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, Reisende mit Arbeiter-Rückfahrkarten oder Arbeiter-Karten für Binnenschiffer auf Fahrten von wenigstens 76 Kilometer Länge Eilzüge benutzen. Die Arbeiter-Rückfahrkarten und Arbeiter-Karten für Binnenschiffer, mit denen die erhebliche Fahrpreisermäßigung von 50 v. H. verbunden ist, galten bisher nur für die niedrigste Wagenklasse der Personenzüge. Arbeiter-Rückfahrkarten werden auf Entfernungen bis zu 250 Kilometer ausgegeben, Arbeiter-Karten für Binnenschiffer auf noch weitere Entfernungen. Um nun solchen Benutzern dieser Karten entgegenzukommen, die lange Strecken zurücklegen müssen, wird ihnen vom 1. April ab die Mitfahrt in Eilzügen gegen Zahlung des vollen tarifmäßigen Eilzugszuschlages gestattet. Die Freigabe der Eilzüge mußte an eine Mindestentfernung gebunden werden, da ein großer Teil der Benutzer von Arbeiter-Rückfahrkarten und Arbeiter-Karten für Binnenschiffer nur kurze Entfernungen zurückzulegen hat und dieser Nahverkehr die Eilzüge zu stark belasten würde. Von der im Tarif vorgesehenen Möglichkeit, einzelne Eilzüge von dieser Vergünstigung auszuschließen, soll nur in geringem Umfange und nur aus zwingenden Gründen Gebrauch gemacht werden.

„Auf Sohle 3", Bergmannsdrama von Carl Traut.

Carl Trauts „Auf Sohle 3" erlebte in Wuppertal-Elberfeld seine Uraufführung.

Das Drama behandelt das Thema der Kameradschaft der Kumpels, die ihr Leben bedingungslos einsetzen, einer für den anderen; der unverbrüchlichen Kameradschaft, die sogar den tödlichen Haß gegen den Geliebten des eigenen Weibes überwindet und gerade ihn, den einzigen Ueberlebenden einer furchtbaren Katastrophe unter Tage, im Angesicht der mitgetöteten Frau durch den Ehemann selbst retten läßt.

Die Umrahmung dieses Gedankens, die das Leben unter Tage und ein glücklicherweise seltenes Grubenunglück bildet, nimmt vielfach packende und spannende Formen an.

Das Stück wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Dichter, ein Krefelder Journalist, konnte sich wiederholt zeigen.

Einspruch gegen die Verteueruug des Petroleums?

Die Geschäftsführerkonferenz des Reichsverbandes Deutscher Konsumvereine, E. V., Köln, vom 25. März dieses Jahres nahm zu den dem Reichstag vorliegenden neuen Betriebsstoffzöllen wie folgt Stellung:

Neben der Zollerhöhung für Benzin ist auch eine Erhöhung des Zolles auf Petroleum vorgesehen, wodurch das Liter Petroleum um nicht weniger als 4 Pfennig teurer werden müßte. Diese beabsichtigte Zollerhöhung bedeutet eine Steigerung der Beleuchtungskosten für die minderbemittelte Stadt- und Landbevölkerung. Die Geschäftsführerkonferenz erhebt daher gegen die neuen Belastungen der Verbraucher scharfen Einspruch und erwartet von der Reichsregierung und dem Reichstag eine Verhinderung der geplanten Zollerhöhung auf Petroleum.

Rundfunk-Programm.

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (453) und Münster (234).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Donnerstag, 27. März. 11.30: Schulfunk. ● 13.05: Konzert. ● 15: Kinderspielstunde. ● 15.45: Jugendbücherstunde. ● 16.10: Dr. Paquet: Drei Gedichte aus dem fernen Osten. ● 16.30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen. ● 17.30: Kammermusik: Zeitgenössische Tonsetzer. Ausf.: Bläservereinigung des Westd. Funks. Kaleve: Serenade für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott. — Wienold: Kammersuite für fünf Holzbläser. — Rörich: Quintett für fünf Bläser. ● 18.30: Rabbiner Dr. Rosenthal: Das Alte Testament. ● 19.15: Spanisch. ● 19.40: Dr. Stein: Die westdeutsche Wirtschaftsentwicklung, allgemeine Grundlagen. ● 20: Militärkonzert. ● Danach: Tanzmusik.

Deutsche Welle, Donnerstag, 27. März. 9: Was sagt uns der Handelsteil einer Zeitung? ● 9.30: Rektor Nitsche: Germanenglaube. ● 10: Stud.-Rat Thiel: Erlebnisse eines Eisberges. ● 10.35: Mitteil. des Verb. der preuß. Landgemeinden. ● 14.30: Jugendstunde. ● 15: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Karstädt: Die vermeintlichen Minderleistungen der Volksschule. ● 15.45: Sofie Lazarsfeld: Aus der Praxis der Eheberatung. ● 16: Die Schallplatten im Dienste des fremdsprachlichen Unterrichts. ● 16.30: Berlin: Konzert. ● 17.30: Prof. Dr. Müllerburg: Märkische Zwiegespräche. ● 17.55: Pt. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde. ● 18.20: E. Landsberg: Die Frau heute und gestern. ● 18.40: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 19.05: Gutes Deutsch. ● 19.30: Dr. Geith: Wo ist die Umstellung vom Getreidebau auf Grünlandwirtschaft notwendig? ● 20: Schallplatten. ● 20.15: Breslau: Operettenmusik. Joh. Straub: Ouv. zu „Der Zigeunerbaron". — Lehar: Ballsirenenwalzer. — O. Straus: Potp. aus „Ein Walzertraum". — Kalman: Potp. aus „Die Czardasfürstin". — Fall: Walzer aus „Die geschiedene Frau". ● 21.30: Berlin: Alexander Tscherepnin spielt seine Slavischen Transkriptionen, Romanzen und die Etude de Conzert. ● Anschl.: Zeit, Wetter. ● Danach: Tanzmusik.

Theater / Musik

Städtische Veranstaltungen.

Heute (Donnerstag) gastiert das Düsseldorfer Schauspielhaus in der Schauburg, Buer, mit Bernard Shaws dreiaktiger Komödie „Eltern und Kinder". Die Vorstellung beginnt 19.30 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten im Rathaus, Buer (Zimmer 17), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und ab 18.45 Uhr an der Abendkasse in der Schauburg. Eintrittspreise: 1, 2, 3 und 4 RM.

Die vierte und letzte kammermusikalische Morgenfeier im Stadtteil Gelsenkirchen

am kommenden Sonntag, 30. März, von 11.15 Uhr bis 12.30 Uhr, bringt uns Instrumentalmusik zeitgenössischer Tonsetzer. Leider konnten wegen Krankheit der Pianistin die Trio-Legenden des Italieners Ricci-Signorini nicht mehr einstudiert werden: trotzdem wird es zwei Erstaufführungen geben: Eine Violin-Klavier-Sonate, G. v. Albrechts, dessen Trio wir bereits im vorigen Winter hörten, und ein Klavier-Trio von Cassado, ein außerordentlich interessantes Werk, das uns zeigt, wie die moderne Musikbewegung sich auf das spanische Musikschaffen ausgewirkt

25 Jahre Realschule und Oberrealschule im Stadtteil Buer-

Von Studiendirektor Bruns.

Als um die Jahrhundertwende Bergbau und Industrie bis an die Lippe und darüber hinaus vordrangen, da erstand den bisher auf Landwirtschaft und Kleingewerbe fundierten Gemeinden die Aufgabe, dem gesteigerten Bildungsbedürfnis der von der Wirtschaft lebenden, gewaltig angewachsenen Bevölkerung Rechnung zu tragen und für geeignete höhere Schulen zu sorgen. Ein betriebsamer und leistungsfähiger Gewerbestand im alten Buer hatte schon in der seit 1858 bestehenden Rektoratschule dafür gesorgt, daß die für das Gewerbsleben notwendigen Fächer im Lehrplan der Schule genügend stark zur Geltung kamen. So widmete z. B. der Unterrichtsplan von 1865 der Mathematik und Naturbeschreibung acht Stunden, dem Latein aber nur sechs Stunden, während für Französisch fünf, für Deutsch, Geschichte und Erdkunde im ganzen acht Stunden angesetzt waren. Also ein Plan, der vom Wirklichkeitssinn der Väter zeugte, der den Schülern, die später einmal Theologie studieren wollten, den Anschluß an ein Gymnasium ermöglichte, im übrigen aber das Hauptgewicht auf die im Berufsleben verwendbaren Wissenschaften und Fertigkeiten legte. Das tritt um so deutlicher in Erscheinung, wenn wir bedenken, welche Ziele in der damaligen Zeit der Deutsch- und Erdkundeunterricht zu erreichen strebte. Und schon am 1. Oktober 1874 forderte der verdiente Rektor Beyer die Einrichtung einer besonderen Realklasse mit dem Hinweis auf das rege gewerbliche Leben der Gegend, das viele Eltern zwinge, eine mehr auf die Bedürfnisse des Lebens Rücksicht nehmende Ausbildung angedeihen zu lassen. Tatsächlich hat der Unterricht in der früheren Rektoratschule diesen Bedürfnissen weitgehend Rechnung getragen. Und so kam es denn, daß, als nach jahrelangen Auseinandersetzungen durch den Ministerialerlaß vom 7. Juni 1904 die Rektoratschule in eine höhere Knabenschule umgewandelt wurde, in der neuen Schule das reale Bildungsziel im Vordergrund stand, was in der Bezeichnung „Realschule nebst Progymnasium i. E." eindeutig zum Ausdruck kam. Ostern 1904 trat dann die neue höhere Schule mit einer realen und drei gymnasialen Klassen ins Leben. Der Vorsprung von zwei Jahren, den das Progymnasium der Realschule gegenüber voraus hatte, bedingte es, daß die Frage des Ausbaues des Progymnasiums zum Vollgymnasium zwei Jahre früher zur Debatte stand, als die des Ausbaues der Realschule. Und als Ostern 1907 das Progymnasium seine erste Untersekunda zur Entlassung bringen konnte und die Schülerzahl für den weiteren Ausbau ausreichte, da ergab sich dieser als natürliche Folgerung. Ostern 1909 konnte auch die Realschule ihre ersten Untersekundaner entlassen. Wenn damals der Ausbau zur Oberrealschule nicht erfolgte, so lag das daran, daß in jenen Jahren die meisten Realschüler mit der erlangten Obersekundareife ins Berufsleben traten und die Zahl der zurückbleibenden Schüler nicht groß genug war. Durch den Ministerialerlaß vom 3. März 1910 wurde die Realschule als solche anerkannt.

Einige Zahlen mögen ihre Entwicklung von 1904 bis auf die Gegenwart veranschaulichen:

Ostern	Zahl der Klassen	Zahl der Schüler
1904	1	16
1909	6	109
1913	6	142
1920	8	209
1924	11	387
1925	14	476
1927	17	509
1929	17	476

Von Ostern 1924 an erfolgte der Ausbau der Anstalt zur Vollanstalt, zur Oberrealschule. Ein großer Teil der bisher mit der Obersekundareife abgehenden Schüler, die zum Teil zur Erlangung des Reifezeugnisses an auswärtige Oberrealschulen übergingen, konnte nun auf der Anstalt verbleiben, so daß die Schülerzahlen trotz des Nachlassens der Neuaufnahmen stiegen, die Ostern 1925 den Höhepunkt erreichten. In das Schüleralbum der Anstalt sind 1552 Schüler eingetragen, von denen seit Ostern 1909 228 mit dem Zeugnis der mittleren Reife abgegangen sind. Nachdem im Laufe des Schuljahres 1927-28 die Trennung der Anstalt vom Hindenburg-Gymnasium vollzogen worden war, erfolgte Ostern 1928 unter dem Vorsitz des Herrn Oberschulrats Hellwig die erste Reifeprüfung, der sich 11 Oberprimaner unterzogen, die alle bestanden. Darauf wurde durch Ministerialerlaß vom 25. April 1928 die Anerkennung der Oberrealschule als Vollanstalt ausgesprochen. Seitdem hat sich die Zahl der entlassenen Abiturienten durch zwei weitere Jahrgänge auf 52 erhöht. Im Laufe des vergangenen Sommers wurde die Anstalt in die Liste der großen Doppelanstalten aufgenommen.

Es ist klar, daß die zielbewußte Besinnung und Einstellung des Lehrkörpers und der Schule auf die der Oberrealschule in der Schulreform gestellte besondere Bildungsaufgabe erst nach der organisatorischen Trennung vom Gymnasium erfolgen konnte. Wenn die Oberrealschule, bedingt durch ihr eigentümliches Schicksal und durch die Nöte der Zeit, es bisher nicht zu einem für ihre besondere Aufgabe eingerichteten Gebäude gebracht hat und ihr daraus große Hemmungen ihrer Arbeit erwachsen, so hofft sie doch, daß bei allen verantwortlichen Stellen der Stadtverwaltung das Bewußtsein lebendig ist, daß der gegenwärtige Zustand nicht auf Jahre hinaus beibehalten werden kann, ohne daß er nicht wieder gutzumachende Schädigungen des Unterrichts und der Erziehung hervorruft. Sie weiß, daß es weit und breit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet keine Oberrealschule, deren Bildungsarbeit mehr als die anderer Schultypen auf das Vorhandensein großzügig eingerichteter naturwissenschaftlicher Lehr- und Uebungsräume angewiesen ist, gibt, die so wie unsere allzu berechtigten Forderungen unerfüllt läßt. So kann es nicht als unbescheiden aufgefaßt werden, wenn die Oberrealschule bei Gelegenheit ihrer 25-Jahrfeier mit allem Nachdruck die Forderung erhebt, daß die Stadt, sobald eine spürbare Erleichterung ihrer finanziellen Lage eingetreten ist, als die dringlichste Aufgabe die Errichtung eines Neubaues für die Oberrealschule betrachtet.

Die Oberrealschule feiert ihr 25jähriges Bestehen in schlichter Weise am heutigen Donnerstag, 20 Uhr, in der Aula, Breddestraße. Diese Feier ist verbunden mit der Entlassung der diesjährigen Abiturienten und ist von Darbietungen des Schülerchors und instrumentaler Solisten umrahmt. Am folgenden Abend zur selben Zeit und im selben Raum findet ein Jubiläumskonzert statt, das Werke von Bach, Händel, Richter und Friedrich dem Großen für Chor, Orchester, Violine, Flöte und Klavier bringt. Das durchaus einheitliche Programm gewährt in seiner Ausführung einen Einblick in den Musikunterricht einer höheren Schule. Eltern und frühere Schüler der Anstalt sind zu beiden Veranstaltungen herzlichst eingeladen. An beiden Abenden ist nach den Feiern Gelegenheit gegeben zu einem zwanglosen Beisammensein im Hotel zur Post. Am Sonntagmorgen findet für beide Konfessionen Gottesdienst in den Kirchen in Buer Mitte statt. Die ursprünglich im Zusammenhang mit der 25-Jahrfeier geplante Ausstellung von Arbeiten aus dem Zeichen- und Werkunterricht wird wegen des Umbaues der Räume im alten Amtshaus in die erste Maiwoche verlegt.

hat. Eine ganze besondere Anziehungskraft wird das Konzert durch die Mitwirkung von Johanna Hesse, der gefeierten hochdramatischen Wagner-Sängerin erhalten, die sich nach ihrer Verheiratung mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen auch auf die Anforderungen des Konzertsaales umgestellt hat. Johanna Hesse wird Schubert u. Wolf singen. Das Konzert findet in der Aula des Realgymnasiums, Hochstraße, statt. Karten zu 0,50 und 1 RM sind im Städtischen Bildungsamt, Hans-Sachs-Haus, Zimmer Nr. 228, Rathaus, Buer, Zimmer 17, in den bekannten Verkaufsstellen und am Sonntagmorgen im Realgymnasium zu haben.

Neuanmeldungen für das Städt. Konservatorium.

Die Möglichkeit, sich zum ausübenden Künstler oder Lehrer der Musik auszubilden, oder sich als Instrumentalist oder Sänger die Fähigkeiten zu erwerben, die auch dem Dilettanten ein künstlerisches Musizieren gewährleisten, bietet Ihnen das Städtische Konservatorium, Gelsenkirchen-Buer. Neuaufnahmen finden heute, Donnerstag, von 15 bis 17 Uhr, im bisherigen Konservatoriumsgebäude, Knappschaftsstraße 4, statt.

Filmschau

Deutschland sprach monatelang über „Revolte im Erziehungshaus".

Der größte Erfolg der Berliner und Provinzbühnen.

„Revolte"-Drama über 400mal in Berlin.

Das von Georg Asagaroff inszenierte „Revolte"-Filmwerk ist die Verfilmung des jetzt nun weltbekannt gewordenen Zeitstückes des Dichters Peter Martin Lampel. Zum ersten Male in der Geschichte des deutschen Theaters konnte es verzeichnet werden, daß die aktuellen Probleme der Jugend und die Nöte der Jungen mit soviel Realismus und ehrlichem Verständnis einer breiten Masse vor Augen geführt wurden. Lampels Sensationsdrama „Revolte im Erziehungshaus" erlebt als heiß umkämpftes Tendenzstück der vorigen Berliner Theatersaison über 400 Aufführungen.

Monatelang vor täglich ausverkauftem Hause wurde es von der Gruppe junger Schauspieler, die man auch dem Film verpflichtete, mit jener Leidenschaft verkörpert und gespielt. Unter der Regie des begabten russischen Regisseurs Georg Asagaroff spielen die weiblichen Hauptrollen: Renate Müller, die temperamentvolle und lebenslustige Tochter des Erziehungsdirektors, Carl Balhaus, ihr Gegenspieler und Liebhaber, der ungestüme Junge, der die „Revolte" anzettelt. Ferner sehen wir in die in letzter Zeit mit Recht beliebt und bekannt gewordene Ilse Stobrawa, sowie Wolfgang Zilzer, Oskar Homolka, Veit, Harlan, Hugo-Werner Kahle und Gustav Nickelt. Eine besondere Ueberraschung hat Asagaroff sich mit Tony van Eyck verpflichtet. Sie ist eine der jüngsten deutschen Bühnenschauspielerinnen und wird durch ihre Kunst alle Augen genau so gefangen nehmen wie die unvergeßliche Mutter-Darstellerin aus dem weltberühmten Pudowkin-Film „Mutter" —, die herrliche Wera Baranowskaja. Nicht zu vergessen der junge Peter Wolff.

Der „Revolte"-Film erlebte eine Serie von Zensurverboten, die die Aufführung völlig unmöglich gemacht hätte.

Alle Zeitungen in Deutschland forderten immer wieder die Freigabe dieses, weder staatsgefährlichen noch ruhestörenden Films. Interessant ist, daß dieser Film absolut unrevolutionär gehalten, sich bemüht, dem Leben unserer heutigen Jugend menschliches Verständnis entgegenzubringen. Unserer Jugend Verständnis entgegenzubringen, heißt zugleich, sie von der Politik zu entfernen.

Jugendprobleme, die uns am Herzen liegen, haben nichts mit Politik zu tun. Deshalb wurde immer wieder die Freigabe dieses künstlerischen hochwertigen Filmes gefordert, da er die Jugend fern vom Tummelplatz üblicher Radaulust und hoher Politik in die seelischen Bezirke ihres Fühlens und ihrer Liebe verlegt.

Hierzu einen weiteren deutschen Großfilm: „Die Todesfahrt im Weltrekord." Ein spannendes Abenteuer mit Claire Rommer und Salto King. Salto King ist der Mann, der die Sensationen von Harry Piel ausführte. Der Film bietet deshalb Sensationen, wie solche von Harry Piel oder anderen Darstellern bisher nicht erreicht wurden. Ab Freitag im Doppelprogramm im Capitol-Theater.

Ufa-Theater „Schauburg".

Der gewaltige Andrang zu den bisherigen Vorstellungen und die grenzenlose Begeisterung über diese bisher beste Tonfilm-Operette der Ufa „Liebeswalzer" veranlaßt die Direktion, diesen Film noch einige Tage auf dem Spielplan zu halten.

„Liebeswalzer." Wie diese Worte, so schmeicheln sich Film und Musik in Herz und Gefühl. Lilian Harvey, dieser übermütige Tausendsassa, Willy Fritsch, der jugendliche Herzensbrecher und erklärte Liebling der Frauen und nicht zuletzt Georg Alexander mit seinem feinkomischen Spiel bringen in dem Film „Liebeswalzer" sich und ihre Umgebung in die drolligsten Situationen, so daß auch der eisigste Griesgram wieder das Lachen lernt. Es wird nochmals gebeten, soweit es eben möglich ist, die Nachmittagsvorstellungen wahrzunehmen, da abends bisher Hunderte keinen Einlaß finden konnten.

Das Beiprogramm bringt u. a. die neue Ufa-Wochenschau mit einem Tonfilm-Vortrag des kürzlich verstorbenen Marzell Salzer; ferner eine urgelungene Groteske, betitelt „Zu Befehl, Herr General!" sowie einen Kurztonfilm des Karikatur-Zeichners Heinrich Zille, betitelt „Zille Typen". Die Vorstellungen beginnen nachmittags 2.30, 5.30 und 8.00 Uhr. Kassenöffnung um 2 Uhr.

Apollo-Theater

Tausende aus Gelsenkirchen und der ganzen Umgebung sahen und hörten Richard Tauber in dem Groß-Tonfilm „Ich glaub nie mehr an eine Frau." Da aber viele keinen Einlaß mehr fanden, sieht sich die Direktion gezwungen, das mit so großer Begeisterung aufgenommene Wunderwerk der Tonfilmkunst noch einige Tage auf dem Spielplan zu lassen. Von allen Seiten wird die klare, unverzerrte Wiedergabe gelobt. Weich und einschmeichelnd tönt der Gesang Richard Taubers durch den Raum. Werner Fütterer, Maria Solveg, Paul Hörbiger lassen lebenswahre Charaktere erstehen.

Die zwei Stunden Tonfilm vermitteln so jedem ein unvergeßliches Erlebnis. Das Beiprogramm ist neu und reichhaltig zusammengestellt.

Kassenöffnung an Wochentagen 1.45 Uhr (Sonntags 1 Uhr). Aufführungszeiten 3.20, 5.55 und 8.45 (Sonntags 2.15, 4.20, 6,25 und 8.50 Uhr).

Industrie-Kino.

Nur noch heute können Sie Harry Piel in seinem neuesten Sensationsfilm „Menschen im Feuer" sehen. Ebenso läuft heute zum letzten Male der Abenteuerfilm: „Madame im Schlafwagen."

Das Hohe Lied der treuen Kameradschaft ist schon oft gesungen worden! Wir erinnern uns heute noch des glänzenden Filmes „Rivalen". In einem neuen Film dieser Gattung, der unter dem Namen **„Kampfhähne der Liebe"** läuft, erscheinen wieder die beiden Kameraden Viktor McLaglen und Edmund Lowe. Lily Damita spielt die Rolle der graziösen Kanaille, die mit ihrem Charme und ihrem Temperament die beiden verrückt macht. Dieser Film, der unter dem Titel **„Kampfhähne der Liebe"** erscheint, läuft ab morgen im Industrie-Kino. Hierzu Tom Mix und Tony, die Könige des wilden Westens, in **„Der Herr der Steppe"**.

Ferner eine köstliche Groteske **„Die drei Johns."**

Nr. 73. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 27. März 1930.

Ein einheitliches deutsches Städterecht in Sicht?

Eine neue einheitliche Städteordnung für das gesamte Deutsche Reich?

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat in eingehender Beratung die Grundsätze für ein

einheitliches deutsches Städterecht

aufgestellt und den Entwurf einer Reichsstädteordnung beschlossen, der den Parlamenten des Reiches und der Länder sowie den zuständigen Regierungsorganen soeben zugeleitet worden ist.

Der Präsident des Deutschen Städtetoges, Herr Dr. Oskar Mulert, führt zur Begründung des Entwurfs dieser Reichsstädteordnung folgendes aus:

„Die Aufgaben der Gemeinden sind durch die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, insbesondere aber durch Reich und Länder aufs höchste gestiegen. Aeußerste Kraftanstrengung ist zu ihrer vollen Erfüllung erforderlich. Mit diesen gesteigerten Anforderungen hat die organisatorische Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten. In einzelnen Teilen längst veraltete gemeindliche Verfassungsgesetze haben die Bildung einer klaren Verantwortlichkeit gehindert. Die Beseitigung des Selbstbestimmungsrechts der Gemeinden über ihre Einnahmen mußte den eigenverantwortlichen Zusammenhang zwischen Ausgaben und Einnahmen weiter lockern. Mancherlei gesetzliche Zwangsregelungen entzogen den Gemeinden auch hier die Entschlußfreiheit, minderten damit ihre Verantwortung. In der Organisationsgesetzgebung begründete Schwerfälligkeiten im Verwaltungsaufbau mußten diese Mängel gelegentlich noch stärker hervortreten lassen. Reformvorschläge, die diesen Mängeln begegnen wollen, haben also unmittelbar aktuelle Bedeutung. Es kommt hinzu, daß sich die preußischen Zentralinstanzen eingehend mit der Reform des Gemeindeverfassungsrechts befassen. Der Entwurf eines Berliner Selbstverwaltungsgesetzes ist dem Staatsrat zugeleitet.

Der Referentenentwurf eines allgemeinen Selbstverwaltungsgesetzes,

der die mannigfaltigen, in Preußen zur Zeit noch geltenden Städteordnungen und Einzelgesetze zusammenfassen und auch die Bestimmungen der Provinzialordnungen, Kreisordnungen und Landgemeindeordnung umfassen soll, ist fertiggestellt. Es wird sich durchaus als förderlich erweisen, daß diese Gesetze seinerzeit nicht übers Knie gebrochen sind, sie sollen auf die Dauer eingestellt sein. Die Erfahrungen einer jetzt zehnjährigen kommunalen Praxis werden von grundlegender Bedeutung sein. Schließlich hat auch die Ländertonferenz in ihren letzten Beschlüssen im Herbst vorigen Jahres darauf hingewiesen, daß eine einheitliche Regelung der Grundsätze des Gemeinderechts durch das Reich notwendig sei.

Wenn der Vorstand des Deutschen Städtetages also nach langer, gemeinsamer Prüfung und Durcharbeitung durch Bürgermeister und Stadtverordnete den Entwurf einer Reichsstädteordnung dem Reich, den Ländern und der gesamten Oeffentlichkeit vorlegt, so entspricht er damit einem Gebot der Stunde. Die deutschen Städte halten es für ihre vordringliche Pflicht, in dieser wichtigen Frage, deren Entscheidung für ihr Wirken auf Jahrzehnte bestimmend sein wird, selbst die Initiative zu ergreifen, um einen formulierten Gesetzentwurf vorzulegen.

Mit der Forderung nach einer reichsrechtlichen Regelung bleiben die deutschen Städte ihrem schon seit Jahren in dieser Frage eingenommenen Standpunkt getreu. Die Vorzüge einer modernen, den Bedürfnissen unserer heutigen Selbstverwaltung entsprechenden Regelung, wie sie in dem Entwurf der Reichsstädteordnung vorgeschlagen wird, sollen allen deutschen Städten zugute kommen. Wenn die Städte im Interesse der Verwaltungsreform verlangen, daß alle öffentlichen Aufgaben, die in der untersten Instanz erledigt werden können, den Gemeinden zur Verwaltung und Entscheidung überwiesen werden, so muß auch ihre organisatorische Leistungsfähigkeit überall das Höchstmaß erreichen. Auch das Reich muß von seinem Standpunkt aus Wert darauf legen, daß die Verfassungs- und Verwaltungsreform der Städte, die heute Unterbau der Länder und des Reiches zugleich sind, allen Anforderungen entspricht und damit die sicherste Gewähr für eine Durchführung der Reichsgesetze in der untersten Instanz gibt. Das Interesse der wirtschaftlichen Kreise wächst an einer einheitlichen Regelung der großen Grundzüge der Gemeindeverfassung um so mehr, je enger die Gemeinden mit dem gesamten Wirtschaftskörper verflochten werden. Die Erfahrungen schließlich der letzten Zeit mit der Gesetzgebung verschiedener Länder, in denen, stark beeinflußt durch politische Gesichtspunkte, immer wieder Aenderungen entgegengesetzter Art vorgenommen worden sind, drängen gleichfalls nach einheitlicher Regelung, die den Gemeinden überall eine ruhige Entwicklung garantiert.

In klarer Erkenntnis der jetzt vorhandenen organisatorischen Mängel in zahlreichen Gemeindeordnungen geht der neue Entwurf darauf aus, hier grundsätzlich Wandel zu schaffen. Die deutschen Gemeinden, von alters her die Pflegestätte freiheitlicher Verwaltungsreformen, haben als wichtige Glieder im Verwaltungsaufbau unserer demokratischen Republik heute mehr denn je den Anspruch auf eine wirklich demokratische Verwaltungsform. Die entscheidende Willensbildung muß bei den vom Volke gewählten Vertretern (der Stadtvertretung) liegen.

Die Mitwirkung der ehrenamtlichen Bürger in der Verwaltung, ein heute besonders schwieriges Problem, muß verstärkt werden.

Vor allem aber gilt es, die Verantwortlichkeit der bestimmenden Gemeindeorgane klar herauszuarbeiten, so daß sie jedem einzelnen Stadtvertreter und auch der Gesamtheit der Bürgerschaft zum Bewußtsein kommt.

Selbstverwaltung und Selbstverantwortung sind nur zwei Ausdrücke desselben Begriffs.

Der eine ist nicht ohne den anderen möglich. Ihre Ergänzung und ihren Abschluß muß ein solcher Aufbau der Stadtverwaltung in der Spitze finden. Wenn von anderer Seite wiederholt darauf hingewiesen worden ist, daß echte Demokratie zugleich bewußtes Führertum verlangt, so gilt ein solcher Ausspruch nirgends mehr, als für die deutsche Gemeinde, in der verwaltet, das heißt gehandelt werden muß.

Hängt doch das Wohl und Wehe breitester Schichten der Bevölkerung in einem früher nie gekannten Umfange und damit das eigene Schicksal der Gemeinde von der richtigen Erfüllung der Aufgaben einer Stadt unmittelbar ab.

Die deutschen Städte als stärkste Träger sozialen Fortschritts und kultureller Entwicklung sind damit zugleich auch dem Auslande gegenüber — diese Tatsache wird erst die nächste Zukunft voll erweisen — die stärksten und, wie mir scheinen will, die erfolgversprechendsten Repräsentanten deutschen Wesens und deutscher Arbeit.

Eine von solcher Eigenverantwortlichkeit getragene Gemeindeverwaltung hat alsdann den berechtigten Anspruch, für sich das Vertrauen von Staat und Oeffentlichkeit, für ihre Arbeit Bewegungsfreiheit zu verlangen. Ihr muß es selbständig obliegen, das Gemeindeinteresse richtig zu beurteilen, zugleich auch das Interesse ihrer Bürger wahrzunehmen, die im übrigen durch einen besonderen Rechtsschutz eine Sicherung erfahren sollen.

Aufgabe des Staats kann es lediglich sein, über das richtige Verhältnis zwischen Staat und Gemeinde zu wachen. Das aber muß durch gesetzliche Bestimmungen fest umgrenzt sein.

Die Einhaltung der Gesetze ist also der formale Inhalt der Staatsaufsicht. Ermessungsbestimmungen haben in ihr, will man nicht den Gedanken der Selbstverantwortlichkeit zum Nachteil aller Beteiligten immer wieder durchlöchern, keinen Platz.

Aufgabe der Reichsstädteordnung muß es sein, für diese Gesichtspunkte, insbesondere soweit sie die innere Verfassung und Verwaltung der Städte betreffen, die richtige Form und Fassung zu finden. Der Vorstand des Deutschen Städtetages ist dabei einen neuen, aber besonders zweckmäßigen Weg gegangen. Er hat eingehend geprüft, wie die in ihren formellen Bestimmungen so überaus verschiedenen Gemeindeordnungen, die es zur Zeit in Deutschland in den einzelnen Ländern und in den preußischen Provinzen gibt, in der Praxis ausgeführt werden. Dabei hat sich das hochinteressante Ergebnis herausgestellt, daß ungeachtet der formalen Verschiedenheiten die praktische Entwicklung an allen Stellen die gleiche Richtung eingeschlagen und damit tatsächlich zu einer starken praktischen Annäherung der verschiedenen Verfassungssysteme geführt hat.

Schon heute liegt das Schwergewicht der Entscheidung überall bei den Stadtvertretungen. Das gilt auch von der Magistratsverfassung.

Infolge der durch die allgemeine politische Entwicklung bedingten Politisierung des Gemeindelebens sind Magistrat und Stadtverordnetenversammlung heute fast überall politisch gleichmäßig zusammengesetzt. Die Stellungnahme der Magistratsmitglieder wird daher notwendigerweise mehr und mehr durch ihre Fraktionen in der Stadtverordnetenversammlung maßgeblich mitbestimmt.

So besteht das Zweikammersystem im wesentlichen nur noch der Form nach.

Immer ist es im öffentlichen Leben ein Fehler gewesen, überlebte Formen als Fiktionen weiter aufrechterhalten zu wollen. So auch hier. Der formale Schein des Zweikammersystems muß die Bildung eines klaren Verantwortungsgefühls erschweren oder geradezu unmöglich machen. Fortgesetzte Reibungen und Hemmungen des Verwaltungsapparats sind die weitere Folge. Damit sind die früher für die Magistratsverfassung angeführten Vorzüge zum großen Teil in ihr Gegenteil verkehrt.

Die Lösung des städtischen Verfassungsproblems kann deshalb nur in der Richtung des Einkammersystems liegen.

Soll die kommende Stadtvertretung damit nicht nur das beschließende, sondern, wie auch die Entwicklung in der Praxis gleichfalls bereits deutlich gezeigt hat, in gleicher Weise auch das mitverwaltende Organ sein, so muß diese Arbeit in Ausschüssen erledigt werden. Wir sehen deshalb überall dort, wo das Einkammersystem — gleichgültig, in welcher Form — besteht, die Bedeutung der Ausschüsse als vorberatende, beschließende und verwaltende Einrichtungen ständig wachsen. Und mit Recht! Diese Ausschüsse sollen die Mitwirkung des Bürgers in der Verwaltung in weit größerem Umfange als bisher sicherstellen. Sie setzen eigentlich erst den Gedanken der Verantwortlichkeit voll in die Praxis um, da die Verantwortung jedes einzelnen über die Beschlußfassung in der Stadtvertretung hinaus sich auch auf die Ausführung erstreckt. Diese Ausschüsse mit ihren neuen Zuständigkeiten sichern alsdann auch in glücklicher Weise die Zusammenarbeit zwischen Bürgerschaft und städtischem Berufsbeamtentum, dessen Bedeutung für die städtische Verwaltung bei der Fülle und Kompliziertheit kommunaler Aufgaben heute größer ist denn je.

Der einheitliche Zusammenhalt der Verwaltung an der Spitze muß bei diesem System bei dem Bürgermeister liegen.

Er muß — das liegt als Wesenselement im Einkammersystem begründet — zugleich auch Vorsitzender der Stadtvertretung sein. Da diese zugleich in weitem Umfange mitverwaltendes Organ ist, wäre sonst die Aufrechterhaltung der Einheitlichkeit der Verwaltung ihrer Schlagkraft — gerade ein Ziel der Reform unmöglich. Die beim Zweikammersystem gerügten Nachteile würden in abgewandelter Form wiederkehren.

Der Bürgermeister soll der Vertrauensmann der Bevölkerung und ihrer Vertreter sein.

Er muß deshalb auch die Stellung haben, die ihm die bewußte Uebernahme der großen Verantwortung, die auf ihm ruht, ermöglicht. Von besonderer Bedeutung wird dabei für ihn die Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern sein.

Ziel des kommunalen Verwaltungsaufbaues muß zugleich eine praktische Verwaltungsvereinfachung sein, die den Erfolg kommunaler Arbeit, den Verkehr mit dem einzelnen Bürger erleichtert.

Die neue Reichsstädteordnung soll, wie die erste Städteordnung des Freiherrn vom Stein vor mehr als 100 Jahren, mit dazu beitragen, die weitesten Kreise der Bevölkerung an öffentlichen Fragen zu interessieren und sie in die ihnen damit obliegenden Aufgaben einzuführen. Sie setzt Vertrauen zum Menschen voraus. Die deutschen Städte, die für sich in Anspruch nehmen können, die besten Kenner dieses Sachgebietes zu sein, haben dieses Vertrauen, ohne das der große Wurf nicht gelingen kann. Mögen Regierung und Parlament ihnen darin nicht nachstehen!"

Der Entwurf selbst beschränkt sich darauf, die Fragen zu regeln, deren einheitliche Gestaltung im öffentlichen Interesse geboten ist, und die großen Leitgedanken für die Neugestaltung des kommunalen Verfassungsrechts festzulegen. Er behandelt in 59 Paragraphen vor allem die Rechtsstellung und die Aufgaben der Städte, das Bürgerrecht, die Zusammensetzung und Zuständigkeit der städtischen Organe, die städtische Finanzverwaltung, die Gemeindebetriebe, die Ortsgesetzgebung, die Rechtsmittel, die Staatsaufsicht und die Umgemeindung.

Das Wesentliche in dem neuen Entwurf ist die Forderung des Einkörpersystems.

Der Vorstand des Städtetages kommt damit zu der Verfassungsform, der sich auch die preußische Staatsregierung in dem Verfassungsentwurf für Berlin und in dem Entwurf eines Selbstverwaltungsgesetzes angeschlossen hat.

Der Streit für und gegen die Magistratsverfassung wird die nächsten Monate zweifellos beherrschen. Städtetag und Städte werden in Verbindung mit dem zuständigen Ministerium und den Parlamenten Gelegenheit nehmen, sich mit dem neuen Entwurf eingehend zu befassen.

Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen.

Eine proletarische Kulturtagung.

Einladung

an die Mitglieder des Unterbezirks-Bildungsausschusses, der örtlichen Bildungsausschüsse, den Ortsverbands- und Ortsvereinsvorsitzenden der Partei, sowie Funktionäre der Arbeiterwohlfahrt, der Arbeiterjugend und der Kinderfreunde zu einer

Konferenz

am Sonntag, dem 30. März, vormittags 9.30 Uhr, im kleinen Saal der Stadthalle in Gelsenkirchen, Essener Straße.

Aufgabe der Konferenz: Wie gestalten wir unsere Feste, wie gestalten wir unsere Versammlungen. Redner: Genossen Zingler und Brüntink (Gelsenkirchen).

Nachmittags findet eine Märzgefallenenfeier der Gelsenkirchener statt und die Teilnehmer der Konferenz werden gebeten, an der Feier teilzunehmen.

Beide Veranstaltungen sollen den Zweck haben, durch praktische Vorführungen zu zeigen, wie Feste und Versammlungen in Zukunft vorbereitet und durchgeführt werden sollen. Ein Anschauungsunterricht, dem unsere Funktionäre beiwohnen müssen.

Delegationskosten werden vom Unterbezirk nicht getragen.

Fahrtverbindungen nach Gelsenkirchen.

Die Genossen vom

Ortsverband Recklinghausen fahren mit dem Zuge 9.17 Uhr ab Recklinghausen, an Gelsenkirchen 9.56 Uhr.

Ortsverband Herten: Straßenbahn (Linie 10) ab Kaiserhof bis Rathaus, Buer. Von hier mit Linie 4 bis Gelsenkirchen, Alter Markt.

Ortsverbände Datteln-Waltrop: Mit der Straßenbahn nach Recklinghausen. Ab Recklinghausen Hbf. mit dem Zuge 9.17 Uhr, Gelsenkirchen an 9.56 Uhr.

Ortsverband Dorsten: Zug ab Herwest 8.40 Uhr, ab Dorsten 8.45 Uhr, ab Gladbeck Ost 9.01 Uhr, Gelsenkirchen-Bismarck an 9.17 Uhr. Ab hier mit der Straßenbahn zum Alten Markt.

Ortsverband Gladbeck: Ab Gladbeck Ost 9.01 Uhr, an Gelsenkirchen-Bismarck 9.17 Uhr. Ab hier mit der Straßenbahn zum Alten Markt.

Ortsverband Marl-Hüls: Mit der Straßenbahn nach Recklinghausen. Hier ab mit dem Zuge 9.17 Uhr, an Gelsenkirchen 9.56 Uhr. Ab hier mit der Straßenbahn bis zum Alten Markt.

Ortsverband Westerholt: Mit der Straßenbahn über Buer nach Gelsenkirchen (Alter Markt).

Ortsverband Bottrop: Ab Bottrop Süd 8.06 Uhr, an Gelsenkirchen-Schalke 8.25 Uhr. Ab Schalke mit der Straßenbahn bis zum Alten Markt.

Die Genossinnen und Genossen von Buer und Horst fahren mit der Straßenbahn bis zum Alten Markt.

Der Unterbezirksvorstand:
J. A.: Wilh. Pfeifenbring.

Die Finanzlage preußischer Städte.

Mehrere deutschnationale Landtagsabgeordnete wiesen in einer Kleinen Anfrage auf die überaus schwierige finanzielle Lage zahlreicher preußischer Städte hin. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob ihm die Gründe bekannt seien, „die zu dem jetzigen unbegreiflichen Versagen einzelner Selbstverwaltungskörper" geführt hätten. Ferner wurde das Staatsministerium u. a. gebeten, die Gründe und Fehlerquellen der Ueberschuldung zahlreicher Städte festzustellen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beantwortet der preußische Minister des Innern die Anfrage folgendermaßen:

„Die hier bekannte schwierige Finanzlage preußischer Gemeinden ist — von wenigen Fällen abgesehen — nicht aus einem „unbegreiflichen Versagen der Selbstverwaltungskörper", sondern aus der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzlage in Deutschland zu erklären. Während die zwangsläufigen Ausgaben, insbesondere die Wohlfahrtslasten, infolge der Wirtschaftslage sehr bedeutend gewachsen sind, sind die Einnahmen annähernd gleich geblieben, weil dieselbe Wirtschaftslage eine nennenswerte Steigerung des Aufkommens der kommunalen Realsteuern nicht brachte. Wesentlich verschärft wird die Lage in vielen Fällen dadurch, daß die außerordentliche Knappheit an langfristigem Kredit die Konsolidierung früher aufgenommener kurzfristiger Kredite erschwert. Fehlbeträge im Haushalt bedeuten ebenso wie kurzfristige Verschuldung an und für sich keine „Ueberschuldung". Die auf sie zurückzuführenden Schwierigkeiten der Kassenlage sind vielmehr unabhängig von dem Vermögen, das der Verschuldung gegenübersteht.

Was für eine Konsolidierung kurzfristiger Schulden und gegen eine weitere Zunahme der kurzfristigen Verschuldung veranlaßt werden konnte, ist geschehen; sowohl seitens der Selbstverwaltung selbst, als auch von Aufsichts wegen.

Eine durchgreifende Besserung der gesamten Finanzlage wird erst eintreten,

wenn die Reichsfinanzreform die Durchführung eines wirksamen und dauernden Lastenausgleichs ermöglicht, und wenn die finanziellen Folgen der Arbeitslosigkeit für die Gemeinden in einer Weise geregelt werden, die ihnen die untragbar gewordenen Lasten hierfür abnimmt."

Vor einer sensationellen Wendung im Wiederaufnahmeverfahren im Richter-Prozeß

Im Prozeß gegen den praktischen Arzt Dr. Richter gab es ein Moment, das, ohne eigentlich geklärt worden zu sein, geeignet war, als Indizie eine besondere Rolle zu spielen. Zeugen wollten gesehen haben, daß Dr. Richter im Polizeizimmer etwas in den Ofen geworfen habe, das, ohne sichtbare Reste zurückzulassen, verbrannte. Damals hielt sich die Meinung, es handle sich hierbei um den Fingerling, mit dessen Hilfe Richter der Frau Mertens Strophantin einführte. Nun trat eine ganz eigenartige Wendung ein. Da Dr. Richter andauernd Selbstmordversuche bewerkstelligte, wurde seine Ueberwachung verstärkt, indem man ihm eine Aufsichtsperson in die Zelle zugesellte. Als dieser Zellengenosse in einer Nacht stark fror, stellte ihm Dr. Richter seinen Mantel zur Verfügung. Als der Zellengenosse sich von einer Nadel belästigt fühlte und nach ihr suchte, machte er die sonderbare Feststellung, daß die Nadel zwischen Stoff und Futter des Mantels einen Gegenstand festzuhalten bestimmt war, der sich als Fingerling entpuppte, wie er von Aerzten bei reaktiven Untersuchungen benutzt wird. Der Fingerling wurde einem Bonner Psychiater übergeben, der ihn zur chemischen Untersuchung weiterleitete. Ueber das Ergebnis der Untersuchung konnten wir an unterrichteter Stelle noch nichts erfahren.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Stahlwerk Becker bleibt zunächst 12 Monate in Betrieb

Einigung zwischen Belegschaft und Werksleitung über Gehalts- und Lohnabbau

Zwischen Belegschaft und Werksleitung ist ein Abkommen getroffen, das die Fortführung des Betriebes zunächst für ein Jahr zusagt. Die Fortführung des Betriebes in den einzelnen Fabrikationszweigen soll etwa in dem gleichen Umfang erfolgen, wie die gesamte deutsche Eisenindustrie beschäftigt ist. Bedingungen sind: Der Betrieb soll von allen nicht unbedingt erforderlichen Angestellten und Arbeitern entlastet werden. Bei den dazu erforderlichen Maßnahmen soll die gesetzliche Betriebsvertretung angehört werden. Unter Aufrechterhaltung der tariflich festgelegten Grundlöhne (bei Akkordarbeitern einschl. der tariflichen Akkordzuschläge von 15 Prozent) sollen unter Anhörung der Betriebsvertretungen die Verdienste herabgesetzt werden. Dasselbe soll unter Aufrechterhaltung der tariflich festgelegten Gehälter der Angestellten geschehen. Die Lohn- und Gehaltsersparnisse sollen im Monat 120 000 Mark betragen. Das Abkommen gilt bis 31. März 1931. Frühestens zu diesem Termin ist es mit 3 Monaten Frist kündbar. Bedingung für das Inkrafttreten des Abkommens ist, daß die beiderseitigen Tarifkontrahenten, Gewerkschaften und Arbeitgeberverband, dieses Abkommen durch eine schriftliche Erklärung billigen.

Wir haben uns bereits in einer der letzten Nummern unseres Blattes ausführlich mit dem Lohn- und Gehaltssenkungsangebot beschäftigt. — Unter Hinweis auf das Freudengeschrei der „Deutschen Bergwerkszeitung" und der ihr gleichgesinnten Presse. Die von uns geäußerten großen Bedenken halten wir aufrecht. Wie es andererseits verständlich ist, daß die Bergwerkszeitung des Abkommen mit „besonderer Genugtuung" begrüßt, „weil wir uns immer für eine solche Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer und für eine stärkere Individualisierung unserer Lohnpolitik eingesetzt haben." Weitschichtig geltende Tariflöhne will die Bergwerkszeitung für Zeiten aufsteigender Konjunktur gelten lassen, vorausgesetzt, „daß die Wirtschaft nicht in einem solchen Ausnahmezustand zu leben gezwungen ist, wie im Deutschland der letzten Jahre." Von diesem Vorbehalt ganz abgesehen, besagt die Stellung der „Bergwerkszeitung", daß für Krisenzeiten die Arbeiter auf ihre tariflichen Sicherungen gegebenenfalls verzichten müßten. Wenn das zur Regel würde, wäre damit die tarifliche Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse überhaupt erledigt.

Er würde für die Arbeiter nur zu einer Bindung in Zeiten aufsteigender und guter Konjunktur, ohne daß er Schutz würde bei absteigender Konjunktur und Krisenzeit.

Gerade die Tatsache, daß die „Bergwerkszeitung" den Erfolg des Abkommens in der sogenannten Werksgemeinschaft in Gegensatz zur bezirklichen Tarifgemeinschaft sieht, muß die Bedenken stärken, die vom Standpunkt der Arbeiter und Angestelltenschaft gegen ein solches Abkommen geltend zu machen sind.

Von den Arbeitern und Angestellten war auch gefordert worden, daß bei einer späteren Stillegung der Anlage den einzelnen Belegschaftsmitgliedern für die ganze Laufzeit der Abmachungen die geopferten Lohn- und Gehaltsabzüge zurückerstattet werden sollten. Diese Forderung lehnte die Werksleitung ab.

Bei 70000 RM. Jahreseinkommen

noch 400000 RM. unterschlagen — Ein Beitrag zur Not der Wirtschaft

Skandalaffäre aus der bayerischen Ziegelindustrie

In München ist dieser Tage eine Unternehmersäule eingestürzt. Was hinter der zerrissenen Fassade sichtbar wurde, war eine reizende Skandalaffäre, die grelles Licht auf die „Not" der Ziegelindustriellen wirft. Der Tatbestand ist folgender: der in Ziegeleikreisen wohlbekannte prominente Vertreter der bayerischen Ziegelindustrie, Kommerzienrat Josef Oelgrey, Geschäftsführer der Münchener Ziegelverkaufsvereinigung G. m. b. H. und Vorsitzender des bayerischen Tonindustrieverbandes, mußte fristlos entlassen werden. Zugleich mit ihm wurden ein Prokurist, eine Buchhalterin und verschiedene Angestellte gegangen. Oelgrey hat sich, wie in Münchener Blättern gemeldet wurde, im Laufe der letzten Jahre erhebliche Beträge, die 400 000 Mark überschreiten dürften, widerrechtlich angeeignet. Zu diesem Zweck hat er falsche Buchungen vorgenommen und zweifelhafte Bilanzen aufgestellt und auch sein Personal, darunter zwei weibliche Angestellte, zu Handlungen verleitet, die ebenfalls mit fristloser Entlassung geahndet werden mußten. Oelgrey soll einen Teil seines Vermögens im Ausland deponiert haben. Wie verlautet, hat er seit seiner Entlassung etwa 100 000 Mark von dem veruntreuten Betrage zurückgezahlt.

Merkwürdigerweise haben die Geschädigten von einer Strafanzeige abgesehen. Die Ziegel-Verkaufsvereinigung deckt über die Sünden eines „kgl." bayerischen Kommerzienrats den Mantel der christlichen Nächstenliebe. Auch die Unternehmerfachpresse behandelt die Affäre mit auffallendem Zartgefühl. Von dem Fall Oelgrey wurde in ihr nur die kurze Notiz über die Aenderung im Handelsregister gebracht, und anscheinend ist es nur Zufall gewesen, daß die Angelegenheit vor die Oeffentlichkeit gebracht wurde.

Hat Herrn Oelgrey vielleicht die Not, wie manchen armen Teufel, zu seinen Veruntreuungen getrieben? Sein Einkommen war nicht schlecht. Es war bis auf 70 000 Mark gestiegen. Rechnet man ein solches Jahresgehalt auf 2400 Arbeitsstunden um, dann ergibt sich ein Stundenlohn von 29,17 Mark. Ein ganz schöner Stundenlohn. Aber für manche Herren ist das noch nicht hoch genug, so daß sie noch „nebenbei" über 400 000 Mark einstecken müssen.

Die bayerischen Ziegeleibesitzer, die so mit dem Geld um sich werfen, verstehen es ausgezeichnet — über die Not der Wirtschaft zu klagen. Seit Jahr und Tag predigen sie unter ständigen Hinweisen auf die angeblich überaus schlechte Lage der Ziegelindustrie der Ziegeleiarbeiterschaft Enthaltsamkeit und Einschränkung der Lebenshaltung. Immer wieder erklären sie, daß die tariflichen Löhne für die Ziegelindustrie nicht tragbar seien. Dabei erhält der hochqualifizierte Ziegeleiarbeiter in der ersten Ortslohnklasse 93 Pfennig und in der niedrigsten 74 Pfennig, der ungelernte Ziegeleiarbeiter in der ersten Ortslohnklasse 81, in der letzten 64 Pfennig, die Vollarbeiterinnen erhalten in der ersten Klasse 57 und in der letzten Klasse 45 Pfennig. Man kann also wirklich nicht behaupten, daß die Ziegeleibesitzer Bayerns ihrer Arbeiterschaft zu viel Lohn geben. Schließlich ist noch zu bedenken, daß ein großer Teil der Ziegeleien nur aus Saisonbetrieben bestehen, ja selbst Dauerziegeleien haben in diesem Winter schon seit langer Zeit ihre Betriebe geschlossen. Ein erheblicher Teil der Ziegler hat schon im vorigen Jahr nicht einmal so viel Beschäftigungszeit aufweisen können, daß er die Anwartschaft für die Arbeitslosenversicherung (26 Wochen) erreichte.

1440 Mark in der Spitze für einen hochqualifizierten Ziegelfacharbeiter und 70 000 Mark für die Direktoren des Verkaufsbüros der Münchener Ziegelverkaufsvereinigung! Und dann jammert man über die „schlechte Wirtschaftslage. „Nicht die Ziegeleiarbeiterlöhne sind zu hoch, sondern sehr viele Direktorengehälter und dazu die „sonstigen Einkommen" dieser Leute, deren Ueberschüsse nicht der deutschen Wirtschaft zugeführt, sondern im Auslande sicher angelegt werden.

Der neue Ruhrtrust

Kapitalerhöhung der Ruhrstahl-A.-G. auf 36 Millionen RM.

Der am 25. März stattfindenden Generalversammlung der Ruhrstahl A.-G., die am 3. März d. J. zunächst als Studiengesellschaft gegründet worden war, wird eine Kapitalerhöhung bis zu 36 Millionen Mark zur Uebernahme der Werksanlagen der Henrichshütte, des Wittener Gußstahlwerkes, der Rheinisch-Westfälischen Stahl- und Walzwerke (mit Ausnahme der auf ein Konsortium übergegangenen Hagener Abteilung), der Annener Gußstahlwerke und der Vereinigten Preß- und Hammerwerke in Brackwede vorgeschlagen. Von dem Gesamtkapital entfallen auf die Firma Henschel A.-G. für die Henrichshütte 21 Millionen Mark, auf Wittener Gußstahl 6,426 Millionen Mark, auf die Rheinisch-Westfälischen Stahl- und Walzwerke 6,248 Millionen Mark, auf die Annener Gußstahlwerke 1,522 Millionen Mark und auf die Vereinigten Preß- und Hammerwerke 0,804 Millionen Mark. Von den so als Gründerwerke der Ruhrstahl A.-G. auftretenden Gesellschaften Wittener Gußstahl, Rheinisch-Westfälische Stahl- und Walzwerke und Annener Gußstahlwerke, deren Aktienkapital zum größten Teil den Vereinigten Stahlwerken gehört, sind noch kleinere Aktienbeträge im Besitze freier Aktionäre. Die Vereinigten Stahlwerke bieten den Aktionären durch ein bis zum 30. April gültiges Angebot den Tausch eigener Aktien in folgendem Verhältnisse an: 2 Wittener Gußstahl-Aktien gegen eine Stahlvereinsaktie, eine Rheinisch-Westfälische Stahl- und Walzwerks-Aktie gegen eine Stahlvereins-Aktie und Barauszahlung von 15 Prozent des Nominalwertes, 4 Annener Gußstahl-Aktien gegen 3 Stahlvereins-Aktien.

Zwischen der Henschel A.-G. einerseits und der Vereinigten Stahlwerke A.-G. bezw. der Ruhrstahl A.-G. andererseits, ist der Austausch von Aufsichtsratsmitgliedern und der Abschluß eines Freundschaftsabkommens beabsichtigt, welches ein engeres Zusammenarbeiten beider Konzerne, insbesondere die gegenseitige Belieferung gewährleisten soll. Die nur auf die Henschel & Sohn A.-G. für die Henrichshütte entfallenden 21 Millionen Mark Aktien der Ruhrstahl A.-G. werden auf Grund dieses Freundschaftsabkommens voraussichtlich demnächst von den Vereinigten Stahlwerken übernommen werden. Die Verhandlungen hierfür sind indessen noch nicht zum Abschluß gelangt. Die Ruhrstahl A.-G. wird nach Uebernahme der genannten Betriebe voraussichtlich eine jährliche Rohstahlerzeugung von etwa 450 000 bis 500 000 t Rohstahl haben. Ob der Sitz der Verwaltung, der aus formalen Gründen bei der Gründung der Studiengesellschaft nach Witten gelegt wurde, dauernd dort verbleiben wird, steht noch nicht fest.

Essener Steinkohlenbergwerks A.-G. — Die Fusion mit Gelsenkirchen genehmigt

Der außerordentlichen Generalversammlung der Essener Steinkohlen-Bergwerks-A.-G. lag der bekannte Fusionsvertrag mit der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. zur Beschlußfassung vor. Der Vorsitzende bezeichnete erläuternd den Uebergang der Essener Steinkohlen auf Gelsenberg als am Wege liegend, um so mehr, als Gelsenberg bereits Mehrheitsbesitzer geworden sei. Es könne nur im Interesse der Aktionäre liegen, die Essener Steinkohlen auf eine breitere Basis zu stellen als es ihr selbst bisher möglich gewesen sei. Man könne auch sagen, daß der innere Wert der Gelsenberg-Aktien, da die Gesellschaft einen großen Besitz an Stahlvereins-Aktien habe, den der Essener Steinkohlen übertreffe und daher der Tausch für die Aktionäre besonders empfehlenswert sei. Die Versammlung genehmigte daraufhin einstimmig den einzigen Punkt der Tagesordnung, nach dem mit der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. ein Fusionsvertrag abgeschlossen wird, wonach das Vermögen der Essener Steinkohlen als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation gegen Gewährung von 700 Mark Nennbetrag-Aktien der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. mit Gewinnberechtigung vom 1. April 1930 für jede Aktie der Essener Steinkohlen im Nennbetrage von 700 Mark mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1929 ab übertragen wird. Außerdem erhalten die Aktionäre der Essener Steinkohlen für jede zum Umtausch eingerichtete Aktie eine Zuzahlung von 70 Mark.

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat.

Die heutige Zechenbesitzerversammlung befaßte sich mit den Bestimmungen über den Zechenselbstverbrauch und den damit zusammenhängenden Fragen, insbesondere der Anpassung des Vertrages an die Fortschritte der Gaswirtschaft der Kokereien und deren Zusammenhänge mit der Umlagebelastung. Zu der Fassung der Bestimmungen über die Festlegung des Begriffes „Zechenselbstverbrauch" behielten sich noch einige Mitglieder ihre Zustimmung vor. Die Regelung der Einzelheiten dieser Fragen wurde einem Ausschuß überwiesen, der sie mit Einstimmigkeit zu entscheiden hat. Es wurden noch Einzelanträge verschiedener Art behandelt sowie die Frage der Aufnahme der außenstehenden Zechen in das Syndikat und ferner eine Reihe der in der letzten Sitzung zurückgestellten Sonderwünsche auf Beteiligungserhöhung.

Aus der Iserlohner Eisen- und Metallindustrie

Im ganzen hat sich das Geschäft weiter verschlechtert. In den eisenverarbeitenden Betrieben ist die Lage uneinheitlich. Es wird überwiegend über weiter zurückgehenden Auftragseingang geklagt. — In der Metallwarenindustrie ist eine kleine Belebung des Geschäfts zu bemerken. Die Kofferschloßindustrie ist in die neue Saison eingetreten und konnte neue Aufträge verbuchen. Die Preise sind aber überall ziemlich gedrückt. Der Zahlungseingang ist nach wie vor schleppend, was besonders die kleinen Betriebe sehr belastet. Die weiteren Geschäftsaussichten werden ziemlich ungünstig beurteilt.

Die Brauindustrie im März

Die Absatzgestaltung war die saisonübliche. Das Fastnachtsgeschäft war ungleichmäßig. In einigen Bezirken war es im großen und ganzen befriedigend.

Dividenden

„Miag", Mühlenbau- und Industrie A.-G., Frankfurt a. M.: Reingewinn 1 869 000 Mk. (1 814 000), aus der wieder 10 Proz. Dividende verteilt werden sollen.

A.-G. der chemischen Produktenfabriken Pommersdorf-Milch, Stettin: wieder 5 Prozent.

Hoffmanns Stärkefabriken A.-G., Bad Salzuflen: 4 Prozent (6 Prozent).

Hansa-Werke A.-G., Bremen-Hemelingen: 9 (12) Prozent.

Robertus Braunkohle A.-G., Brüggem (Erft): 8 Prozent (i. V. 6 Prozent).

Aenderung der Arbeitsordnung notwendig

in der Schwerindustrie und dem Ruhrbergbau.

In der Metallindustrie ist die Kündigung des Rahmentarifs für die Gruppe Nordwest notwendig geworden, weil seine Anpassung an die Rechtsprechung der Arbeitsgerichte erfolgen muß. Noch im Verlaufe dieses Monats werden Besprechungen der Metallarbeiterverbände stattfinden, damit ein gemeinsamer Vorschlag von den Arbeitern gemacht werden kann.

In ähnlicher Weise wird auch vom Bergbauindustriearbeiterverband gemeinsam mit den anderen in Betracht kommenden Verbänden eine Aenderung der Arbeitsordnung für den Ruhrbergbau angestrebt. Auch hier ist eine Anpassung an das moderne Arbeitsrecht notwendig. Nach den Vorschlägen der Bergarbeiter soll z. B. der alte § 13 der Arbeitsordnung, der den Arbeitern den Anspruch auf Lohn im Fall vollständiger oder teilweiser Betriebsunterbrechung infolge von technischen Störungen, Absatzmangel oder aus anderen Gründen verweigerte, dahin geändert werden, daß ein Lohnanspruch dann besteht, wenn sie ohne ihr Verschulden bei den im § 13 genannten Fällen an der Arbeit verhindert sind. Die bisherige Fassung des § 13 steht im Widerspruch mit § 165 des BGB. Die Unternehmer lehnen diese Anträge ab. Ferner wird eine bessere Regelung der Gedingefestsetzung erstrebt. Bei einem Nichtzustandekommen eines Gedinges sollen die Durchschnittslöhne der betreffenden Arbeitergruppe statt wie bisher die Mindestlöhne gezahlt werden.

Der internationale Bund der Privatangestellten

hat für den 27. März eine Konferenz der Handelsangestellten und für den 28. März eine solche der Geschäftsreisenden und Vertreter nach Wien einberufen. Die Konferenz der Handelsangestellten wird sich mit dem wöchentlichen Ruhetag, der Arbeitszeit, der fünfeinhalbtägigen Arbeitswoche, dem Ladenschluß und der Pauseneinteilung im Handel beschäftigen. In der Konferenz für die Geschäftsreisenden und Vertreter sollen vor allem die besonderen Forderungen der Provisionsvertreter hinsichtlich ihres Einkommens und der Sicherstellung der Schutzbestimmungen getroffen werden.

Beilage Frau und Heim

Welche Rationalisierungen sind in der Hauswirtschaft möglich? Helft den Hausfrauen!

Die Frau von heute im Haushalt

Im Archiv für Hausfrauen

Das Reichskuratorium für Hauswirtschaft hat sich unter anderem einer sehr interessanten und vor allem für uns Frauen bedeutungsvollen Aufgaben unterzogen. Seit den Sommermonaten des Jahres 1928 ist dort die Einrichtung eines Archivs in Angriff genommen worden, das heute bereits eine stattliche Kartei aufweist. Sie umfaßt alle literarischen Arbeiten, Untersuchungen, Vorschläge, die sich mit dem Problem der Rationalisierung des Haushalts beschäftigen. Auf diese Weise wird hier eine Zentralstelle für alle Probleme, die den modernen Haushalt angehen, geschaffen, und die Frauenwelt hat, wie die gesamte Oeffentlichkeit, die Nutzen aus diesem Archiv ziehen soll, das größte Interesse daran, mehr von diesem neu eingerichteten Archiv für Hauswirtschaft zu erfahren. Das kürzlich erschienene Handbuch der Rationalisierung (herausgegeben vom Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, Berlin und Wien 1930) bietet einen ausführlichen und tiefgründigen Einblick in die Arbeit, die hier geleistet wird, und gibt zum ersten Male eine Zusammenfassung der bisher erfüllten Aufgaben.

Die Kartei, die heute bereits etwa 15 000 Einzelarbeiten registriert hat,

umfaßt inländische und ausländische Literatur auf dem großen, weitverzweigten Gebiete des Haushalts. Elf große Hauptgruppen wurden geschaffen, in die sich eine Reihe von Untergruppen eingliedern. So besitzt die Hauptgruppe „Haus- und Volkswirtschaft" drei Nebengruppen, nämlich 1. Allgemeines, 2. Haus und Recht, und 3. Haus und Handel. Nebengruppe 2 hat bereits wieder fünf Untergruppen, die sich mit dem Wohnwesen, der rechtlichen Stellung der Frau und der Hausgehilfin, dem Gesetz zur Beschäftigung in der Hauswirtschaft beschäftigen. Wir finden in diesem Archiv Literatur über Statistik, Wohnung und Ernährung, Gesundheitstechnik und Haushaltsrationalisierung, Hausgeräte und Hausarbeiten, Schulwesen auf dem Gebiete der im Haushalt ausgebildeten Frau, Ausstellungen und Arbeiten von Behörden und Verbänden. Das Archiv gibt über die verzweigtesten Einzelprobleme des Haushalts selbst, wenn sie nicht unmittelbar mit ihm zusammenhängen, Klarheit und Ratschläge.

Da besteht eine Karteigruppe, die sich intensiv mit dem Wert der Nährstoffe, der Vitamine, von Rohkost, Fetten und Salzen, von Zucker, Brot, Milch, Mehl usw. beschäftigt.

Ein nicht zu unterschätzendes, hochinteressantes Material nicht nur für den Ernährungswissenschaftler, sondern auch für die Hausfrau, den Hotelier, den Gastwirt, den Koch und die Köchin, die es mit ihrem Berufe ernst nehmen und Interesse daran haben, eine Kost zuzubereiten, die gesund und schmackhaft zugleich ist. Das große Gebiet der Hausgeräte umfaßt reiches Material über die Möbel der Wohnräume und der Küche, der Geräte zur Fußbodenpflege und der Waschgeräte, der Haushalts-, Küchen- und Waschmaschinen. Ihm angegliedert ist das Material über eine der wichtigsten Fragen, die den modernen Haushalt angehen, ein Problem, das jede Hausfrau an ihren Töpfen und Kannen selbst erfahren hat, nämlich die Frage der Normung. Die Normung soll endlich einmal Schluß machen mit den Dutzenden von Topiformen, von Pfannen, von Kasserolen: sie soll verhindern, daß die Hausfrau halbe Tage lang in sämtlichen vorhandenen Haushaltungsgeschäften nach einem passenden Topfdeckel als Ersatz für den erst vor kurzem gekauften und nun durch irgendeine Beschädigung unbrauchbar gewordenen suchen muß, ohne etwas Passendes zu finden. Das Archiv für Hauswirtschaft behandelt diese Frage deshalb besonders gründlich und teilt sie in fünf Untergruppen: Normung von Dosen und Flaschen, Normung der Kleidung und des Wohnungsbaues, Normung der Hausgeräte und der Haushaltsmaschinen.

Auch über drei wesentliche Hausarbeiten bietet das Archiv Aufschluß und neuzeitliche Vorschläge.

Sie betreffen alles, was die Wäscherin oder die selbst waschende Hausfrau interessiert, nämlich Untersuchungen aller Art, Spezialwaschmethoden, Waschmittel und Wäschereianlagen. Dieser Spezialgruppe ist das Material über Reinigungsarbeiten im Haushalt, über Fußbodenpflege und Fleckenentfernung, über Reinigungsmittel und Ungeziefervertilgung angegliedert. Außerordentlich interessant für jede Frau und jedes junge Mädchen, die eine Bewirtschaftung des Haushalts im Sinne eines Berufes auffassen und sich darum eine entsprechende Vorbildung aneignen möchten, ist das Archiv für Haushaltsschulwesen, das sich mit dem Frauenlehrjahr, mit Fortbildungswesen, mit Fach- und Haushaltungsschulen, mit Schul- und Lehrküchen, mit der Ausbildung für den Beruf der Hauswirtin, des Haushaltslehrlings, der hauswirtschaftlichen Lehrerin, der Haushaltspflegerin und der Hausgehilfin beschäftigt.

Hier sind endlich auch die verschiedenartigen Ausstellungen registriert, die Haushaltsfragen zu Worte kommen ließen,

nämlich Ausstellungen der Industrie und der Hausfrauenverbände des Wohnungswesens, der Ernährung, „Heim und Technik", „Gas und Wasser" und andere. Ebenso erhält man über alle Arbeiten von Behörden und Verbänden, also über Arbeiten des Reiches und des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit, des Deutschen Normenausschusses, des Vereins Deutscher Ingenieure, des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen und ungezählter anderer Verbände und Organisationen einen erschöpfenden Ueberblick. So bietet das Archiv für Hauswirtschaft eine bisher noch nicht dagewesene Zentralstelle, an der alle Fäden, die das Reich des modernen Haushalts umfassen, zusammenlaufen. Besonders zu begrüßen ist es, daß das Wort und der Begriff „Haushalt" keineswegs in individualistischem Sinne aufgefaßt ist, sondern daß die großen Zusammenhänge und Probleme der Volkswirtschaft, der sich der Einzelhaushalt unterordnen muß, da er nur ein Teilproblem der Volkswirtschaft ist, klar hervortreten, und daß die Hausfrau als verantwortliches Glied des Volksganzen betrachtet wird.

Aber damit ist die Bedeutung des Archivs noch nicht erschöpft.

Hier ist auch noch ein reicher in- und ausländischer Zeitschriftendienst vorhanden, Zeitschriften des Handels, der Ernährung, der Hausfrauenvereine, technische Blätter usw. Hier wird alles nur erdenkliche Material im Umlauf erhaltener Zeitschriften bearbeitet. Ebenso sind die Anfänge einer ausgedehnten Bücherei vorhanden, in der bereits die Werke der in- und ausländischen Vorkämpfer für die Rationalisierung des Haushalts zu finden sind.

Das Archiv hat seit seinem Bestehen an Körperschaften und Verbände, an Firmen aller Art, an Schulen in Berlin und ganz Deutschland, an interessierte Einzelpersonen, Hausfrauen, Lehrerinnen, Aerztinnen, Studierende reiche Auskünfte erteilt. Es wird sich dieser großen Aufgabe auch weiterhin mit der gleichen Gründlichkeit unterziehen, wie bisher, und das vorhandene Material nach Möglichkeit noch bedeutend ergänzen. Wir Frauen haben das größte Interesse daran, daß dieses vielversprechende Werk, dessen Anfänge wir jetzt erleben dürfen, in der gesamten Oeffentlichkeit bekannt wird. Unsere größte Anteilnahme und unsere wärmsten Wünsche begleiten seinen weiteren Fortgang und seine praktischen Erfolge.

E. M

Und die Frau von morgen!

Die Frauen- und Mannesseele

Im Grunde sollte man nicht von einem neuen Frauenideal der Männer schlechthin sprechen, denn das alte ist noch immer bei sehr vielen das Ziel ihrer Sehnsucht. Nicht gerade verwunderlich erscheint uns das, denn zunächst muß ja der Mann von heute auf vieles verzichten, was dem Manne von gestern Liebe und Sehnsucht wünschenswert machten. Er muß von dem Throne herabsteigen, den er sich in seinen Herrschaftsgelüsten selbst bereitet hat, und vor dem er am liebsten die Frau in Demut ersterbend knien sehen möchte. Er muß eine Reihe von Bequemlichkeiten aufgeben, deren Schaffung er als selbstverständlich bei der Frau voraussetzte. Er muß auf eine Reihe Privilegien verzichten, die er genoß, einfach aus der Tatsache heraus, daß er als Mann auf die Welt gekommen war.

Selbst Männer, die sich nach außen als Vorkämpfer der Frauenbewegung gebärden, sehen in ihrer eigenen Häuslichkeit eine Aenderung der alten Zustände nicht gerade begeistert sich vollziehen.

So ist es denn zu begrüßen, daß Fr. M. Hübner im Verlag von E. A. Seemann ein Buch „Die Frau von morgen" herausgegeben hat, in dem zahlreiche namhafte Dichter und Schriftsteller Stellung nehmen zu der Umwandlung des bisherigen Frauenideals. Verschiedene von ihnen begrüßen diese Umwandlung, und es wäre interessant zu wissen, ob ihre schönen theoretischen Ausführungen auch der Praxis des Lebens standhalten. Es wäre wohl auch gut, wenn es einmal unternommen würde, der „Frau von morgen" den „Mann von morgen" gegenüberzustellen, d. h. zu schildern, wie sich die Frau von morgen das künftige Männerideal vorstellt. Heute finden wir nur zu oft noch, daß der Frau von morgen der Mann von gestern gegenübersteht. Das führt zu all den Konflikten, die wir gerade gegenwärtig so oft erleben. Die Entwicklung der Frau zu einem anderen Ideal ist so rasch vor sich gegangen, daß eben viele Männer nicht folgen konnten. Eine wahre Harmonie wird erst zu erreichen sein, wenn der Mann begreift, wie viele neue Werte ihm die Frau von morgen bringt, und wenn die Frau versteht, durch diese neuen Werte dem Manne den Verlust alter Vorrechte zu ersetzen.

Alle siebzehn Mitarbeiter des Buches heben durchgängig das seelische Moment hervor.

Sie fürchten (meiner Ansicht nach ganz irrtümlich), daß durch die Einstellung der neuen Frau, „die auch in der Liebe die alten männlichen Maßstäbe übernimmt, die nicht mehr umworben zu werden braucht, für die Liebe und Hingabe kein Ereignis mehr ist", der Mann einen schweren Verlust erleidet.

Ist es heute wirklich so, daß der Mann keine Widerstände mehr überwinden muß, daß er ohne Schwierigkeiten zu der ersten Umarmung kommt, daß die seelische Spannung zwischen den Geschlechtern einer unvorstellbaren Zerstörung ausgesetzt ist (Axel Eggebrecht, Alfons Paquet, Otto Flake)? Wenn Flake meint, daß es heute leicht sei, die Frau aus einer bürgerlichen Sphäre in die vitale zu versetzen, wozu früher der Verführer viel Geduld, Taktik und Talent brauchte, so muß er damit doch eine bestimmte Kategorie von Frauen meinen, die keineswegs das sind, was wir unter der Frau von morgen verstehen. Die Weibchen, die Puppen möchten wir ausschließen von diesem Begriff. Die Frau von morgen denkt gar nicht daran, „den wichtigsten Akt den Liebesakt zu banalisieren. Gerade weil sie denkt und sich ihrer Verantwortung bewußt ist, wird für sie die Liebesstunde um so weihevoller sein, und sie wird erst recht ihr Weibtum hochhalten. Die Frau von morgen wird, genau wie ihre Schwestern in der Vergangenheit, Mutter sein. Damit schafft sie Ewigkeitswerte, die nicht untergehen, so sachlich und technisch auch die neue Zeit sich entwickeln wird.

Das erkennt Otto Flake, wenn er erklärt: „Die Frau allein verwaltet noch die Lebensmächte. Sie allein kann uns vor der äußersten Versachlichung bewahren."

Wenn Leo Matthias die Frage aufwirft: „Soll die Frau der Zukunft auch tausend Männer lieben und die Daten der Begegnung vergessen" (wie der Mann es tut), so möchte man darauf erwidern, mit welchem Rechte denn der Mann tausend Frauen liebt und schon vierzehn Tage darauf sich nicht mehr an den Tag der Bekanntschaft erinnern kann. Wenn die Männer fürchten, daß sie nicht mehr „werben" müssen, so ist diese Furcht sicher unbegründet. Sie haben im Gegenteil vielleicht mehr Schwierigkeiten als früher zu überwinden, denn die Frau von morgen ist nicht mehr ausschließlich auf Liebe und Ehe eingestellt. Sie hat viel zu verschenken und fragt sich, ob ihr Geschenk des Gebers wert ist. Das ist der Widerstand in sich, den sie sich schafft, auch wenn sie keinen Widerstand mehr von außen findet.

Am schönsten formuliert Frank Thiese das Idealbild der Frau von morgen. Nicht mehr Tochter der Hera ist sie ihm, sondern Tochter der Artemis. „Freier und widerstandsfähiger als der alte Frauentyp. In ihr dominiert der Lebenswille. Denn diese neuen Frauen sind Töchter der großen Emanzipation, die von der Frau das Aeußerste an Arbeitshingabe erfordert und dadurch die ethischen Fundamente für ein ausgeprägtes Pflichtbewußtsein legt. . . . Die Töchter der Artemis, die Amazonen, besitzen ein hohes Maß von Mut und Stolz, das sich auch in der Ehe nicht verliert."

Die Frau von morgen will auch in der Ehe nicht sich selbst, nicht ihre Persönlichkeit aufgeben. Das mag für den Mann von gestern unbequem sein, wenn er noch fest wurzelt in dem alten Autoritätsgefühl.

Aber wir werden auch Männer von morgen haben. Sie werden Verständnis haben für das neue Frauenideal und wissen, daß, wenn zwei starke Persönlichkeiten zusammenkommen, nur die innere Freiheit, die sie sich gegenseitig gewähren, zu höchstem Glücke führen kann.

Vielleicht findet sich bald eine Frau, die die Ansichten bedeutender Geschlechtsgenossinnen über den Mann von morgen zusammenstellt. Nur in dem Austausch von Meinungen, im Bemühen, sich gegenseitig zu verstehen und sich gemeinschaftlich einzustellen auf die neue Zeit, wird das „Gestern" überwunden werden und die Schaffung neuer Werte an Stelle alter verlorener möglich sein.

Anna Blos.

1500 vor Christi regierte eine Frau

Die erste Monarchin

Die erste Frau, die einen Thron bestieg, soll die ägyptische Königin Hatschepsut gewesen sein, die Tochter des Totmes des Ersten, der etwa um das Jahr 1500 v. Chr. regierte. Sie war vermählt mit einem Bruder, der von einer anderen im Range weniger vornehmen Frau des Totmes I. stammte, und dem sie selbst daher im Range vorging. Geschwisterehen waren in Aegypten zulässig, wie der griechische Geschichtsschreiber Dieder berichtet. Es sollen sogar Ehen zwischen Vater und Tochter bei den regierenden Familien vorgekommen sein. Hatschepsut soll eine hervorragende und bedeutende Frau gewesen sein. Sie lehnte es ab, Kriege zu führen, und knüpfte große neue Handelsverbindungen für ihr Land an, ließ vor allem Myrrhenbäume erhandeln in dem als goldreich geltenden Lande Punt am Roten Meer, das etwas an das sagenhafte Thule späterer Zeit erinnert. Von den Myrrhenbäumen wurde Weihrauch gewonnen. Hatschepsut hat auch besonders schöne Bauwerke errichten lassen. Berühmt ist ihr Felsentempel, der vor einer riesigen Bergwand eine wunderschöne Säulenreihe zeigt. Ebenso ließ sie die größten Obelisken errichten in ihrer Hauptstadt Theben. Der eine, der heute noch steht, ist beinahe 30 Meter hoch und wiegt etwa 350 englische Tonnen.

Sprich nicht über deine Liebe, denn für alle außer dir selbst ist deine Liebe eine lächerliche Sache.

Türkisches Sprichwort.

Neues Jeanne-d'Arc-Dokument

Die Strafakten der Jungfrau von Orleans

Der französische Historiker Pierre Champion, eine der Autoritäten auf dem Gebiete der Jeanne-d'Arc-Forschung, hat nach englischen und französischen Presseberichten im Britischen Museum in London ein Manuskript entdeckt, dessen Inhalt die Geschichte der sogenannten Rehabilitierung der Jungfrau von Orleans in einem neuen Licht erscheinen läßt. Aus irgendwelchen Gründen, wahrscheinlich aus reinem Zufall, konnte diese aufschlußreiche Handschrift, die in der Manuskript-Abteilung des Britischen Museums versteckt lag, bisher noch von keinem Forscher entdeckt werden. Der Inhalt des Dokumentes bezieht sich auf jenen berühmten Prozeß, der 26 Jahre nach dem Tode der Jeanne d'Arc stattfand und mit ihrer Rehabilitierung endete. Das Manuskript enthält von einer Reihe von damals bekannten Persönlichkeiten die Unterschrift, die durch gerichtliches Signum als echt bestätigt wird. Der französische Gelehrte ist der Auffassung, daß das neuentdeckte Dokument sich zunächst in den Händen Karls VII., des französischen Königs, befunden habe. Auf welche Weise es nach England kam, ließ sich vorläufig noch nicht feststellen. Uebrigens gibt es in französischen Archiven noch eine Anzahl von anderen Aktenstücken, die sich mit dem gleichen Prozeß beschäftigen, aber keines enthält eine solche Fülle von Einzelheiten wie das Dokument im Britischen Museum. Der französische Historiker wird den Inhalt des Manuskripts in einer demnächst erscheinenden Studie über Jeanne d'Arc der Oeffentlichkeit zugänglich machen.

Fräulein G.m.b.H.

Die eigenartige „Gesellschaft mit beschränkter Haftung" der Welt ist eine junge und hübsche amerikanische Pianistin, [illegible] Jay Ferguson. Sie ist 22 Jahre alt und hat in Amerika mit Erfolg mehr als 200 Konzerte gegeben. Fräulein Ferguson hatte, als sie 18 Jahre alt war, kein Geld mehr, um ihre Studien vollenden zu können. Eines Tages entdeckte sie in einer Zeitung eine Anzeige, in der sich Geldmänner bereit erklärten, die nötigen Kapitalien zur Gründung einer soliden Gesellschaft zu geben. Sie meldete sich und erklärte den Geldgebern, sie wolle diese Gesellschaft mit sich als einzigen Teilhaber gründen. Man forderte sie auf, vorzuspielen und war begeistert. So wurde Fräulein Ferguson m. b. H., allein eine Gesellschaft, getragen von sechs Finanzmännern, denen sie Dividende bezahlt, und die sie in nächster Zeit ganz abzufinden hofft.

Unterhaltung und Wissen

Vom Exerzierplatz zum Bürgerkrieg

Ein Berliner Hexenkessel

Der Fischerkietz, das gefährlichste Pflaster der Reichshauptstadt

Friedlich scheint die erste warme Frühlingssonne über dem Fischerkietz, dem ältesten Stück des alten Berlin, das noch die Hohenzollern in die Mark Brandenburg kommen sah, den Dreißigjährigen Krieg überlebte und nun schon seit geraumer Zeit den staunenden Zeitgenossen als mittelalterliche Rarität gezeigt wird. Kein Wagen rumpelt heute über das holprige Kopfpflaster; selbst die Hunde haben sich beruhigt und zerreißen nicht mehr die sonntägliche Ruhe durch ihr Gekläff.

Aus den Bootsmannsbuden der am Spreeufer vertäuten Lastkähne steigen feine, blaue Rauchfahnen auf, es riecht nach Teer und Holz, und wenn nicht ein paar flache Wellen gegen die steil zum Südufer der Friedrichsgracht abfallenden Häusergiebel plätscherten, dann meinte man, auch der Fluß wäre eingeschlafen.

Zu nächtlicher Stunde wird der Fischerkietz zum derzeit gefährlichsten Pflaster Berlins.

Zum Exerzierplatz für den Bürgerkrieg. Quer hindurch läuft die Stralauer Straße als Demarkationslinie. Jenseits, in der Judenstraße, ist das Hauptquartier der Nationalsozialisten, diesseits, in der Fischerstraße, das der Kommunisten. Nördlich dieser Stralauer Straße sind die Häuserwände mit Hakenkreuzen beschmiert, südlich mit Inschriften wie: „Tod dem Faschismus!" oder „Rot Front lebt!" Das blutige Spiel beginnt mit ein paar Zeitungsmeldungen. Die „Rote Fahne" bringt ein Bild des zum Nachfolger für den ermordeten Horst Wessel ernannten Führers der Sturmabteilung 1 der Nationalsozialisten, mit Namen und Adresse.

Am nächsten Abend sind dem Manne sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen.

Der „Angriff" des Faschisten Goebbels teilt daraufhin mit, „daß Fiedler von seinen treuen Sturmkameraden wohlbeschützt wird. Wir warnen Neugierige!" In einer anderen Ausgabe veröffentlicht das Blatt eine Liste kommunistischer Parteimitglieder. Wegen der eingeworfenen Fensterscheiben rüsten die Nationalsozialisten eine Strafexpedition gegen die von den Kommunisten beherrschten Häuserblocks aus. Die kommunistischen Radfahrerpatrouillen bekommen davon Wind, rasen nach ihrem Hauptquartier und schlagen Alarm.

Zwischen „Nußbaum" und Spreeufer prallen die Banden aufeinander.

Der Polizeibericht meldet am nächsten Tage: „Im Zentrum der Stadt an der Ecke Friedrichsgracht und Fischerstraße entspann sich gestern kurz nach Mitternacht wieder eine schwere Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Das Ueberfallkommando griff ein und brachte die Gegner, von denen einige bereits Kopfverletzungen durch Schläge erlitten hatten, auseinander. Drei Beteiligte konnten festgenommen und der politischen Polizei übergeben werden. Daß diese Schlägerei nicht abermals in eine Schießerei ausartete, ist zum großen Teil dem schnellen Eingreifen der Polizei zu danken, denn an der Kampfstätte wurden 27 Revolverpatronen, die verstreut auf Bürgersteig und Fahrdamm umherlagen, sowie eine geladene Pistole gefunden." Dafür knallen am nächsten Abend Schüsse durch die Petristraße. Aus dem Hause Nr. 27 schießt der 24jährige Otto Esser auf eine unten vorbeigehende Polizeistreife. Der Revolverschütze wird verhaftet.

Aber so ist der Fischerkietz zur Nacht. Ein Hexenkessel.

Man kann dort um diese Zeit etwas erleben, an den finsteren Ufern der Friedrichsgracht. Ich komme in eine der Kneipen. Außer dem Wirt vorn im Schankraum kein Mensch. An der Wand ein Schild „Lotterieverein Alt-Berlin 08". Aha, wieder so ein Lotterieverein, der nur Deckmantel für alle möglichen dunklen Zwecke ist. Ich bestelle ein Bier. Mürrisch schenkt der Budiker ein und überlegt: was will denn der Kerl hier? Man merkt das und bemüht sich, nur um so harmloser zu erscheinen. „Wo sind denn die Toiletten, Herr Wirt?" — „Hier links die Tür und dann über den Hof!" Ich stelle mich dumm und mache statt der Tür zum Hof die zum Vereinszimmer auf.

Trete ins Zimmer; zwölf, fünfzehn Burschen verstummen im Nu; ich bin in das Allerheiligste des Lotterievereins Alt-Berlin 08 eingedrungen.

Ein untersetzter Dicker, Mitte der zwanziger Jahre, der der Tür am nächsten sitzt, steht auf, kommt auf mich zu und fragt: „Was willst du denn hier?" — „Geht's hier nicht zum Hof?" — „Hier ist kein Hof; mach daß du raus kommst!" ist die Antwort. Nun ist aber an ein Rauskommen nicht mehr zu denken, denn das Stelldichein dieser Burschen ist so gut wie aufgeflogen; die Hälfte von ihnen hat mich schon umringt; der Vorsitzende schiebt die anderen beiseite, so daß er mir jetzt am nächsten steht.

Unterdessen bin ich so weit zurückgetreten, daß ich wieder bei meinem Glas Bier an dem hohen, runden Stehtisch angelangt bin. In dem Menschenknäuel tauchen noch zwei Weiber auf, und dann richtet sich langsam der schwarze Lauf einer schweren Mauserpistole auf mich. „Junge, wenn du hier angeben willst," ruft sichtlich wütend der Vorsitzende, dabei immer mit der Kanone vor meinem Bauche herumfuchtelnd, „uns machst du nicht dumm!" — „Wer will euch denn dumm machen? Herr Wirt, geben Sie mir mal zehn Zigaretten!" Ich öffne die Schachtel, stelle sie auf den Tisch und spekuliere:

Wenn nur ein einziger eine Zigarette nimmt, dann ist für mich schon viel gewonnen; dann sind die Leute gespalten, dann kann man weiter sehen.

Richtig, drei Mann greifen zu. Einer meint zu dem Häuptling dieses seltsamen Lotterievereins: „Erich, laß doch den Clown," aber Erich kann sich damit gar nicht befreunden. Er tobt immer noch mit den anderen herum, warum ich gerade die Tür zum Vereinszimmer aufgemacht habe, aber die Revolvermündung ist wenigstens schon gegen die Decke gerichtet. Im Nu habe ich bezahlt. Zwei kurze Schritte bis zur Tür, jeden Moment müssen sich die Burschen in die Haare kriegen, raus bin ich, um die Ecke, und dreißig Sekunden später betritt ein harmloser Gast eine rauchgeschwängerte, mattrot erleuchtete Spelunke, den Treffpunkt der Homosexuellen des Fischerkietzes.

„Die da drüben," sagt mir einer, „die sind heute da und morgen da. Wenn du die anrufst und ihnen gute Beute versprichst, dann räumen die jeden Laden in Berlin aus. Gib doch noch zwei Becher aus. . . ."

Fritz Köhler.

40 000 Eisenbahnfahrkarten gesammelt

Eigenartige Leidenschaften

England ist das klassische Land exzentrischer Sammler. Vor kurzem berichteten die Zeitungen über einen Mann, der den größten Teil seiner außerberuflichen Zeit auf die Sammlung von 40 000 verschiedenen Eisenbahnfahrkarten verwendet hat und diesen eigenartigen Schatz als einziges Erbe einer wenig entzückten Verwandtschaft hinterlassen hat. Streichholzschachteln aus den verschiedenen Ländern, Fabriken und Monopolen bilden das Sammelobjekt nicht nur einiger weniger eigenartiger Käuze, sondern sind ein fest etablierter Sammelartikel. Eine eigene Streichholzschachtelbörse, nach dem Muster der Briefmarkenbörsen aufgezogen, dient der Vermittlung zwischen den Sammlern.

So unglaublich es klingen mag, durch diese Börse gehen nicht weniger als 10 000 Sorten verschiedener Streichholzschachteln und Streichholzetiketten.

Uhrensammlungen sind auch auf dem Kontinent bekannt. In England hat jedoch auch auf diesem Gebiete die Sammelwut riesige Dimensionen angenommen. Ein Herr Wetherfield, der kürzlich verstorben ist, sammelte 220 verschiedene antike Uhren, die nach seinem Tode für 60 000 Mark verkauft wurden.

Sammlungen von Schnupftabakdosen waren während des 19. Jahrhunderts unter reichen Dilettanten überaus beliebt. Der erfolgreichste Sammler dürfte auch in diesem Zweige ein Engländer, Herr Hawkins, gewesen sein, der 25 Jahre lang alljährlich nicht weniger als 200 000 Mark für juwelengeschmückte Tabakdosen anlegte.

Die Sammlung gelangte nach seinem Tode zur Versteigerung und erzielte über 5 Millionen Mark.

Dabei haben zahlreiche besonders wertvolle Stücke dieser Kollektion bisher überhaupt noch keinen Käufer gefunden.

Daß die Sammelleidenschaft auch zuweilen einen tragischen Ausgang nehmen kann, bewies ein Fall, der vor wenigen Jahren einen Londoner Gerichtshof beschäftigte. Es stellte sich heraus, daß eine Schmetterlings- und Mottensammlung einen wohlhabenden Londoner Geschäftsmann bankerott gemacht hatte. Von solchen Fällen, in denen die Sammelleidenschaft pathologische Formen angenommen hat, bis zum bescheidenen Briefmarkensammler führen tausend Abstufungen, die von dem eigenartigen Drange der Menschen zeugen, ihrem Leben irgendeinen, wenn auch noch so seltsamen Sinn zu geben.

E. W.

Willst du die Weisheit dir erjagen,
Lerne Weisheit erst ertragen.

Sprichwort.

Da wir nicht sicher sind, noch eine Minute zu leben, wollen wir keine Stunde verschwenden.

Benjamin Franklin.

Ein Arbeiter zu Fuß ist mehr wert als ein Adliger auf Rädern.

Benjamin Franklin.



26] Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

Und er las folgendes:

„Ich, Georges Thuilier, bin Leuchtturmwärter geworden! Wer hätte das gedacht! Meine armen Jugendfreunde... Ich sehe mich noch in der Schule, abseits von meinen Kameraden, die mich wegen meines Ehrgeizes auslachten; ich sehe mich große Pläne schmieden in Navale wieder... Ach, wie sehne ich mich heute nach all meinen Dummheiten von damals! Wie sehr bedaure ich die dumme Geschichte, die noch niemand vergessen, und derentwegen man mich von der Schule gejagt hat. Wie leid tut mir die Ohrfeige, die ich neulich meinem Vorgesetzten in den Straßen von Hanoi gegeben habe, weil er mich spöttisch ansah. Wer weiß, ob ich ohnedem heute nicht einer der bedeutendsten Vertreter der französischen Industrie im fernen Osten wäre!

Statt dessen ist es mit mir bergab gegangen... Ich habe viele Länder gesehen, und meine Abenteuer könnten einen ganzen Band füllen. Wer weiß, vielleicht finde ich jetzt Gelegenheit, ihn zu schreiben.

Es ist entschieden. Heute, am 1. Februar, beginne ich zugleich mit meinem Tagebuch die Erzählung meines abenteuerlichen Lebens. Ich werde aufrichtig sein und alles sagen. So werde ich meine freie Zeit während meines Aufenthaltes in diesem Leuchtturm ausfüllen können, indem ich abgeschlossen bin von den Dingen, die mir vertraut sind, und von den Menschen, die ich liebe.

Ich bin in Dieppe geboren. Mein Vater war Marineingenieur und bereits zwei Jahre pensioniert, als ich zur Welt kam. Meine Mutter ist irgendwann und irgendwie gestorben.

Ich habe meine Mutter niemals gekannt. Sprach man von ihr, so sprach mein leise. Alle vierzehn Tage reiste mein Vater fort. „Er besucht deine arme Mutter", sagte das Mädchen. Abends kam er zurück mit tränenden Augen und küßte mich herzlicher als sonst.

Eines Tages hörten diese Besuche auf. Die ganze Familie kleidete sich schwarz. Ein Sarg wurde ins Haus geschafft. Meine Mutter war gestorben. Während des Zuges nach dem Friedhof hörte ich, wie einer meiner Vettern sagte: „Warum hat man sie denn nicht in Dieppe behalten?"

„Das ging nicht. Sie mußte dauernd überwacht werden."

„Jedenfalls ist der Fall sehr traurig, aber für sie und für ihre Angehörigen ist es am besten so..."

Warum? Das ist mir immer ein Rätsel geblieben.

Unsere Wohnung in Dieppe lag in einer dunklen und engen Gasse, wo ich das gleiche Erstickungsgefühl hatte wie hier. Man fühlt sich hinter diesen schmalen Fenstern nicht wohl. Die dicken Scheiben verändern das Tageslicht. Ich betrachte mich in unserem kleinen Spiegel: Ich bin grün. Trotzdem fühle ich mich wohl. Aber es ist entsetzlich, diese Gesichtsfarbe an sich zu sehen...

Ich hätte an meinem Tagebuch gern im Zimmer des Ingenieurs gearbeitet. Aber das ist scheinbar verboten. Ich bereue, daß ich meinen Dienstvertrag unterzeichnet habe. Werde ich, der ich immer unabhängig war, mich hier eingewöhnen können? Und wenn ich bedenke, daß ich hier für drei Wochen eingeschlossen bin! Drei Wochen der Sklaverei, regelrechter Sklaverei! Alles geschieht nach der Regel... Jede Handhabung ist von vornherein festgelegt. Man steht zu bestimmter Stunde auf, ißt zur bestimmten Stunde und reinigt die Lampe nach genauer Vorschrift. Ich bin nicht mehr ich selbst, ich bin eine vom Oberwächter Redec aufgezogene Uhr.

Wenn ich mich mit diesem Mann nur vertrage! Er sieht ganz gutmütig aus. Aber der Gedanke, daß er vierzehn Tage lang mein mir vom Schicksal vorgeschriebener Gefährte sein muß, beunruhigt mich.

4. Februar. — Eine entsetzliche Nacht... Gestern abend ist es stürmisch geworden, und es hat bis zur Dämmerung ununterbrochen geheult... Ich konnte nicht schlafen. Ich habe mich von einer Seite auf die andere gewälzt, ohne auch nur eine Minute ausruhen zu können. Als Redec mich weckte, um auf Wache zu ziehen, war ich gerade zufrieden. So ging der Kampf gegen die Schlaflosigkeit wenigstens zu Ende... Sobald ich jedoch allein war, packte mich das Angstgefühl wieder. Ich hatte diese Blätter mitgenommen, um etwas zu arbeiten und mich abzulenken. Sobald ich jedoch die Feder ansetzte, entglitt sie meinen Fingern, und ich erbebte im Geheul des Sturmes.

Man kann sich nicht den Zustand vorstellen, in den man durch diesen Lärm versetzt wird. Mir war, als legte man mir eine jener Muscheln ans Ohr, in denen, wie das Geschwätz behauptet, das Geräusch der Wellen fortlebt. Ich mochte mir die Daumen noch so tief in die Ohren bohren — — es verfing nicht. Der Lärm schlug durch. Erfüllte mich. Ergriff alle meine Nerven. Ich zitterte, mein ganzes Wesen zitterte wie eine Glocke. Als ich mich an diesen Tisch setzte, hatte ich die Absicht, mein Tagebuch wieder aufzunehmen. Aber ich kann die wenigen Zeilen, in denen ich den Beginn meines Lebens erzähle, noch so oft wiederlesen, ich kann nicht weiterschreiben. Ich werde also auf gut Glück einige Augenblickseindrücke wiederzugeben versuchen.

Meine Gedanken lassen sich zu schwer formulieren. Woran liegt das? Vielleicht an dieser außergewöhnlichen Einsamkeit, an dieser Existenz ohne Ereignis und ohne Zwischenfall.

In der Schule empfand ich etwas Aehnliches. Mitten während des Unterrichts konnte ich arbeiten. Sobald es jedoch ruhig war, ergriff mich eine Art Leichtsinn, die mich vollkommen sterilisierte. In meinem Gehirn gab es nur eine Sorge: welches Geräusch würde zuerst die allgemeine Stille unterbrechen? — So frage ich mich auch hier mit wachsender Angst, welches Ereignis mich hier aus der Fassung bringen wird. Und ich warte... und diese Erwartung bedrückt und erschöpft mich...

5. Februar. — Eine Neuigkeit!

Eine kleine, armselige Neuigkeit!... Aber man muß mir dem zufrieden sein, was man hat. Das Geräusch des Windes und des Meeres läßt nach. Die Landschaft hat sich vollkommen verwandelt: es regnet. Das Klatschen des Wassers auf Glas höre ich gern. Ich liebe das leichte Trommeln der Tropfen auf die Glasscheiben des Turmes. Es tut mir wohl, eine Empfindung wiederzufinden, die man sonst nur an Land hat.

6. Februar. — Die hartnäckigen trüben Gedanken und der Mangel an Schlaf zerbrechen mich. Ich habe entsetzliches, unerträgliches Ohrensausen. Ich esse nicht mehr. Sollte ich etwa krank werden?

Es wäre vernünftig, um mich abzulenken, meine Lebensgeschichte wieder aufzunehmen. Schreiben entspannt mich ein wenig.

Also: Als ich in Rio de Janeiro an Land ging...

Aber warum überspringe ich meine ganze Kindheit? Ich sprach doch von meiner Mutter... Warum wohnte sie nicht zu Hause? Was für eine sonderbare Krankheit entfernte sie von uns? Vielleicht litt sie wie ich unter dieser Abgeschlossenheit. Ich hätte sie gern gekannt... Ich sehe ihrem Bildnis ähnlich... Vielleicht hatten wir dieselbe Natur und denselben Charakter.

Und unser Haus in Dieppe... Wie hieß doch die Straße..., Mein Gott, habe ich Kopfschmerzen! Ich bin dumm. Ich müßte das alles eigentlich ausradieren. Mein Gedächtnis ist so leer...

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reich der Technik

Bildfunk:

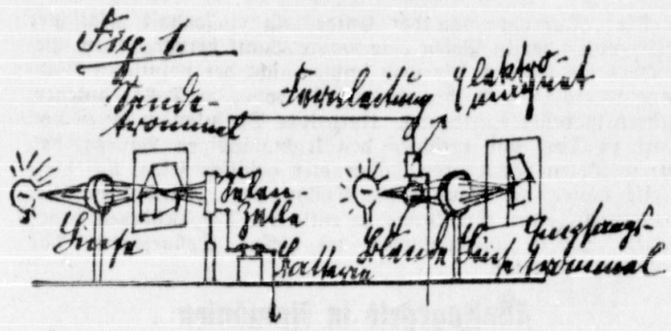
Die Kaliumphotozelle der Sendestation verwandelt das Bild in elektrische Schwingungen. In der Empfangsstation werden diese elektrischen Schwingungen durch die Kerr- oder Karoluszelle wieder in Lichtschwankungen umgewandelt.

Die Selenzelle.

Das Selen ist ein Stoff, der dem Schwefel sehr ähnlich ist. Es hat die wunderbare Eigenschaft, daß sein großer elektrischer Widerstand bei Belichtung stark abnimmt. Bestreicht man eine Glasplatte mit Selen und schaltet diese Selenschicht, die Selenzelle, in den Stromkreis einer elektrischen Klingel, so fließt bei Dunkelheit kein Strom, weil die Selenzelle den Strom nicht durchläßt. Es genügen aber schon die schwachen Strahlen eines brennenden Streichholzes, um das Selen leitend zu machen, und die Glocke ertönt. Darum verwandte man die Selenzelle zur Einrichtung von Alarmglocken gegen Einbruch. Korn war der erste, der die

Selenzelle zur Bildübertragung

anwandte. Das Prinzip ist folgendes (Fig. 1):

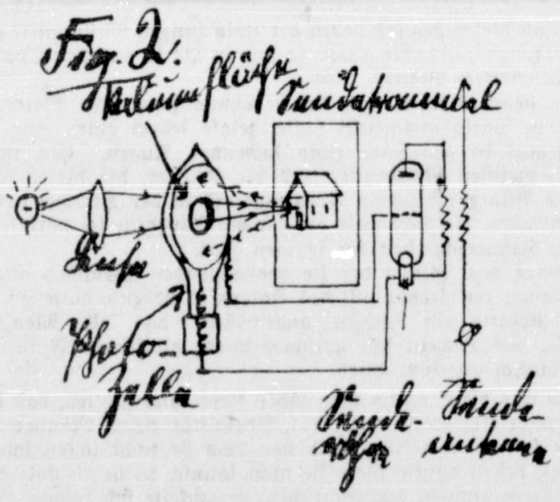


Das Bild wird in der Sendestation in Form eines dünnen durchsichtigen Films auf eine Glastrommel gerollt. Die Trommel dreht sich um ihre Längsachse. Nach jeder Drehung verschiebt sie sich um den Bruchteil eines Millimeters seitlich. An der Empfangsstation macht ein gleicher Zylinder genau dieselben Bewegungen. Im Innern des Sendezylinders sitzt eine Selenzelle, die in einen Stromkreis eingeschaltet ist. Man richtet jetzt ein feines Lichtstrahlenbündel auf die Selenzelle. Das Licht muß vorher durch das Bild hindurch. Dreht sich nun die Trommel, so tastet der Lichtstrahl Punkt für Punkt das ganze Bild ab: An den dunklen Stellen des Bildes wird die Selenzelle schwach, an den durchsichtigen dagegen stark belichtet. Das Selen ändert dadurch also fortwährend seinen Widerstand, und zwar genau in demselben Takt, wie im Bilde helle und dunkle Punkte wechseln. Mit dem Widerstand ändert sich in demselben Takte die Stromstärke in dem Stromkreis. Nun ist in der Empfangsstation in denselben Stromkreis ein Elektromagnet eingeschaltet, der wieder mit einer Blende verbunden ist. Die Blende muß sich darum in demselben Takte, in dem Stromstärke und Magnetismus sich ändern, bald öffnen, bald verengen. Durch diese Blende fällt an der Empfangsstation ein Lichtstrahlenbündel auf ein photographisches Papier, das auf der Trommel aufgewickelt ist. Der Film wird also Punkt für Punkt bald stärker, bald schwächer belichtet, genau so wie die Selenzelle in der Sendestation. Nach dem Entwickeln des Films erscheint das Bild, das aus lauter einzelnen Bildpunkten zusammengesetzt ist.

Dieses Prinzip ist zwar bei der modernen Bildübertragung das gleiche geblieben, doch das Verfahren ist bis zur Vollkommenheit verfeinert worden; denn die Selenzelle sowohl wie die Blende reagieren nicht schnell und empfindlich genug auf die geringsten Helligkeitsunterschiede. Ein Bild wird nämlich um so treuer, je größer die Anzahl der Punkte ist, aus denen es sich zusammensetzt. Diese feinste Zerlegung eines Bildes in Bildpunkte ist heute vollkommen erreicht durch die Einführung der Photozelle in der Sendestation und der Kerrzelle in der Empfangsstation.

Die Photozelle.

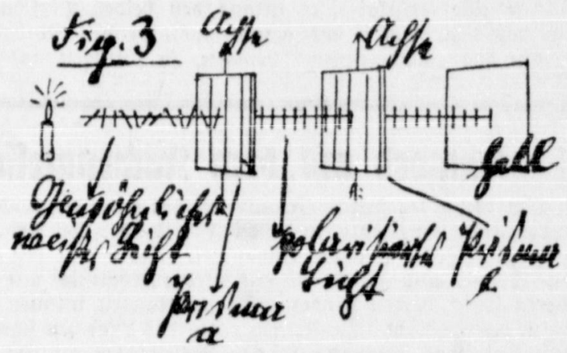
Die Photozelle ist eine kreisrunde Glasscheibe. Sie ist statt des Seliens mit metallischem Kalium belegt. In der Mitte hat sie ein feines Loch. Die Kaliumfläche ist in einen Stromkreis geschaltet. Wird die Kaliumfläche von Lichtstrahlen getroffen, so entwickelt das Kalium je nach der Stärke des Lichtes einen elektrischen Strom, dessen Stärke sich momentan mit der Stärke des Lichtes ändert. Die Kaliumzelle reagiert also auf die geringsten Helligkeitsunterschiede äußerst schnell und empfindlich. Der Vorgang in der Sendestation ist heute folgender (Fig. 2):

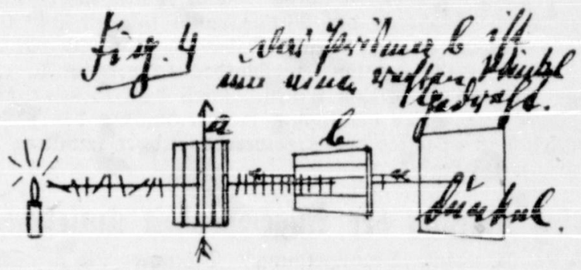


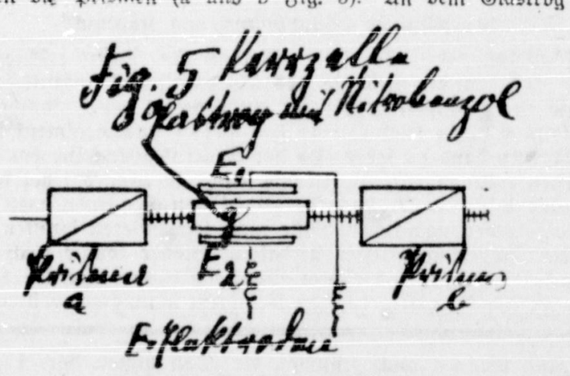
Ein Lichtstrahlenbündel fällt durch die enge Oeffnung in der Mitte der Kaliumzelle auf das zu sendende Bild der Bildtrommel, die sich in der oben beschriebenen Weise bewegt. Der Lichtstrahl wird von dem Bild wie von einem Spiegel zurückgeworfen und trifft die Kaliumfläche. (Der zurückgeworfene Strahl ist in der Fig. 2 gestrichelt gezeichnet.) Da die hellen Stellen des Bildes das Licht stärker zurückwerfen als die dunklen, so wird die Kaliumfläche fortwährend verschieden stark belichtet in derselben Folge, wie helle und dunkle Punkte auf dem Bilde wechseln. In dem gleichen Rhythmus schwankt deshalb auch der Strom, den das Kalium bei der wechselnden Belichtung erzeugt. Das so durch die Kaliumzelle in Stromstöße umgewandelte Punktebild leitet man in die Senderöhre eines Radiosenders. Der Wellenzug, der von der Sendeantenne ausstrahlt, wird hierdurch gezwungen, in demselben Takte zu schwingen, in dem helle und dunkle Punkte des Bildes aufeinander folgen. Die Empfangsstation hat die Aufgabe, das in Form von elektrischen Wellen ausgesandte Bild wieder in Licht zu verwandeln. Diese Aufgabe übernimmt die Kerrzelle.

Die Kerrzelle oder Karoluszelle.

Zum Verständnis wollen wir uns an folgendes erinnern: Das Licht entsteht bekanntlich durch eine Schwingung von Aetherteilchen. Sie schwingen senkrecht zur Fortpflanzungsrichtung, ohne sich von der Stelle zu bewegen, (wie ein Stück Papier auf einer Wasserwelle senkrecht auf und ab tanzt). Bei gewöhnlichem weißen Licht schwingen die Aetherteilchen ganz unregelmäßig (Figur 3). Fällt dieses weiße Licht aber durch einen Kalkspatkristall, ein sogenanntes Nicolsches Prisma (a), so werden die Aetherteilchen gezwungen, in einer bestimmten Ebene zu schwingen, nämlich in Richtung der sogenannten optischen Achse des Kristalls (durch Pfeile angedeutet). Solches Licht mit fester Schwingungsachse heißt polarisiertes Licht. Fällt dieses polarisierte Licht nun durch ein zweites Nicolsches Prisma (b), so wirkt dieses folgendermaßen: Steht seine Achse genau so wie die des ersten Prismas (Fig. 3), so läßt es das polarisierte Licht durch. Hinter dem Prisma herrscht Helligkeit. Dreht man aber das zweite Prisma, so fängt es an, Licht zu verschlucken. Hinter dem Prisma nimmt die Helligkeit ab. Dreht man das zweite Prisma schließlich um einen rechten Winkel (Fig. 4), so daß seine Achse quer zu der des ersten steht, so kann das Licht überhaupt nicht mehr durch. Hinter dem Prisma herrscht Dunkelheit. Diesen Wechsel von hell und dunkel könnte man auch noch anders erreichen: Die beiden Prismen mögen parallel stehen (wie in Fig. 3). Das polarisierte Licht kann also durch das zweite, es herrscht Helligkeit. Könnte man nun das polarisierte Licht zwingen, auf dem Wege vom ersten zum zweiten Prisma seine Schwingungsrichtung zu verändern, so würde es dann von dem zweiten Prisma nicht mehr voll durchgelassen, eventuell sogar ganz ausgelöscht werden. Dadurch würden hinter dem Prisma Helligkeitsschwankungen auftreten in demselben Maße, wie das Licht gezwungen würde, zwischen den Prismen seine Schwingungsebene zu drehen. Das ist tatsächlich Kerr und Karolus geglückt. Sie füllten Nitrobenzol (eine Flüssigkeit) in einen (Fig. 5) schmalen Glastrog (g) und stellten ihn zwischen die Prismen (a und b Fig. 5). An dem Glastrog befestigten sie zwei Elektroden (E 1 und E 2), die Enden eines elektrischen Stromkreises. Ist die Leitung spannungslos, so geht das polarisierte Licht durch das Nitrobenzol mit unveränderter Schwingungsebene hindurch. Bekommen aber die Elektroden Spannung, so ändert das Licht unter dem Einfluß der elektrischen Kraft beim Durchgang durch das Nitrobenzol seine Schwingungsebene, und zwar um so mehr, je stärker die Spannung wird. Das hat zur Folge, daß jetzt das zweite Prisma das Licht nicht mehr ganz durchläßt. Aendert man also die Spannung in einer ganz bestimmten Weise fortwährend, so treten hinter dem zweiten Prisma in gleichem Takte Helligkeitsschwankungen auf. So kann man elektrische Spannungsänderungen oder elektrische Schwingungen in Helligkeitsschwankungen verwandeln. Eine solche Kombination zweier Nicolscher Prismen mit einer dazwischengeschalteten Nitrobenzolschicht, eingefaßt von zwei Elektroden, ist die Kerrzelle der Empfangsstation.

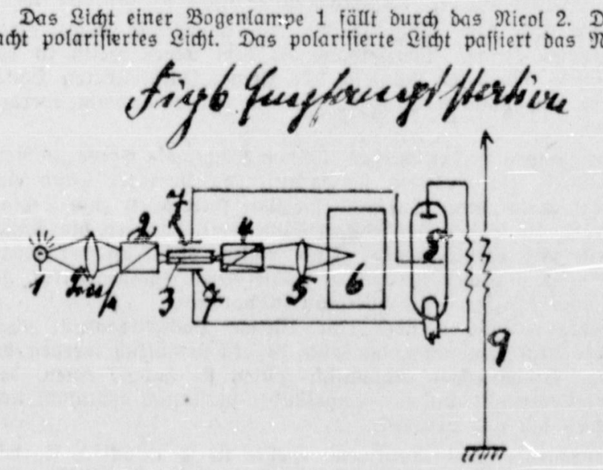






Vorgang in der Empfangsstation (Fig. 6):

Das Licht einer Bogenlampe 1 fällt durch das Nicol 2. Dieses macht polarisiertes Licht. Das polarisierte Licht passiert das Nitrobenzol 3, dann das Nikol 4 und wird durch eine Linse 5 als dünnes Lichtstrahlenbündel auf die Filmtrommel (6) geworfen. Die Elektroden (7) des Nitrobenzols sind in den Stromkreis einer Verstärkerröhre (8) eingeschaltet, die wieder mit der Empfangsantenne (9) gekoppelt ist. Das von der Sendestation in elektrische Wellen umgewandelte Bild wird von der Empfangsantenne aufgenommen und an die Verstärkerröhre weitergegeben. Die Elektroden am Nitrobenzol bekommen im Takte der aufgenommenen Wellen bald mehr, bald weniger Spannung. In demselben Takte ändert nun das durch das Nitrobenzol hindurchgehende Licht seine Schwingungsebene, d. h. in demselben Takte treten hinter dem zweiten Prisma Helligkeitsschwankungen auf, die von dem photographischen Film auf der kreisenden Trommel aufgenommen werden. Nach dem Entwickeln erscheint dann ein völlig scharfes Bild, weil es aus so unendlich vielen Punkten zusammengesetzt werden kann, daß das Auge die Punktförmigkeit nicht mehr wahrnimmt.



Fernübertragung bunter Tonfilme

Der junge Ingenieur Albert A. Ahronheim, deutscher Forscher und Erfinder auf dem Gebiete des Fernsehens, führte kürzlich in Berlin die Ergebnisse seiner bisherigen Arbeiten vor. Ahronheim sucht das Fernsehproblem auf einem grundsätzlich anderen Weg zu lösen als seine Vorgänger. Während diese das in zahlreiche kleinste Flächenelemente zerlegte Bild in Form von Helligkeitsunterschieden, d. h. Lichtschwankungen, übertragen, überträgt Ahronheim Farbschwankungen. Auch er zerlegt das Bild in zahlreiche kleinste Flächenelemente, überträgt aber nicht die Helligkeit eines jeden kleinsten Elements, d. h. seinen Helligkeitswert zwischen schwarz und weiß, sondern seine Farbe und gibt auch auf der Empfangsseite nicht die Helligkeit, sondern die Farbe des Flächenelements wieder. Das empfangene Bild baut sich daher nicht aus Schwarz-weiß-Unterschieden auf, wie die gewöhnliche Photographie, sondern aus Farbunterschieden, genau wie das Bild des Malers, der auch sein Bild lediglich aus Farben zusammensetzt.

Daraus folgt ein grundsätzlicher Unterschied im Uebertragungsverfahren selbst. Während bei den üblichen Fernsehsystemen entsprechend den wechselnden Helligkeiten Impulse von verschiedener Stärke, aber gleicher Frequenz übertragen werden, benutzt Ahronheim verschiedene Frequenzen zur Uebertragung, arbeitet aber immer mit gleich starken Impulsen. Er ordnet jeder Farbe eine bestimmte Frequenz zu, genau so, wie bei der Uebertragung von Tönen verschiedener Höhe jeder Ton eine bestimmte Frequenz hat, die als solche von der Rundfunkwelle übertragen und vom Empfänger wieder in den ursprünglichen Ton zurückverwandelt wird. Praktisch kommt man mit einer verhältnismäßig geringen Zahl von verschiedenen Frequenzen für die Uebertragung der natürlichen Farben aus, etwa mit 10 bis 12. Eine davon entspricht der Farbe dunkelrot, eine andere der Farbe hellrot, eine andere der Farbe gelb, eine weitere der Farbe blau usw. Das ganze Geheimnis des Fernsehens in natürlichen Farben besteht nun darin, daß jedes Flächenelement, jeder „Lichtpunkt", wie der Fernsehfachmann sagt, auf der Senderseite diejenige Frequenz auslöst, die seiner Farbe entspricht, und daß auf der Empfangsseite das umgekehrte der Fall ist. Es würde zu weit führen, hier darauf einzugehen, wie das im einzelnen geschieht. Daß es praktisch ausführbar ist, beweisen die Vorführungen, bei denen allerdings mit einer infolge beschränkter Mittel noch recht primitiven Apparatur nur erst drei Farben übertragen wurden.

Nimmt man eine weitere Frequenz zu Hilfe, so kann auf dieser Sprache oder Musik übertragen werden und zwar, wie wiederum durch die Vorführungen gezeigt werden konnte, ohne daß eine Beeinflussung der Farbenübertragung stattfindet. Daß das von Ahronheim ausgearbeitete Prinzip an sich technisch ausführbar ist, scheint damit zur Genüge bewiesen. Wie allerdings die Uebertragung eines kompletten Farbenfilms aussehen wird und ob insbesondere bei einer begrenzten Zahl von Farben eine befriedigende Farbnuancierung der Bilder zustande kommt, bleibt abzuwarten. n.

Billardkugeln aus Magermilch

Die Vollmilch verläßt die Zentrifuge als Magermilch; diese enthält noch das kleine Milchserum, die Molken und den Käsestoff, das sogenannte Kasein. Es ist der weiße Käse, der für die chemische Industrie eine unerschöpfliche Fundgrube geworden ist. Fast alle großen Molkereien stehen mit irgendeinem chemischen Betriebe in Verbindung.

In der Papierfabrik wird das gute Papier mit Käse geleimt. Die Leinenindustrie gebraucht das Kasein als Verdickungs- und Bindemittel für den Farbendruck und die Appretur. Verrührt man das Kasein mit gelöschtem Kalk und fügt dann noch Wasserglas hinzu, so erhält man einen Kitt, der imstande ist, Hölzer für immer untrennbar zu vereinen und sie in einer bestimmten Form festzuhalten. Man bestreicht zu diesem Zwecke das Holz mit dem Kitt, läßt trocknen und preßt dann das Holz unter Anwendung von Hitze in die gewünschte Form. Nach wenigen Minuten behält es die Form für immer bei.

Man kann dem weißen Käse jede beliebige Farbe und jedes beliebige Aussehen geben, z. B. von Holz, Bernstein, Korallen, Marmor, Hartgummi, ja sogar von Elfenbein. Zu diesem Zwecke mischt man Kaseinpulver mit gelöschtem Kalk und Wasserglas, setzt die gewünschte Anilinfarbe zu und trocknet durch starkes Pressen. Die so völlig getrockneten Platten legt man dann in eine Formalinlösung. Das Formalin hat nun die Eigenschaft, die Platten in eine elfenbeinharte Masse zu verwandeln, das Galalith. Es läßt sich sägen, schnitzen, drehen und polieren: Zigarrenspitzen, Billardkugeln, Schachfiguren, Schirm- und Stockgriffe, Klaviertasten, Kämme, Haarnadeln, Zahnbürsten, sie alle können ihren Stammbaum bis zur Magermilch zurückführen. Sogar die gute Toilettenseife und die gute Stiefelwichse können das Kasein nicht entbehren. Es bildet mit diesem, Terpentinöl und Karnaubawachs verkocht einen herrlichen glatten Schuhkrem.

Lokaltermin im Nogensprozeß

Palingen b. Lübeck, 26. März. (Drahtm.) Im Nogensprozeß hielt das Gericht heute einen Lokaltermin hier ab. Es wurden noch einmal alle Punkte besichtigt, die in diesem Prozeß eine Rolle spielen und die Zeugen einander gegenübergestellt. Die Angeklagten blieben auch heute bei dem Widerruf ihrer Geständnisse. Als erste schilderte Frau Kaehler die Einrichtung in der Heidekate. August Nogens demonstrierte, wie er nach seinem ersten Geständnis Zeuge der Ermordung durch Jakubowski gewesen sein sollte. Dann wurden eine ganze Anzahl Zeugen vernommen, die Jakubowski und Fritz Nogens zu der Zeit, die für den Mord in Frage kam, gesehen haben wollen. Anschließend begab sich das Gericht mit den Zeugen zu dem Kaninchenloch, wo später die Leiche des kleinen Ewald gefunden wurde. Für den Nachmittag ist die Vernehmung weiterer Zeugen vorgesehen. Morgen sollen die Verhandlungen in Schönberg fortgesetzt werden.

Der General als Lebensretter

Berlin, 26. März, (Drahtm.) Aus Liebeskummer sprang heute eine junge Frau von der Lichtensteinbrücke in den Landwehrkanal. Beherzt stürzte sich ein gerade vorübergehender Reichswehrgeneral und eine Zivilperson der Lebensmüden nach. Ihrer entschlossenen Tat war es zu danken, daß die Frau dem nassen Tode entrissen werden konnte.

Riesensteuerbetrug eines Berliner Großkaufmanns?

Berlin, 26. März. (Drahtmeldung.) Wie die Justizpressestelle mitteilt, befaßt sich die Staatsanwaltschaft mit Ermittlungen gegen einen Berliner Finanzmann Hermann St. Den Ermittlungen gegen den Finanzmann — er ist ein bekannter Berliner Großkaufmann, der in Berlin über 40 Häuser besitzt — liegt eine Strafanzeige der preußischen Bau- und Finanzdirektion zugrunde, nach der St. den preußischen Fiskus durch unlautere Machenschaften, angeblich mit Hilfe gefälschter Dokumente, seit längeren Jahren um Beträge von fast einer Million Mark geschädigt haben soll.

Schweres Autounglück

Sechs Schwerverletzte

Lübeck, 26. März. (Drahtmeldung.) Vor den Toren der Stadt am Ehrenfriedhof in der Israelsdorfer Allee fuhr gestern abend kurz vor acht Uhr eine Autotaxe gegen einen Baum, als der Führer versuchte, einem Radfahrer, der auf der verkehrten Seite der Chaussee fuhr, auszuweichen. Die Autotaxe, die dabei einen zweiten Motorradfahrer umriß, wurde vollständig zertrümmert. Die fünf Insassen, darunter eine Frau und zwei Kinder, erlitten schwere Verletzungen. Auch der Motorradfahrer wurde schwer verletzt.

Fünf Opfer

eines rasenden Motorradfahrers

Breslau, 26. März. (Drahtmeldung.) Der Kaufmann Strachotta überfuhr in der Michaelisstraße mit seinem neuen Motorrad einen Schüler, der schwere Verletzungen erlitt. Gleich darauf fuhr Strachotta einen in gleicher Richtung fahrenden Radfahrer an, so daß dieser stürzte und gleichfalls mit schweren Verletzungen liegen blieb. Der rasende Motorradfahrer geriet schließlich auf den Bürgersteig und riß hier mit seinem Rad drei Personen zu Boden, eine Ehefrau mit ihrer Tochter, sowie einen Schüler, die alle drei ernstliche Kopfverletzungen und Hautabschürfungen erlitten. Strachotta, der in überschnellem Tempo durch die Straßen gefahren sein soll, wurde von der Polizei einem Verhör unterzogen.

Grubenunglück

Elf Bergleute verschüttet

Morgantown (Westvirginia), 26. März. (Drahtm.) Bei einer Explosion, die sich heute morgen in der Kronen Mine in der Nähe von Fairmont ereignete, wurden elf Bergleute verschüttet. Man glaubt, die Opfer der Katastrophe nicht mehr lebendig bergen zu können.

Das Nachtgespenst hat sich ein Bein gebrochen

Berlin, 26. März (Eig. Meldg.) Seit längerer Zeit machte bekanntlich ein Einbrecher die verschiedensten Stadtteile von Berlin unsicher, indem er nachts gespensterhaft bald hier bald da auftauchte, ohne daß es bisher gelungen war, seiner habhaft zu werden. Nunmehr ist es geglückt, das „Nachtgespenst" zu erwischen, doch ist dieser Erfolg nur einem Zufall zu verdanken. Der Einbrecher hatte in der letzten Nacht einer Wohnung am Savignyplatz in Charlottenburg einen Besuch abgestattet. Der Wohnungsinhaber, der von dem Geräusch erwacht war, hatte beim Schein einer elektrischen Taschenlampe, die das „Nachtgespenst" aufleuchten ließ, die Umrisse der Gestalt flüchtig erkannt und machte sich, als der Einbrecher flüchtete, zusammen mit seinem Sohn an die Verfolgung. Am Bahnhof Savignyplatz löste der Verdächtige eine Fahrkarte, es gelang den beiden Verfolgern, noch in das letzte Abteil des gerade ausfahrenden Nordringzuges, den das „Nachtgespenst" benutzte, zu springen und sich von Haltestelle zu Haltestelle immer näher an das Abteil, in dem der Einbrecher saß, heranzupirschen. Dieser schien Verdacht zu schöpfen und sprang auf dem Bahnhof Wedding im letzten Augenblick aus dem ausfahrenden Zuge heraus. Die Verfolger taten es ihm nach und machten so schnell wie möglich die Bahnhofsbeamten auf die verdächtige Person aufmerksam. Der Einbrecher versuchte, über den Bahndamm hinwegzukommen, stürzte aber bei dem Sprung so unglücklich, daß er ein Bein brach. Bei seiner Festnahme stellte es sich heraus, daß es sich um den 36 Jahre alten arbeitslosen Josef Kastrow handelt. In den Taschen des Verhafteten fand man Einbruchswerkzeuge und einige Ringe, die er aus der Wohnung am Savignyplatz entwendet hatte. Ob Kastrow in allen Fällen das berüchtigte „Nachtgespenst" gespielt hat, ist nicht anzunehmen; einige Einbrüche dieser Art in Charlottenburg dürften aber auf sein Konto kommen.

Geliebtenmord mit dem Küchenmesser

In Bourbonne les Bains (Frankreich) hat einer der reichsten Leute, der Fabrikant Febre, in dessen Fabrik über 300 Arbeiter beschäftigt sind, seine Geliebte enthauptet. Febre war seit drei Jahren Witwer und unterhielt ein Liebesverhältnis mit der Erzieherin seiner beiden Kinder. Die jahrelangen intimen Beziehungen blieben nicht ohne Folgen. Als das Mädchen schwanger geworden war, erinnerte es den Fabrikanten an das gegebene Heiratsversprechen. Indes versuchte der Millionär die Erzieherin durch eine Kündigung los zu werden. Das Mädchen weigerte sich zu gehen. In einer der letzten Nächte, als die Mutter seines zu erwartenden Kindes neben ihm im Bett eingeschlafen war, nahm Febre einen Knüppel, schlug seine Geliebte besinnungslos, schleppte die Ohnmächtige in die Küche, legte sie auf einen Hackklotz und trennte ihr mit dem Küchenmesser den Kopf vom Rumpf. Nachdem der bestialische Mörder die Leichenteile in einen Sack gesteckt und in den Keller gebracht hatte, reinigte er die Küche und legte sich wieder schlafen. Am nächsten Morgen kam er wie üblich in seine Fabrik, als ob nichts geschehen sei. Während der Mittagspause fuhr er im Automobil zu seinem Bruder, berichtete ihm die Tat und bat ihn, ihm zu helfen, alle Spuren des Mordes zu verwischen. Der Bruder telephonierte jedoch seinem Onkel, dem Beigeordneten der Stadt, und dieser veranlaßte die Verhaftung des Neffen. Febre selbst ist Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von Bourbonne les Bains.

Keine Klärung der Angelegenheit Kutjepows

Paris, 26. März. (Drahtmeldung.) Die unter Eid gemachten Aussagen einer Dame der höchsten russischen Gesellschaft, die aus nächster Nähe in Cabourg der Verschleppung des Generals Kutjepow beigewohnt haben will, werden von den Bewohnern der Gegend angezweifelt. Weder könne, so behaupten sie, ein Auto wegen der zerklüfteten felsigen Gegend nahe ans Meer fahren, noch könne ein Motorboot von der Seeseite her wegen den Klippen sich der Küste nähern. Die Angelegenheit Kutjepow bleibt also nach wie vor dunkel.

Der General von Posen

der polnische „Hauptmann von Köpenick"

Warschau, 26. März (Eig. Meldg.) In Posen erschien gestern nacht in der Kaserne des 57. polnischen Infanterieregiments beim Inspektionsoffizier ein General der Infanterie in Begleitung eines Majors und gab Befehl, das Regiment sofort in Alarmzustand zu setzen. Da der General aber keine den Vorschriften vollkommen entsprechende Uniform trug, bat der diensthabende Offizier um das Vorzeigen von Legitimationen. Als sich die beiden nächtlichen Gäste nicht legitimieren konnten, ließ sie der Inspektionsoffizier verhaften. Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, zu welchem Zweck die beiden Abenteurer, die jede Auskunft verweigern, das Regiment alamieren wollten.

Dollarpanik in Polen

Die Nachricht von der Entdeckung massenhaft gefälschter Dollarnoten hat in Polen eine wahre Panik hervorgerufen. Besonders die Bauern, die noch immer nicht der polnischen Währung vertrauen und ihre Ersparnisse daher in Dollar anlegen, fiebern in heller Aufregung. Unehrliche Spekulanten reisen von Dorf zu Dorf und erzählen den leichtgläubigen Bauern, daß alle in Polen befindlichen Dollarnoten gefälscht seien. Auf diese Weise hoffen die Gauner die Dollar den „Strümpfen" der Bauern für einen Spottpreis zu entlocken. Die Behörden haben bereits Schritte unternommen, um diesen „Dollarjägern" das Handwerk zu legen.

Fünftagegeld in Rumänien

Das erst vor 5 Tagen in Konstanza eingetroffene rumänische Hartgeld, das in England hergestellt und von der rumänischen Nationalbank verausgabt worden ist, wurde auf Regierungsbeschluß nach einem Umlauf von fünf Tagen aus dem Verkehr gezogen. Die neuen Hartgeldmünzen von 5 und 20 Lei sind derartig primitiv, daß sie ohne weiteres gefälscht werden können. Außerdem haben raffinierte Gauner diese Münzen für 10- und 20-Kronen-Goldstücke zu enormen Preisen an die leichtgläubigen Bauern verkauft.

Die Wallfahrt der Mütter

Die Mütter von 6000 amerikanischen Soldaten, die im letzten Kriege auf den französischen Schlachtfeldern fielen und begraben wurden, werden am 1. Oktober dieses Jahres in Frankreich eintreffen, um die Gräber ihrer Söhne zu besuchen. Die Kosten für die Hin- und Rückfahrt sowie für einen 14tägigen Aufenthalt, in dessen Verlauf den greisen Gästen u. a. auch Paris gezeigt werden soll, trägt der amerikanische Staat.

Unehrlich, aber höflich

Ein Leser eines Pariser Blattes hatte seine Brieftasche verloren, die neben den Ausweispapieren auch 300 Francs an barem Gelde enthielt. Einige Tage später brachte die Post dem Verlierer ein kleines Paket. In ihm lag die Brieftasche und folgendes Schreiben: „Hiermit übersende ich Ihnen Ihre Brieftasche und Ihre Papiere. Die 300 Francs habe ich behalten, weil ich sie zweifellos notwendiger gebrauche als Sie. Ich bitte um Entschuldigung. Hochachtungsvoll und ergebenst X."

Eine Stadt der Leichenzüge

Da die Kattowitzer Polizeidirektion eine Verordnung erließ, nach der die Höchstgeschwindigkeit innerhalb der Stadtgebiete nicht mehr als 15 Kilometer pro Stunde betragen darf, haben die Kattowitzer Taxichauffeure einen Tag lang Demonstrationen gefahren, indem sie ihre Wagen noch langsamer schleichen ließen, als sich Fußgänger fortbewegen. Das Straßenbild der Stadt erinnerte im Laufe des ganzen Tages an unzählige Begräbniszüge.



33) (Fortsetzung.)

Und dann kam das Fräulein Fifi, die Jungfer der alten Kommerzialrätin und deklamierte zu allgemeiner Rührung das Kranzelgedicht, das sie zugleich mit Brautkranz und Schleier überreichte. Es war dasselbe Fraulein Fifi, das sonst zur Erheiterung der in der Hausmeisterloge oft zusammentreffenden Dienstmädchen und Chauffeure ihre korpulente Dame zu kopieren pflegte, wann die sich für die Außenwelt zurechtmachte und mit dem Punktroller bearbeitete, daß sie schwitzte.

Fifi zeigte zum Vergnügen der Anwesenden gern die Gliederverrenkungen der keineswegs sylphidenhaften Dame und pflegte bei sonntäglichen Ausgängen dieselbe Puderdose zu benutzen, wie ihre Herrin, die eine besondere Mischung bevorzugte. Dann kamen die „Drahnmädeln", mit denen das Hannerl die harmlosen Vergnügungen der Wienerstadt besucht hatte, die Freunde des Rudi, die doch unbedingt dabei sein mußten, und die immer gefällige Nachbarin, deren Mann leider vor einem Vierteljahr einem Schlagfluß erlegen war und an dessen Trauerfeierlichkeiten auch das ganze Haus teilgenommen hatte. Die Frau Gugelhuber hatte zu diesem Tage ihre Witwentracht abgelegt und prangte in einem grasgrünen Sommerkleide ihrer Vorwitwenzeit. Sie war immernoch „a sehr a ansöhnliche Frau."

Das Hannerl aber war entzückt als angehende Frau, obwohl sie ein kniefreies Jumperkleid wie eine Sechzehnjährige trug. Sie busselte ihren geliebten Buberl ungeniert ab und fühlte sich als Hauptperson bei dieser echt Wiener Komödie.

Bei Tisch aber ließ Vater Blumnauer die leider abwesende berühmte Tochter in London hochleben. Er schwankte zwar schon auf den kurzen Beinen von dem viel zu früh genossenen Tischwein aus der ersten Etage, aber er hielt sich so gut es ging. Er erzählte von dem Glück, das sein ältestes Mädel da draußen in der Welt gemacht habe. Alle Dienstmädchen der Umgegend zerdrückten ein Tränchen der Rührung, während das Mutterl immer noch nicht bekehrt vor sich hinsprach:

„Und wann i auch zehnmal die Flöh husten hör, i glaub net an das große Glück von mei Reserl, die hat a zu feines Herz."

Und dann schickten sie alle zusammen eine Ansichtskarte von dem alten Steffel an das Empiretheater in London. Jeder kleckste seinen Namen darauf und kam sich durch die nun verbriefte Zugehörigkeit zur großen Rosaria höchst interessant vor.

Zuletzt polterten die im ganzen Hause zusammengetragenen alten Tassen und Töpfe an die Tür der Hausmeisterswohnung, daß das Krachen die ganze Gegend erschütterte und man es fast bis zum Graben hörte. So einen Scherbenhaufen hatte ein Mädel nicht so leicht, denn es galt eine große Ehre, wenn sich recht viele daran beteiligten, den Scherbenberg vor der Tür einer Braut recht zu füllen. Die ganze Hausbewohnerschaft staunte und schrie und lachte, als der riesige Scherbenberg im Hofe mit immer neuem Krachen anwuchs, und alle sagten, es wäre der schönste Polterabend gewesen, der in den letzten zehn Jahren in der Naglergassen veranstaltet worden wäre.

Und nach dem Essen machte das angehende junge Paar noch einen kleinen Spaziergang zu dem neuen Heim in der Josefstadt und besah sich selig den kleinen, blitzsauberen Hausrat in den blanken Stuben, die morgen eingeweiht werden sollten.

Da standen in der weißen, kleinen Küche, die Töpfe in Reih und Glied, als warteten sie darauf, von kundiger Hand eingeweiht zu werden. Da stand die Tür weit offen zum Schlafkammerl, die Betten aus echtem Eichenholz, daneben die Nachtkasterln und die Schränke. Und endlich oben, an der Decke, die Ampel mit dem herrlichen, gelbseidenen Lampenschirm, die ihre junge Seligkeit zu überglänzen vorhatte.

Morgen kommen noch eine Menge Hochzeitsgaben, alles für die neue Wohnung, da sollte es erst gemütlich werden bei ihnen. Einen echten Rauchtisch sollten sie haben, einen, den der verstorbene Mann der Gugelhuber persönlich gebraucht und der noch fast wie neu war.

„Morgen", sagte Rudi und wollte sie heimtückisch in das schöne, weiße Schlafzimmer ziehen, um alle Seligkeiten des morgigen Tages schon heute ein bisserl zu genießen.

Aber das Hannerl setzte dem vorlauten Buab den Kopf zurecht, so sehr auch ihr kleines Herz sich ihm entgegensehnte.

11.

In allen ausländischen Zeitungen und Magazinen waren die Bilder des Stars vom Empiretheater abgebildet, und die größte Attraktion dieses Hauses neben der ewig jungen Mistinguett war die Rosaria. Sie lachte genau so wie in Paris aus den Spalten der illustrierten Blätter.

Ihr neuestes Bild, das der berühmte japanische Maler im Salon in Paris ausgestellt hatte, zeigte jedoch einen Zug der Schwermut in den sonst ewig lachenden Augen. Ein neuer „Reiz", meinten die Kenner und die Kritiker, die dieses schön gemalte Bild des bizarren Frauenmalers in den Himmel hoben. Sie schrieben, die Schönheit der jungen Tänzerin sei vorbildlich für die Frauenschönheit der jetzigen Zeit.

Immer den Blicken der sie beobachtenden Menschen ausgesetzt, immer im Brennpunkt des Interesses stehend, hatte sich die große Rosaria ein Lächeln angewöhnt, das alle Menschen täuschte, das Lächeln der umschwärmten, glücklichen Frau, der kein Wunsch unerfüllt blieb.

Und nur die Eingeweihten sahen tiefer und fühlten, daß hier eine gemarterte Seele unter der Brutalität eines Mannes litt, den sie immer noch liebte und von dem sie nicht lassen konnte. Er aber, dessen dunkle Wege sie nicht kannte, da sie zu stolz war, seinen Geheimnissen nachzuforschen, verwickelte sich immer tiefer in unsaubere Dinge.

Längst schon vernachlässigte er seine junge Frau, um nur noch als ihr offizieller Gatte zu figurieren, wenn es sich darum handelte, ihr bei irgendeiner öffentlichen Feier zur Seite zu stehen.

Sie war nach wie vor der vergötterte Liebling des Empire, wie sie es in Paris in Moulin rouge gewesen war. Aber ihr Lächeln war fremder geworden, und der tiefe Schmerzenszug um Mund und Augen ließ sie älter erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.

Tausende von Kopien durchflatterten als Ansichtskarten und Abbildungen in modernen Zeitschriften die Welt. So war es gar nicht verwunderlich, daß auch eines Tages eine neue englische Zeitschrift mit „ihrem" Bild den Weg in die stillen Zimmer von Mynheer van der Naarden fand. Schon lange Zeit saß er mit der Zeitschrift auf den Knien vor dem prasselnden Kamin, dessen Flammen ein seltsames Spiel mit dem schönen Mädchenkopf trieben. Und als die aufzuckenden Flammen gerade das junge, schwermütige Gesicht der Rosaria grell beleuchteten, hatte der in diesem Augenblick hinzukommende Jan eine heimliche Freude daran, wie gut es ihm gelungen war, seinem vergötterten „jungen Herrn" eine kleine Ueberraschung bereitet zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Parteiausschuß einberufen

Berlin, 26. März. (Eig. Drahtbericht.) Der sozialdemokratische Parteivorstand hat zur Besprechung der politischen Lage den Parteiausschuß für Freitag vormittag nach Berlin einberufen. Außerdem soll in der Besprechung u. a. auch die Agrarfrage behandelt werden.

*

Demokratische Parteivorstandssitzung

Berlin, 27. März. (Drahtmeldung.) Der Hauptvorstand der Deutschen Demokratischen Partei wird am Montag, den 5. Mai, zu einer Sitzung zusammentreten.

Wohlfahrtslasten und Gemeindesteuern

Berlin, 26. März. (Drahtmeldung.) Zu dem Urantrag eines Gesetzes über die Regelung der Realsteuerzuschläge für 1931, den der Preußische Landtag zurzeit behandelt, hat der Preußische Städtetag eine Eingabe überreicht, in der er darauf hinweist, daß es die ernste Absicht aller Städte ist, ihre Realsteuersätze zu senken, daß dies ihnen aber unmöglich sei, wenn nicht Reich oder Länder ihnen zusätzliche Mittel gewähren, die zur Entlastung des Realsteuerdrucks verwendet werden können. Nach dem Urantrag, der dem Landtag vorliegt, sollen im Jahre 1931 die Realsteuerzuschläge der Gemeinden, die für 1929 beschlossenen Zuschläge nicht übersteigen, soweit diese Zuschläge gewisse Höchstsätze überschreiten. Diesen Urantrag halten die preußischen Städte für ungerecht und undurchführbar. Deshalb ersuchen sie den Landtag dringend, dem Urantrag seine Zustimmung zu versagen.

Das Verfahren gegen Boeß

Berlin, 27. März. (Drahtmeldung.) Der Vorsitzende des Bezirksausschusses, Präsident Mooshake, hat dieser Tage die Anklageschrift im Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister Boeß zugestellt erhalten. Als Vertreter der Anklage wird Oberregierungsrat Gäde vom Oberpräsidium fungieren, der vom Oberpräsidenten bestellt worden ist. Wann der Disziplinarprozeß gegen Oberbürgermeister Boeß stattfindet, steht noch nicht fest. Präsident Mooshake hat dem Angeschuldigten eine 14tägige Einlassungsfrist gewährt, die auf Antrag des Rechtsbeistandes des Oberbürgermeisters, des Reichstagsabgeordneten Hermann Fischer um weitere 14 Tage verlängert worden ist.

Wenn keine Beweisanträge von dem Verteidiger gestellt werden, was allerdings sehr unwahrscheinlich ist, dürfte Präsident Mooshake in etwa drei bis vier Wochen den Verhandlungstermin ansetzen. Das Disziplinarverfahren selbst wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Der Bezirksausschuß wird in dieser Verhandlung mit drei staatlichen Beamten und vier gewählten Beisitzern besetzt sein.

Studentenstreik in Marseille

Paris, 26. März. (Drahtmeldung.) Die Hörer der Apothekerschule von Marseille fordern seit langem die Schaffung einer Fakultät für pharmazeutische Wissenschaften. Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, haben sie beschlossen, den Vorlesungen fernzubleiben, bis ihre Wünsche erfüllt sind.

Die Gründung einer pharmazeutischen Fakultät ist übrigens von der Kammer beschlossen, aber bisher nicht verwirklicht worden.

Kabinett Pilsudski jun.?

Die Regierungsbildung in Polen

Warschau, 26. März. (Drahtmeldung.) Der Staatspräsident hat heute nachmittag den Abgeordneten des Regierungsblocks, Jan Pilsudski, den Bruder des Marschalls Pilsudski, mit der Bildung der neuen Regierung betraut. Der Abgeordnete Pilsudski hat den Auftrag angenommen.

Rumänien droht mit dem Zollkrieg

Bukarest, 26. März. (Eig. Drahtber.) In Anbetracht der vom Reichstag beschlossenen Getreidezölle plant die rumänische Regierung den Abbruch der deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen und eventuelle Repressalien gegenüber Deutschland. Die Pläne der rumänischen Regierung werden von amtlicher Seite damit begründet, daß die vom deutschen Reichstag gegen das rumänische Getreide gerichteten Zölle als ausgesprochene Kampfzölle zu betrachten sind.

Der Reichsrat genehmigte die vom Reichstag angenommenen Vorlagen über Aenderungen der Agrarzölle sowie das Maismonopolgesetz gegen die Stimme Bremens.

Der Direktor des internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, der am 24. März in Berlin eingetroffen ist, weilt heute und morgen in Leipzig, wo er an einer Tagung des internationalen Genossenschaftsrates teilnimmt. Am Freitag wird er nach Berlin zurückkehren, um Besprechungen mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden zu haben. Auch wird ein Besuch im Reichsarbeitsministerium erfolgen. Am Sonnabend abend hält Thomas einen Vortrag im Komitee für internationale Aussprache über das Thema: „Zehn Jahre internationalen Lebens". Am Montag erfolgt die Abreise Thomas nach Magdeburg, wo er in der dortigen Volkshochschule einen Vortrag über „Internationale Sozialpolitik" halten wird.

---

12 Todesopfer beim Grubenunglück in West-Virginia

Morgantown (West-Virginia), 26. März. (Drahtmeldung.) Bei der gemeldeten Explosion in der Kronen-Mine bei Fairmont wurden 12 Bergleute getötet.

Der Nachtragsetat

vor dem Reichstag

WTB. **Berlin**, 26. März. (Drahtmeldung.)

Der Reichstag genehmigte heute zunächst die Verlängerung der Pachtschutzordnung bis zum 30. November 1931. Dabei wurde in der Aussprache der dringende Wunsch geäußert, daß die vollständige Neuordnung des gesamten Pachtrechtes beschleunigt werden möge. Nachdem dann der Nothaushalt für 1930 dem Haushaltsausschuß überwiesen worden war, folgte die zweite Beratung des Nachtragsetats für 1929. Auf Beschwerden des deutschnationalen Abgeordneten Schultz-Bromberg über Verwendung von Reichsmitteln zur Propaganda gegen das Volksbegehren antwortete

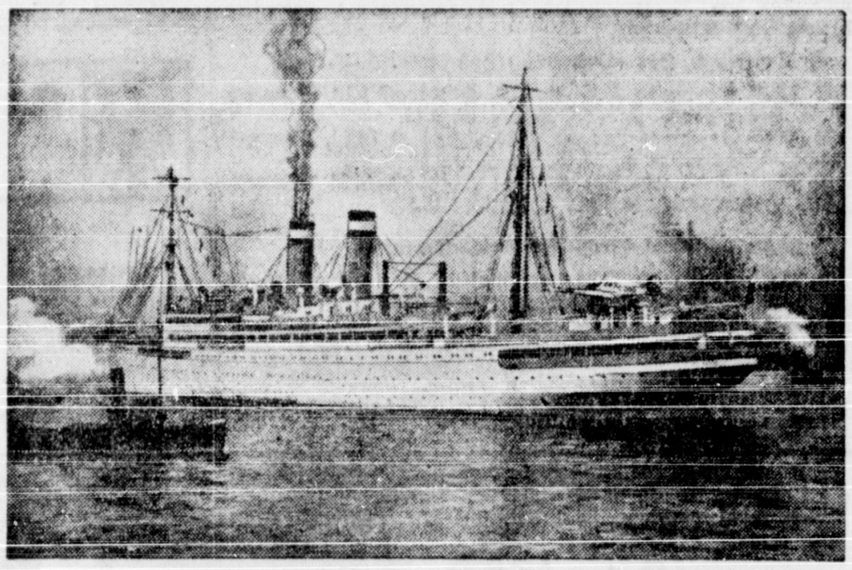
Reichsinnenminister Severing

mit einem Hinweis auf die Praxis des alten Regimes. Er führte verschiedene Fälle aus der Vorkriegszeit an, in denen Staatsgelder zur Bekämpfung von Sozialdemokraten, Freisinnigen und Zentrumsleuten verwandt worden seien.

In der weiteren Aussprache verlangte der deutschnationale Abgeordnete von Freytagh-Loringhoven unter Bezugnahme auf die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten Tardieu in der Deputiertenkammer eine Aufklärung des Widerspruches, der zwischen der französischen und der deutschen Auslegung des Youngplanes hinsichtlich der Sanktionsmöglichkeiten bestehe. Als der demokratische Abgeordnete Bernhard daraufhin den Vorwurf erhob, von Freytagh unterstütze den französischen Standpunkt, kam es zu stürmischen Entrüstungskundgebungen bei den Deutschnationalen und Nationalsozialisten.

Die Nachträge zu den Etats der meisten Ministerien wurden heute in zweiter und dritter Beratung nach den Ausschußvorschlägen bewilligt. Ein demokratischer Antrag auf Wiederherstellung des Postens von 400 000 Mark zur Auslandspropaganda für die Leipziger Messe wurde abgelehnt. Angenommen wurde auch in zweiter und dritter Lesung die Vorlage über die Beteiligung des Reiches an der preußischen Zentralgenossenschaftskasse.

Am Donnerstag soll die Sitzung erst um 4 Uhr beginnen, um dem Haushaltsausschuß hinreichend Zeit zur Beratung des Notetats zu lassen. Auf der Tagesordnung steht der Rest des Nachtragsetats und die zweite Beratung des Gaststättengesetzes, falls dafür die Zeit ausreicht, was sehr zweifelhaft ist.



Der deutsche Vergnügungsdampfer „Oceana", der bei der Insel Tenedos im Aegäischen Meer auf eine Sandbank lief und seine Passagiere ausbootete, während türkische Schlepper versuchen, den festgefahrenen Dampfer wieder freizumachen.

Der Justizhaushalt

im Landtag

Berlin, 26. März. (Drahtmeldung.)

Der Preußische Landtag überwies nach kurzer Debatte am Mittwoch den Gesetzentwurf an den Gemeindeausschuß, der durch Eingemeindungen das Gebiet der Stadt Bielefeld etwa verdreifachen will. Weiter wurde ohne wesentliche Aussprache die dritte Beratung der Verlängerung der Grundvermögens- und der Hauszinssteuer bis 31. März 1931 durchgeführt. Abgestimmt wird am Freitag. Endgültig verabschiedet wurde dann die Novelle zum Fideikommißgesetz, die die Auflösung des gebundenen Grundbesitzes bis spätestens 1938 fordert.

In der hierauf fortgesetzten zweiten Beratung des Justizetats wies

Minister Dr. Schmidt

auf die enorme Geschäftszunahme in der Zivilgerichtsbarkeit hin. So sind z. B. die Mahnsachen von 2.2 Millionen im Jahre 1913 auf 5.6 Millionen im Jahre 1929 gestiegen. Wenngleich erfreulicherweise die Strafgerichtsbarkeit etwas zurückging, habe sich doch eine Erhöhung des 233 Millionen betragenden Zuschußbedarfes der Justizverwaltung nur durch äußerste Sparsamkeit vermeiden lassen. Im Interesse der Senkung des Zuschusses habe die Regierung dem Reich die bekannten Reformvorschläge für die Rechtspflege gemacht. Einstweilen abgelehnt hat das Reich die gewünschte Einzelrichtertätigkeit in gewissen Zivilsachen bei den Landgerichten, sowie die Herabsetzung der Ausgaben für die Armenanwälte. Da man aber hiervon Millionenersparnisse erhoffe, werde Preußen seine Anträge wiederholen. Vorläufig sei angeordnet, daß Armutszeugnisse sorgfältig zu prüfen sind. Bedenken äußerte der Minister gegen den gewaltigen Zustrom zum Studium der Rechtswissenschaft. Er bekannte sich zu einem sorgsamen Auslese-prinzip für den richterlichen und staatsanwaltlichen Nachwuchs, wobei auch die menschliche Qualifikation eine Rolle spiele. Gern werde er den Landtagsbeschluß durchführen, leitende Stellen nur mit zuverlässigen Vertretern der republikanischen Verfassung zu besetzen, wenn er auch die Behauptung zurückweise, daß die Parteizugehörigkeit bei Beförderungen eine wesentliche Rolle spiele. Die Vorwürfe, als ob er katholische Beamte bevorzuge, bezeichnete der Minister als ungerechtfertigt. Er mache nur die Paritätsfehler aus alter Zeit gut. An Einzelmaßnahmen erwähnte er sein Vorgehen zur Vermeidung von Bagatellsachen, zur Einschränkung der Eidesleistung und Meineidsprozesse, zur Beschleunigung der Strafverfolgung von Straftaten gegen den Staat und zur Beschleunigung und Begrenzung aller Strafprozesse, vor allem der Monstre-Prozesse auf das Wesentliche. Er schloß mit dem Ausdruck der Befriedigung über das immer besser werdende Zusammenarbeiten von Justiz und Presse.

In der Aussprache erörtert

Abg. Brückner (Soz.)

die Bedeutung der Arbeitsgerichte. Mit den Vorschlägen zur Neuorganisation des Gerichtswesens könne man im allgemeinen einverstanden sein. Beim Armenrecht müßten Auswüchse beseitigt und eine schärfere Prüfung der Voraussetzungen vorgenommen werden. Die bekannt gewordenen Fehlurteile sollten doch endlich dazu führen, daß man die Todesstrafe beseitige. Die Richter müßten vom Vertrauen des Volkes getragen werden; sie müßten Menschlichkeit und soziales Empfinden zeigen. Leider sei das nicht allgemein festzustellen. Graf Christian v. Stolberg wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, während in einem anderen Falle mit analogen Tatbestand 12 Jahre Zuchthaus verhängt worden seien. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Redner erörtert weiter die noch immer grassierende Meineidsseuche.

Abg. Lüdicke (Dtn.) beklagte sich über Zurücksetzung deutschnationaler Justizbeamter und wünschte Heraufsetzung der Altersgrenze auch für Richter vom 65. auf das 68. Lebensjahr, sowie Beibehaltung der Todesstrafe. Abg. Rhiel (Z.) lobte die sparsame Wirtschaft der Justizverwaltung, war aber mit den Reformvorschlägen des Ministers nicht in allen Punkten, vor allem hinsichtlich der Amtsgerichte, einig. Er verlangte schleunige Vereinigung des Grundbuches und Erleichterung des Wiederaufnahmeverfahrens.

Abg. Obuch (Komm.) forderte Amnestie.

Die Aussprache wird Donnerstag fortgesetzt. Der Landtag nahm noch in zweiter Lesung die Gewerbesteuer einschließlich der Besteuerung der freien Berufe an. Damit ist auch der Verlustvortrag zum Beschluß erhoben.



Neue Sensation im Fall Hanau

Madame Hanau,

der Gründerin der Gazette du Franc und eines riesigen Kreditkonzerns, die sich seit Monaten in Untersuchungshaft befindet, hat durch eine neue Sensation das Interesse der Oeffentlichkeit auf sich gezogen. Nachdem sie wochenlang in Hungerstreik stand, ist sie plötzlich aus dem Lazarett entflohen, aber nach einiger Zeit freiwillig ins Gefängnis zurückgekehrt.

Reichsarbeitsgericht gegen Bergarbeiter.

Haben Bergleute, die im Urlaubsjahr krank gefeiert haben, Anspruch auf Urlaubsentschädigung?

Das Reichsarbeitsgericht in Leipzig hatte sich in einer seiner letzten Sitzungen mit dieser für Tausende von Bergarbeitern äußerst bedeutsamen Frage zu beschäftigen. Und Hunderte von Bergleuten erwarteten mit Spannung die Entscheidung des höchsten Gerichtshofes, die zu ihren Ungunsten ausgefallen ist. Es handelte sich um ein Urteil erster Instanz des Arbeitsgerichts in Mörs. Dieses hatte den Kläger, der im Urlaubsjahr längere Zeit krank gefeiert hatte, und der für das betreffende Urlaubsjahr den ihm entgangenen Urlaub bzw. die Urlaubsentschädigung verlangte, mit der Klage abgewiesen. Der Kläger legte Berufung ein beim Landesarbeitsgericht in Krefeld, das der Berufung stattgab und die Revision zuließ. Die Beklagte legte Revision ein beim Reichsarbeitsgericht. Dieses hat nun dem erstinstanzlichen Urteil sich angeschlossen und der eingelegten Revision den Erfolg nicht versagt. — Die Begründung der Entscheidung, die den vielen Bergleuten, die sich in ähnlicher Lage befinden, eine unangenehme Enttäuschung bringen wird, liegt zwar noch nicht vor. Soviel aber steht fest, daß das Reichsarbeitsgericht auf dem Standpunkt steht, daß für die Gewährung des Urlaubs bzw. der Urlaubsentschädigung nicht die Belegschaftsangehörigkeit, sondern das Arbeitsverhältnis maßgebend ist. Urlaub ist Freistellung von der Arbeit, von der Arbeit kann aber nur jemand freigestellt werden, der wirklich arbeitet bzw. im Arbeitsverhältnis steht.

Erleichterung des Ausflugsverkehrs nach dem Stausee bei Hengstey.

Der Westfälische Verkehrsverband. E. V., Sitz Dortmund, teilt mit:

Die Reichsbahndirektionen Essen und Elberfeld haben unserem Wunsche entsprechend im Sommerfahrplan 1930 folgende Sonderzüge von Dortmund Hbf. nach Hohensyburg (Stausee) und umgekehrt vorgesehen

a) Dortmund Hbf.—Schwerte—(Hohensyburg)—Hagen:

S 2252* Dortmund Hbf. ab 9.00, Hörde ab 9.10, Schwerte ab 9.24, Hohensyburg an 9.33, Hagen an 9.43.

S 2054* Dortmund Hbf. ab 13.40, Hörde ab 13.50, Schwerte ab 14.04, Hohensyburg an 14.13, Hagen an 14.23.

P 2056** Dortmund Hbf. ab 15.14, Hörde ab 15.24, Schwerte ab 15.38, Hohensyburg an 15.47, Hagen an 15.57.

Hagen—(Hohensyburg)—Schwerte—Dortmund Hbf.

S 2053* Hagen ab 19.14, Hohensyburg ab 19.24, Schwerte ab 19.35, Hörde ab 19.47, Dortmund Hbf. an 19.57.

S 2055* Hagen ab 21.00, Hohensyburg ab 21.10, Schwerte ab 21.21, Hörde ab 21.33, Dortmund Hbf. an 21.43 (vom 4. Juni bis 6. September 1930, auch Mittwochs und Samstags).

* Verkehrt vom 15. Mai bis 28. September 1930.

** Verkehrt vom 4. Juni bis 6. September 1930 Mittwochs und Samstags.

Von den fahrplanmäßigen Zügen der Strecke Hagen—Schwerte—Unna und umgekehrt werden folgende in Hohensyburg halten:

a) **aus Richtung Hagen:** S 2051 (8.06), P 613 (8.18), P 1723 (10.06), P 607 (13.43), P 1675 (14.55), P 357 (16.21), P 617 (18.06) P 1717 (19.36) und P 293 (22.46).

b) **aus Richtung Unna:** P 608 (8.43), P 844 (14.42), P 400 (15.37), W 2272 (16.22), P 618 (17.22), P 1716 (18.43), P 664 (19.31), P 268 (20.42) und P 644 (22.46).

Gewerkschaftliches

Bezirksversammlung des DMV., Bismarck.

Am Freitag, dem 28. März, 19 Uhr, findet im Lokale Tendick, Bismarckstraße, eine wichtige Bezirksversammlung für Bismarck statt.

Auf der Tagesordnung steht u. a. **ein Lichtbildervortrag über Sexualfragen.** Aus diesem Grunde werden die Kollegen aufgefordert, ihre Frauen mitzubringen.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder aus dem Bezirk Bismarck ist wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

O.-G. Gelsenkirchen.

Kameradschaft 3: Sonntag, den 30. März, vormittags 10 Uhr: Versammlung bei Daul, besonders die Jungkameraden sind zu dieser Versammlung eingeladen zwecks Bildung einer Handball-Abteilung. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsportabteilung Gelsenkirchen.

Donnerstag abend um ½8 Uhr: Spielersitzung im Lokale Kuhlmann, Schalker Straße.

Samstag abend um ½8 Uhr: Turnen im Lyzeum, Otthauser Straße. Erscheinen aller Sportler ist Pflicht.

Vorschau für Sonntag, den 30 März 1930.

Die erste Mannschaft spielt gegen die erste Mannschaft von Wanne-Eickel. Da Wanne-Eickel als eine starke Mannschaft bekannt ist, haben die Gelsenkirchener einen schweren Tag zu bestehen, da Wanne-Eickel Kreismeister ist.

Die Schalker Mannschaft spielt gegen die erste Mannschaft von Wattenscheid. Die Rotthauser Mannschaft gegen die zweite Mannschaft von Wattenscheid. Die Spiele finden auf dem Halfmann's Hof statt. Treffpunkt der Handballer um 9.15 Uhr bei Weskamp in Rotthausen, Ecke Wiehagen- und Rotthauser Str. Anwurfzeiten werden in der Spielersitzung bekanntgegeben.

Achtung, Spielleute, 13. Bezirk.

Sonntag, den 30. dieses Monats, vormittags 9 Uhr, findet im Metallarbeiterheim eine Bezirksübungsstunde statt. Pflicht ist, pünktlich zu erscheinen. Der Techniker.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zinglers; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen — Druck: „Volkswille" Ludwig Leopoldt, GmbH, Gelsenkirchen-Buer — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird

Eingesandt

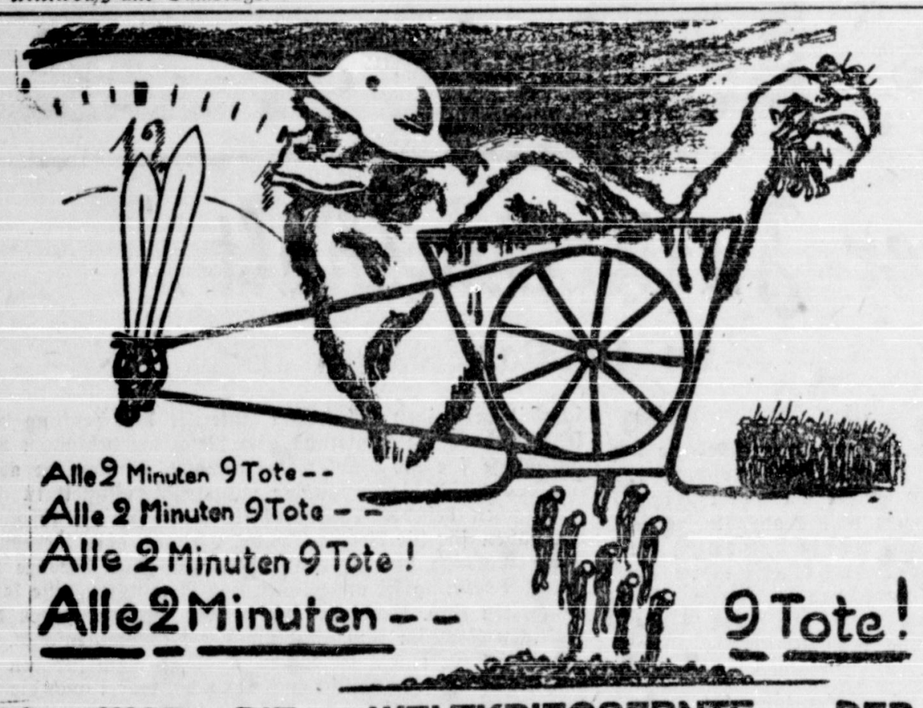
Bürger, schützt eure Anlagen!

Ueberall ein Keimen und Knospen in der Natur, in Feld und Flur, im Park und Garten, allüberall. Das Leben regt sich und drängt zum Licht. Und der Gärtnersmann zieht hinaus, denn überreich ist die Arbeit, die seiner harrt. Doch bekümmert muß er feststellen, daß leider an allzu vielen Stellen der Stadt so mancher Rasen zertreten, so manche Hecken, Sträucher und Einfriedigungen heruntergerissen sind. Ob diese in ihrem bedauernswerten Zustand nicht auch der Menschen Mitleid erregen, denen zu dienen sie bestimmt und deren Schutz sie stets so angelegentlichst anvertraut wurden? Man sagt, die Anlagen sind die Visitenkarte der Stadt, und möchte da nicht jeder zu ihrem schmuckvolleren Aussehen beitragen wollen. Nur zu oft sieht man Kinder und halbwüchsige Burschen in den Anlagen ihr mutwilliges Spiel treiben, ohne daß sie wissen, welche Werte sie dabei zerstören. Die Erwachsenen gehen vorbei, kein strafendes Auge trifft die Uebeltäter, kein mahnendes Wort wird laut. Achtlos schreiten sie vorüber, nicht daran denkend, daß ihre Steuergroschen diesen Frevel bezahlen.

Die Stadt ist bestrebt, den Bürgern durch zahlreiche Schmuckplätze und Grünanlagen das Verweilen in ihren grauen Mauern so angenehm wie möglich zu machen. Andererseits aber dürfte es auch Pflicht jedes einzelnen sein, die geschaffenen Anlagen gegen übermütige Zerstörungswut zu schützen und zu schirmen.

Hochachtung vor der Natur, die wahrlich kümmerlich genug in unserer Stadt vertreten ist, tut not und kann nur durch die Mitwirkung der Allgemeinheit anerzogen werden.

. . . denn auch die Pflanzen sind Leben,
und sie zu pflegen, ist eure Pflicht.
Drum, Bürger, vergesset das nicht,
dann spart ihr Vermögen!



DAS WAR DIE WELTKRIEGSERNTE DER
BLUTIGEN INTERNATIONALE

Was halten Sie von der großindustriellen Auswertung des maschinellen Menschenmordes? Was wissen Sie von der Internationale der
RÜSTUNGSINDUSTRIE? KRUPP
war Offizier der französischen Ehrenlegion! Erstaunliche Tatsachen dieser Art bietet Lehmann-Russbüldt in seinem Buch
DIE BLUTIGE INTERNATIONALE DER RÜSTUNGSINDUSTRIE
Bereits übersetzt ins: Englische, Französische, Spanische, Polnische, Dänische, Holländische Tschechische, Schwedische.

NUR **RM 1.—** Deutsch: 11.–20. Tausend

Das Buch muß jeder lesen

Bestellungen sofort durch die Zeitungsboten an

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstraße 33



Städtische Veranstaltungen
Gelsenkirch.-Buer

Sonntag, 30 März 11.15—12.30 Uhr in der Aula des Realgymnasiums Gelsenkirchen, Hochstr.:

4. kammermusikal. Morgenfeier

Ausführende: Westdeutsches Trio u. Johanna Hesse Köln (Sopran).

Programm: Instrumentalmusik zeitgenössischer Tonsetzer und Lieder von Frz. Schubert und Hugo Wolf.

Karten zu 0.50 ℳ und 1.— ℳ im städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zi. 228) in d. Verkaufsnebenstellen und am Sonntag im Realgymnas.

Bechstein-Flügel aus dem Pianohaus B. Neuries, Hans-Sachs-Haus.

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Einzelmöbel, Leder- u. Plüschsofas, Matratzen Linol.-Teppiche
empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen Lieferung frei Haus
Carl Topp,
Schreinermeister, Möbel- u. Sarglager
elf.-Schalke,
Overhofstraße 81—83
Ruf 27767.

Freibank.
Freitag, v. 8-10 Uhr **Nr. 1–125,**
von 10–12 Uhr **Nr. 126–250.**
Schlachthofverwaltung.

Ladenlokal
in Buer-Mitte, in dem städt. Hause Essener Str. 6 gelegen, 103 qm groß,
sofort zu vermieten
Nähere Auskunft durch die Städt. Grundvermögensverwaltung, Rathaus Buer, Zimmer 106.
Der Oberbürgermeister

Nur Kampmann!
Vorsicht, Frauen, lassen Sie sich von neidischen Konkurrenten nicht irreführen. Ueberzeugen Sie sich selbst. Orig. »Kampmann's« verbesserte Patent-**Waschmaschinen, Wassermotore,** Wringmaschinen usw. sind die besten der Welt. Außer den Patent-Maschinen und Motoren führen wir alle anderen angbaren Systeme Maschinen und geben diese für wenig Geld ab. Ständiges Lager von weit über 1000 Maschinen und Motoren. Bis 1 Monate Ziel und länger ohne Aufschlag. Festbesoldete erhalten die Ware evtl. ohne Anzahlung. Die am Fabriklager befindlichen **Herde** und Patent-**Gasherde** werden in Qualität von keinem Fabrikat übertroffen und sind dabei billig. **Achten Sie auf den Namen Kampmann, Straße und Nr.** Einzigstes, ältestes größtes und führendes Spezial-Filial-Unternehmen der Waschmaschinenbranche, das von alten Fachleuten geführt wird. Besichtigung frei.
Nur Gelsenkirchen, Bismarckstraße 4, dem Gaswerk gegenüber, an der Wiese. in **Buer, Dorfstraße 7,** bei Halbeisen

Inserieren bringt Gewinn

Hading
empfiehlt heute als ganz besonders preiswert und gut:

Frische deutsche **Süßrahm-Tafelbutter**	Pfund	1.58
Echter **Tilsiter Käse**	Pfund	73 Pfg.
Feinster **Delikateß-Kochkäse**	1 Pfund-Dose	55 Pfg.
Feinster **Sahneschichtkäse** täglich frisch	zirka 1 Pfundstück	48 Pfg.
Echte westfälische **Schinken-Plockwurst**	Pfund	1.78
Echte Lipp'sche **Rot- und Leberwurst**	Pfund	65 Pfg.
Feinste frische **Brühwürstchen**	Pfund	98 Pfg.

Hading
Bahnhofstr. 31 und bekannte Filialen
Wir bitten die Vormittags- und frühen Nachmittagsstunden zum Einkauf zu benutzen, da es wegen des großen Andranges in den Abendstunden nur dann möglich ist, unsere verehrte Kundschaft so zu bedienen, daß sie in jeder Weise zufrieden gestellt wird.